

Rom besuchen mit Don Bosco. Bericht über seine erste Reise nach Rom

Don Bosco reiste zum ersten Mal im Jahr 1858 vom 18. Februar bis zum 16. April nach Rom, begleitet von dem einundzwanzigjährigen Kleriker Michael Rua. Vier Jahre zuvor hatte die Kirche ein außergewöhnliches Jubiläum von sechs Monaten gefeiert, das anlässlich der Verkündigung des Dogmas der Unbefleckten Empfängnis (8. Dezember 1854) einberufen wurde. Don Bosco nutzte die Gelegenheit dieses großen geistlichen Festes, um den Band „Das Jubiläum und fromme Praktiken für den Besuch der Kirchen“ zu veröffentlichen.

Während seiner ersten von insgesamt zwanzig Besuchen in der Ewigen Stadt verhielt sich Don Bosco wie ein wahrer jubelnder Pilger, widmete sich mit Eifer den vorgesehenen Besuchen und Andachten und nahm sogar an den feierlichen Osterzeremonien teil, die vom Papst geleitet wurden. Es war eine intensive Erfahrung, die er nicht für sich behielt, sondern mit seinen Jugendlichen teilte, mit dem Enthusiasmus und der pädagogischen Leidenschaft, die ihn auszeichneten.

Bei der detaillierten Beschreibung der Reise, der Etappen und der heiligen Orte hatte Don Bosco ein klares apostolisches und erzieherisches Ziel: denjenigen, die ihm zuhörten oder lasen, die gleiche tiefe Glaubenserfahrung wiederzugeben und ihnen die Liebe zur Kirche und zur christlichen Tradition zu vermitteln.

Wir laden nun auch Sie, liebe Leserinnen und Leser, ein, sich geistig mit Don Bosco zu verbinden, indem Sie idealerweise die Straßen des christlichen Roms nachverfolgen, um sich von seinem Elan und seinem Eifer faszinieren zu lassen und gemeinsam Ihren Glauben zu erneuern.

In Genua mit der Eisenbahn

Die Abfahrt nach Rom war für den 18. Februar 1858 geplant. In

dieser Nacht fiel fast eine Handbreit Schnee auf den bereits den Boden bedeckenden. Um halb neun, während es noch schneite, verabschiedete ich mich mit der Rührung, die ein Vater empfindet, der seine Kinder verlässt, von den Jugendlichen, um die Reise nach Rom zu beginnen. Obwohl wir etwas in Eile waren, um rechtzeitig den Zug zu erreichen, hielten wir uns noch ein wenig auf, um ein Testament zu machen: Ich wollte nämlich keine offenen Angelegenheiten im Oratorium hinterlassen, falls die Vorsehung uns den Fischen des Mittelmeers zum Fraß vorwerfen wollte [...] Dann eilten wir zum Bahnhof und, zusammen mit Don Mentasti [...], fuhren wir um zehn Uhr morgens mit dem Zug ab.

Hier ereignete sich ein unangenehmer Vorfall: Die Waggons waren fast voll, sodass ich Rua und Don Mentasti in einem Abteil zurücklassen und einen Platz in einem anderen finden musste [...]

Der jüdische Junge

Ich kam zufällig in die Nähe eines zehnjährigen Jungen. Als ich sein einfaches Aussehen und sein gutes Gesicht bemerkte, begann ich, mit ihm zu sprechen und [...] bemerkte, dass er Jude war. Der Vater, der neben ihm saß, versicherte mir, dass sein Sohn die vierte Klasse besuchte, aber seine Bildung schien mir nicht über die zweite hinauszugehen. Er war jedoch von wachem Verstand. Der Vater war erfreut, dass ich ihn befragte, ja, er lud mich ein, ihn über die Bibel sprechen zu lassen. So begann ich, ihn über die Schöpfung der Welt und des Menschen, über das Paradies und den Fall der Vorfahren zu befragen. Er antwortete ziemlich gut, aber ich war erstaunt, als ich merkte, dass er keine Ahnung von der Erbsünde und dem Versprechen eines Erlösers hatte.

– *Steht in deiner Bibel nicht das Versprechen Gottes an Adam, als er ihn aus dem Paradies vertrieb?*

– *Nein, sagen Sie es mir, antwortete er.*

– *Sofort. Gott sagte zur Schlange: Weil du die Frau verführt hast, wirst du unter allen Tieren verflucht sein, und Einer, der von einer Frau geboren wird, wird dir den Kopf*

zerquetschen.

– *Wer ist dieser Eine, von dem die Rede ist?*

– *Es ist der Retter, der die Menschheit aus der Sklaverei des Teufels befreien wird.*

– *Wann wird er kommen?*

– *Er ist schon gekommen und ist der, den wir nennen...* Hier unterbrach uns der Vater und sagte:

– *Diese Dinge studieren wir nicht, weil sie unsere Gesetze nicht betreffen.*

– *Ihr würdet gut daran tun, sie zu studieren, denn sie stehen in den Büchern Mose und von den Propheten, an die ihr glaubt.*

– *In Ordnung, sagte der andere, ich werde darüber nachdenken. Jetzt fragen Sie ihn etwas über Arithmetik.*

Da ich sah, dass er nicht wollte, dass ich mit ihm über Religion sprach, unterhielten wir uns über angenehme Dinge, sodass der Vater, der Sohn und auch die anderen Reisenden anfangen, sich zu amüsieren und herzlich zu lachen. An der Station Asti musste der Junge aussteigen, aber er konnte sich nicht entscheiden, mich zu verlassen. Er hatte Tränen in den Augen, hielt meine Hand und konnte mir nur gerührt sagen:

– *Ich heiße Pater Leone aus Moncalvo; erinnern Sie sich an mich. Wenn ich nach Turin komme, hoffe ich, Sie besuchen zu können.* Der Vater, um die Rührung zu mildern, sagte, dass er in Turin nach der „**Geschichte Italiens**“ [die ich geschrieben hatte] gesucht hatte. Da er sie nicht gefunden hatte, bat er mich, ihm eine Kopie zu schicken. Ich versprach, die speziell für die Jugend gedruckte zu senden, dann stieg ich ebenfalls aus, um meine Gefährten zu suchen, um zu sehen, ob es Platz in ihrem Abteil gab. Ich fand Rua, der müde von all dem Gähnen war, da er von Turin nach Asti sehr gelangweilt war, weil er nicht wusste, wen er ansprechen sollte: Seine Reisegefährten sprachen nur über Tänze, Theater und andere geschmacklose Dinge [...]

Auf dem Weg nach Genua

Wir erreichten die Apenninen. Sie erhoben sich vor uns hoch und steil. Da der Zug mit hoher Geschwindigkeit fuhr, hatten

wir den Eindruck, gegen die Felsen zu stoßen, bis es im Zug plötzlich dunkel wurde. Wir waren in die Tunnel eingetreten. Diese sind „Löcher“, die unter den Bergen hindurchführen und viele Dutzend Meilen sparen [...] Ohne Tunnel wäre es unmöglich, sie zu überqueren, und da es viele Berge gibt, existieren mehrere Tunnel. Einer von ihnen ist so lang wie die Entfernung zwischen Turin und Moncalieri; hier blieb der Zug gut acht Minuten im Dunkeln – die Zeit, die nötig war, um den Tunnel zu durchqueren.

Es erstaunte uns zu sehen, dass der Schnee abnahm, je näher wir der Riviera von Genua kamen. Aber was war unser Staunen, als wir die Felder ohne einen Hauch von Weiß, die grünen Ufer, die bunten Gärten, die blühenden Mandelbäume und die Pfirsichbäume mit Knospen, die sich der Sonne öffnen wollten, erblickten! Da sagten wir uns im Vergleich zwischen Turin und Genua, dass Genua in dieser Jahreszeit der Frühling und Turin der härteste Winter ist.

Die beiden Bergbewohner

Ich vergaß, von zwei Bergbewohnern zu sprechen, die an der Station Busalla in unser Abteil stiegen. Einer war blass und kränklich, was Mitleid erregte, der andere hingegen hatte ein gesundes und lebhaftes Aussehen, und obwohl er fast siebzig Jahre alt war, zeigte er die Vitalität eines Fünfundzwanzigjährigen. Er trug kurze Hosen und fast aufgeknöpfte Gamaschen, sodass er die nackten Beine bis zum Knie dem kalten Wind aussetzte. Er war in Hemdsärmeln mit nur einem Unterhemd und einem groben Stoffmantel, der ihm über die Schultern geworfen war. Nachdem ich ihn über verschiedene Themen sprechen ließ, sagte ich zu ihm:

– Warum zieht ihr euch nicht so an, dass ihr euch vor der Kälte schützen könnt?

Er antwortete:

– Wissen Sie, lieber Herr, wir sind Bergbewohner und sind an Wind, Regen, Schnee und Eis gewöhnt. Wir merken kaum, dass es Winter ist. Unsere Jungen laufen barfuß im Schnee und haben

sogar Spaß daran, ohne auf die Kälte zu achten. Daraus konnte ich verstehen, dass der Mensch von Gewohnheiten lebt und der Körper je nach Fall Kälte oder Hitze ertragen kann, und diejenigen, die versuchen, sich vor jedem kleinen Unbehagen zu schützen, riskieren, ihren Zustand zu schwächen, anstatt ihn zu stärken.

Die Rast in Genua

Aber hier ist Genua, hier ist das Meer! Rua regt sich, um es zu sehen, streckt den Hals: Hier bemerkt er ein Schiff, dort einige Boote, weiter unten das Licht, das ein sehr hoher Leuchtturm ist. Inzwischen erreichen wir den Bahnhof und steigen aus dem Zug. Der Schwager des Abtes Montebruno erwartete uns mit einigen jungen Leuten, und kaum waren wir am Boden, empfingen sie uns mit Freude und brachten unser Gepäck zur Werkstatt der *Artigianelli*, die ein Haus ähnlich unserem Oratorium ist. Die Komplimente waren kurz, da wir alle großen Hunger hatten: Es war halb vier nachmittags und ich hatte nur eine Tasse Kaffee getrunken. Am Tisch schien nichts uns sättigen zu können, doch durch das ständige Herunterschlucken füllte sich der Sack.

Sofort danach besuchten wir das Haus: Schulen, Schlafsäle, Werkstätten – es schien mir, als würde ich das Oratorium von vor zehn Jahren sehen. Die Internatsschüler waren zwanzig; weitere zwanzig, die hier aßen und arbeiteten, schliefen woanders. Was ist ihre Verpflegung? Zum Mittagessen ein guter Teller Suppe, dann... nichts weiter. Zum Abendessen ein Brötchen, das man im Stehen isst, dann ab ins Bett!

Am Ende gingen wir für einen Rundgang in die Stadt, die, um die Wahrheit zu sagen, wenig anziehend ist, obwohl sie prächtige Paläste und große Geschäfte hat. Die Straßen sind eng, kurvenreich und steil. Aber das Nervigste war ein lästiger Wind, der fast ununterbrochen blies und den Genuss, irgendetwas, selbst das Schönste, zu bewundern, nahm [...]

In Genua wurden unsere Erwartungen enttäuscht. Als ob der Gegenwind nicht genug wäre, verhinderte er das Anlegen des

Schiffes, auf das wir einsteigen sollten, weshalb wir, wider Willen, bis zum nächsten Tag warten mussten [...] Am Morgen hielt ich die Messe in der Kirche der Predigerbrüder am Altar des **seligen Sebastiano Maggi**, eines Bruders, der vor etwa dreihundert Jahren lebte. Sein Körper ist ein fortwährendes Wunder, denn er bleibt ganz, flexibel und hat eine Farbe, die man für die eines vor wenigen Tagen Verstorbenen halten könnte [...] Dann gingen wir zur Beglaubigung, das heißt zur Unterschrift des Reisepasses. Der päpstliche Konsul empfing uns mit großer Höflichkeit [...] Er versuchte auch, uns einen Rabatt auf das Boot zu verschaffen, aber das war nicht möglich.

Nach Civitavecchia auf dem Seeweg. Das Einschiffen

Um halb sieben abends, bevor wir uns zum Dampfer namens Aventin begaben, verabschiedeten wir uns von mehreren Geistlichen, die von den *Artigianelli* gekommen waren, um uns eine gute Reise zu wünschen. Auch die Jungen, angezogen von den netten Worten, aber vor allem von einigen zusätzlichen Gerichten beim Mittagessen an diesem Tag, waren zu Freunden geworden und schienen traurig, uns gehen zu sehen. Mehrere von ihnen begleiteten uns bis zum Meer, dann sprangen sie flink in ein kleines Boot und wollten uns bis zum Dampfer eskortieren. Der Wind war sehr stark: Nicht daran gewöhnt, auf dem Meer zu reisen, fürchteten wir bei jeder Bewegung des Bootes, umzukippen und zu sinken, während unsere Begleiter herzhaft lachten. Nach zwanzig Minuten erreichten wir schließlich das Schiff.

Auf den ersten Blick schien es uns ein Palast zu sein, umgeben von Wellen. Wir gingen an Bord, und nachdem wir unser Gepäck in eine recht geräumige Unterkunft gebracht hatten, setzten wir uns, um uns auszuruhen und nachzudenken: Jeder hatte besondere Empfindungen, die er nicht zu beschreiben wusste. Rua beobachtete alles und jeden in Stille. Und da war das erste Hindernis: Da wir zur Mittagszeit angekommen waren, gingen wir nicht sofort essen; als wir es anforderten, war

alles vorbei. Rua musste mit einem Apfel, einem Brötchen und einem Glas Bordò-Wein zu Abend essen, ich begnügte mich mit einem Stück Brot und ein wenig von diesem ausgezeichneten Wein. Es ist zu beachten, dass bei einer Schiffsreise die Mahlzeiten im Ticket inbegriffen sind, sodass man, egal ob man isst oder nicht, trotzdem bezahlt.

Danach gingen wir auf das Deck, um zu sehen, wie dieser „Aventin“ war. So erfuhren wir, dass die Schiffe nach den berühmtesten Orten der Regionen benannt werden, in die sie fahren. Eines heißt Vatikan, ein anderes Quirinal, ein anderes Aventin, wie unser, um an die sieben berühmten Hügel Roms zu erinnern. Dieses Schiff fährt von Marseille, berührt Genua, Livorno, Civitavecchia, dann geht es weiter nach Neapel, Messina und Malta. Auf dem Rückweg wiederholt es denselben Kurs bis nach Marseille. Es wird auch *Postschiff* genannt, weil es Briefe, Pakete usw. transportiert. Egal ob schönes oder schlechtes Wetter, es fährt immer ab.

Die Seekrankheit

Uns wurde die Koje zugewiesen, die eine Art Regal ist, in dem die Passagiere auf einer Matratze in jedem Fach liegen. Um zehn Uhr wurden die Anker gelichtet und das Schiff, angetrieben von Dampf und einem günstigen Wind, begann mit hoher Geschwindigkeit in Richtung Livorno zu fahren. Als wir auf hoher See waren, wurde ich von der Seekrankheit überfallen, die mich zwei Tage lang quälte. Diese Unannehmlichkeit besteht in häufigem Erbrechen, und wenn man nichts mehr zu erbrechen hat, werden die Anstrengungen heftiger, sodass die Person so erschöpft wird, dass sie jede Nahrung ablehnt. Das Einzige, was etwas Linderung bringen kann, ist, sich ins Bett zu legen und, wenn das Erbrechen es erlaubt, den Körper vollständig ausgestreckt zu halten.

Livorno

Die Nacht vom 20. Februar war eine schlimme Nacht. Wir waren nicht in Gefahr wegen des aufgewühlten Meeres, aber die Seekrankheit hatte mich so erschöpft, dass ich weder liegen

noch stehen konnte. Ich sprang von der Kojе und ging nachsehen, ob Rua lebte oder tot war. Er hatte jedoch nur ein wenig Schwäche, nichts weiter. Er stand sofort auf und stellte sich zu meiner Verfügung, um mir die Unannehmlichkeiten der Überfahrt zu erleichtern. Als Gott es wollte, erreichten wir den Hafen von Livorno. Unter einem Hafen versteht man eine Bucht des Meeres, die durch natürliche Barrieren oder von Menschen gebaute Mauern vor der Wut der Winde geschützt ist. Hier sind die Schiffe vor jeder Gefahr sicher, hier entladen sie ihre Waren und laden andere für andere Ziele, hier werden die Vorräte aufgefüllt. Die Passagiere, die es wünschen, können auch an Land gehen, um ein wenig in der Stadt umherzuwandern, solange sie rechtzeitig zurückkehren [...]

Obwohl ich mir wünschte, in die Stadt zu gehen, um sie zu besuchen, die Messe zu lesen und einige Freunde zu begrüßen, konnte ich es nicht tun, vielmehr war ich gezwungen, in meiner Kojе zu bleiben und dort brav und hungrig zu verweilen. Ein Kellner namens Charles sah mich mit Mitleid an und kam von Zeit zu Zeit zu mir, um mir seine Dienste anzubieten. Als ich ihn so freundlich und höflich sah, begann ich, mit ihm zu sprechen, und unter anderem fragte ich ihn, ob er keine Angst habe, ausgelacht zu werden, während er einen Priester unter den Augen so vieler Menschen assistierte.

– *Nein*, sagte er mir auf Französisch, *wie Sie sehen, macht niemand große Augen, im Gegenteil, alle schauen mit Freundlichkeit, zeigen den Wunsch, Ihnen zu helfen. Übrigens hat mir meine Mutter beigebracht, großen Respekt vor den Priestern zu haben, um den Segen des Herrn zu erlangen.* Charles ging dann, um einen Arzt zu rufen: Jedes Schiff hat seinen Arzt und die wichtigsten Mittel für jedes Bedürfnis. Der Arzt kam und seine freundlichen Manieren erheiterten mich ein wenig.

– *Verstehen Sie Französisch?* sagte er. Ich antwortete:

– Ich verstehe alle Sprachen der Welt, sogar die, die nicht geschrieben sind, sogar die Sprache der Taubstummen. Ich machte einen Scherz, um mich aus der Schläfrigkeit zu wecken,

die mich ergriffen hatte. Der andere verstand und begann zu lachen.

– *Peut être, kann sein!* sagte er, während er mich untersuchte. Am Ende kündigte er mir an, dass zur Seekrankheit Fieber hinzugekommen war und dass ein Tee mir gut tun würde. Ich dankte ihm und fragte nach seinem Namen.

– *Mein Name, sagte er, ist Jobert aus Marseille, Arzt für Medizin und Chirurgie.* Charles, aufmerksam auf die Anweisungen des Arztes, bereitete mir in kurzer Zeit eine Tasse Tee, bald darauf eine weitere, dann noch eine. Und es tat mir gut, so dass ich einschlief.

Um fünf Uhr [nachmittags] hievte das Boot die Anker. Als wir wieder auf hoher See waren, hatte ich erneut noch heftigere Brechreizanfälle, blieb etwa vier Stunden unruhig, dann, erschöpft – ich hatte inzwischen nichts mehr im Magen – fiel ich, unterstützt durch das Rollen des Schiffes, in einen ruhigen Schlaf bis zur Ankunft in Civitavecchia.

Zahlen, zahlen, zahlen

Die Ruhe der Nacht hatte mir die Kräfte zurückgegeben. Obwohl ich erschöpft von der langen Fastenzeit war, stand ich auf und bereitete das Gepäck vor. Wir waren im Begriff, auszusteigen, als wir über eine Schuld informiert wurden, von der wir nicht wussten, dass wir sie eingegangen waren. Der Kaffee war nicht im Preis für die Verpflegung enthalten, sondern musste separat bezahlt werden, und wir, die wir vier Tassen genommen hatten, zahlten einen Aufschlag von zwei Francs, das heißt fünfzig Cents pro Tasse.

Der Kapitän ließ die Pässe beglaubigen und übergab uns die Erlaubnis zum Landgang; und hier begann die Theorie der Trinkgelder: ein Franc für die Bootsmänner, einen halben Franc für das Gepäck (das wir trugen), einen halben Franc für den Zoll, einen halben Franc für den, der uns in die Kutsche einlud, einen halben für den Träger, der das Gepäck verstaut, zwei Francs für das Visum im Pass, einen Franc und einen halben für den päpstlichen Konsul. Man hatte nicht einmal Zeit, den Mund zu öffnen, da musste man schon zahlen. Hinzu

kam, dass wir, da die Münzen unterschiedliche Namen und Werte hatten, uns auf die, die uns den Wechsel machten, verlassen mussten [...] Beim Zoll wurde ein Paket, das an Kardinal Antonelli mit dem päpstlichen Siegel adressiert war, respektiert, in dem wir die wichtigsten Dinge verstaut hatten [...]

Nachdem die Formalitäten abgeschlossen waren, ging ich zum Friseur, um mir einen zehn Tage alten Bart rasieren zu lassen. Alles ging gut, aber im Salon konnte ich meinen Blick nicht von zwei Hörnern auf einem Tisch abwenden. Sie waren etwa einen Meter lang und mit glänzenden Ringen und Bändern verziert. Ich dachte, sie seien für einen besonderen Zweck bestimmt, aber man sagte mir, sie seien von einer Kuh, die wir Ochse nennen, und nur zur Dekoration dort platziert [...]

Auf dem Weg nach Rom mit der Kutsche

Inzwischen war Don Mentasti ganz aufgebracht, weil er uns nicht ankommen sah, während die Kutsche bereits auf uns wartete. Wir hatten uns beeilt, um rechtzeitig zu kommen. Als wir in die Kutsche stiegen, fuhren wir nach Rom. Die zu überwindende Distanz betrug 47 italienische Meilen, was 36 piemontesischen Meilen entspricht; die Straße war sehr schön. Wir hatten im Coupé Platz genommen, von wo aus wir die grünen Wiesen und die blühenden Hecken betrachten konnten. Eine Kuriosität amüsierte uns sehr. Wir bemerkten, dass alles in Dreiergruppen ging: die Pferde unserer Kutsche waren zu dritt eingespannt; wir trafen Patrouillen von Soldaten, die zu dritt gingen; sogar einige Bauern gingen zu dritt, ebenso grasten einige Kühe und Esel zu dritt. Wir lachten über diese seltsamen Zufälle [...]

Ein Halt für die Pferde

In Palo gewährte der Kutscher den Reisenden eine Stunde Freiheit, um die Pferde zu erfrischen. Wir nutzten die Zeit, um in der nahegelegenen Herberge unseren Hunger zu stillen. Die Geschäfte hatten uns fast das Essen vergessen lassen; seit Freitagmittag hatte ich nur eine Tasse Milchkaffee zu mir

genommen. Wir setzten uns um die Brötchen und aßen, oder besser gesagt, verschlangen alles. Als ich dann den Kellner sah, ganz erschöpft und blass, fragte ich ihn, was er habe.

– *Ich habe Fieber, das mich seit vielen Monaten plagt,* antwortete er. Da spielte ich den guten Arzt:

– *Lassen Sie mich das machen, ich verschreibe Ihnen ein Rezept, das das Fieber für immer vertreiben wird. Glauben Sie nur an Gott und an den heiligen Aloisius.* Ich nahm also ein Stück Papier und mit dem Bleistift schrieb ich mein Rezept auf und empfahl ihm, es zu einem Apotheker zu bringen. Er war vor Freude außer sich und, nicht wissend, wie er seine Dankbarkeit besser zeigen sollte, küsste und küsste meine Hand und wollte sie auch Rua küssen, der ihm aus Bescheidenheit nicht erlaubte.

Auch die Begegnung mit einem päpstlichen Carabiniere war sympathisch. Er dachte, mich zu kennen, und ich glaubte, ihn zu kennen, so begrüßten wir uns beide mit großer Freude. Und als wir das Missverständnis bemerkten, setzten die Freundschaft und die Ausdrücke von Wohlwollen und Respekt fort: Um ihm eine Freude zu machen, musste ich erlauben, dass er mir eine Tasse Kaffee bezahlte, von meiner Seite bot ich ihm ein Gläschen Rum an. Als er mich dann bat, ihm eine Erinnerung zu hinterlassen, schenkte ich ihm die Medaille des heiligen Aloisius von Gonzaga. Der Name dieses guten Carabiniere war Pedrocchi.

In der Stadt der Päpste

Wieder in die Kutsche gestiegen und schneller fliegend mit dem Wunsch als mit den Beinen der Pferde, schien es uns jeden Moment, als wären wir in Rom. Als die Nacht hereinbrach, rief Rua jedes Mal, wenn er in der Ferne einen Strauch oder einen Baum sah:

– *Da ist die Kuppel des Petersdoms.* Aber bevor wir ankamen, mussten wir bis zehn Uhr abends weiterfahren, und da es inzwischen tief in der Nacht war, konnten wir kein Detail mehr erkennen. Ein gewisses Frösteln überkam uns jedoch bei dem

Gedanken, dass wir in die heilige Stadt eintreten. [...] Endlich am Haltepunkt angekommen, ohne Kenntnis des Ortes, suchten wir einen Führer, der uns für zwölf Baiocchi zu Casa De Maistre in der Via del Quirinale 49, zu den Vier Brunnen brachte. Es war bereits elf Uhr. Wir wurden freundlich vom Grafen und der Gräfin empfangen; die anderen waren bereits zu Bett. Nach ein wenig Erholung wünschten wir uns gute Nacht und gingen schlafen.

San Carlino

Der Teil des Quirinals, in dem wir wohnten, wird [Vier Brunnen](#) genannt, weil vier ewige Quellen aus vier Ecken von vier Vierteln sprudeln, die sich hier vereinen. Gegenüber dem Haus, in dem wir wohnten, befand sich die Kirche der Karmeliter. Diese, alles Spanier, gehörten dem Orden der *Erlösung der Sklaven*. Die Kirche wurde 1640 erbaut und dem heiligen Karl gewidmet; um sie von anderen, die dem gleichen Heiligen gewidmet sind, zu unterscheiden, wurde sie [S. Carlino](#) genannt. In die Sakristei gegangen, zeigten wir das Celebret (eine Bescheinigung, die es erlaubt, in einer fremden Diözese die heilige Messe zu feiern, *Anm. d. Verf.*) und so konnten wir die Messe lesen. [...] Den Tag verbrachten wir fast vollständig damit, unsere Papiere zu ordnen, Besorgungen zu machen, Briefe zu bringen [...]

Das Pantheon

Nutzen ziehend aus einer Stunde, die noch vor der Nacht blieb, gingen wir zum [Pantheon](#), das eines der ältesten und berühmtesten Monumente Roms ist. Es wurde von Marcus Agrippa, dem Schwiegersohn von Kaiser Augustus, fünfundzwanzig Jahre vor der christlichen Zeitrechnung (vor Christi Geburt *Anm. d. Verf.*) erbaut. Man glaubt, dass dieses Gebäude Pantheon genannt wurde, was *alle Götter* bedeutet, weil es tatsächlich allen Gottheiten gewidmet war. Die Fassade ist wirklich prächtig. Acht große Säulen tragen ein elegantes Gesims. Direkt danach folgt ein Säulengang, der aus sechzehn Säulen besteht, die aus einem einzigen Block Granit gefertigt sind,

dann das Pronaos oder Vorhalle, das aus vier gerippten Pfeilern besteht, in denen Nischen ausgearbeitet sind, die einst von den Statuen von Augustus und Agrippa eingenommen wurden. Im Inneren befindet sich eine hohe Kuppel, die in der Mitte geöffnet ist, durch die Licht eindringt, aber auch der Wind, der Regen und der Schnee, wenn er hier fällt. Hier dienen die kostbarsten Marmorarten als Boden oder als Ornament rundherum. Der Durchmesser beträgt einunddreißig Fuß, was achtzehn *Trabucchi* entspricht (ca. 55 m). Dieser Tempel diente dem Kult der Götter bis 608 nach Christus, als Papst Bonifatius IV., um die Unruhen zu verhindern, die während der Opfergaben begangen wurden, ihn dem Kult des wahren Gottes, das heißt allen Heiligen, widmete.

Diese Kirche erlebte viele Schicksale. Als Bonifatius IV. diesen Ort vom Kaiser Phokas erhielt und ihn dem Kult Gottes und der Madonna widmete, ließ er aus verschiedenen Friedhöfen achtundzwanzig Wagen mit Reliquien herbeischaffen, die er unter dem Hauptaltar platzierte. Von da an begann man, sie *Santa Maria ad Martyres* zu nennen. Unter den Dingen, die uns sehr gefielen, war der Besuch des Grabes des großen Raffael [...] Jetzt trägt diese Kirche auch den Namen *Rotonda*, aufgrund der Form ihres Baus. Vor ihr erstreckt sich ein Platz, in dessen Mitte sich ein großer Marmorbrunnen befindet, der von vier Delfinen überragt wird, die ständig Wasser spritzen.

St. Peter in den Ketten

Am 23. Februar [...] waren wir sehr erfreut über den Besuch in [S. Peter in den Ketten](#), einer Kirche im Süden von Rom an der Stadtgrenze. Es war ein denkwürdiger Tag, da er mit einem der seltenen Male zusammenfiel, an denen die [Ketten des heiligen Petrus](#) ausgestellt wurden, deren Schlüssel vom Heiligen Vater selbst aufbewahrt werden.

Eine Tradition besagt, dass Petrus selbst hier die erste Kirche errichtete, die dem Retter gewidmet war. Nach dem Brand unter Nero wurde sie 442 von Papst Leo dem Großen wieder

aufgebaut und dem ersten Papst geweiht. Sie wurde S. Peter in den Ketten genannt, weil der Papst dort die Kette anbrachte, mit der der Fürst der Apostel in Jerusalem auf Befehl Herodes gefesselt wurde. Der Patriarch Juvenal hatte sie der Kaiserin Eudoxia geschenkt, die sie wiederum ihrer Tochter Eudoxia Junior, der Frau von Valentinian III., nach Rom schickte. In Rom wurde auch die Kette aufbewahrt, mit der der heilige Petrus im Carcer Tullianus (Mamertinum) gefesselt war. Als Papst Leo den Vergleich zwischen dieser und der von Jerusalem anstellte, vereinigten sich auf wunderbare Weise die beiden Ketten, sodass sie heute eine einzige bilden, die in einem speziellen Altar neben der Sakristei aufbewahrt wird. Wir hatten den Trost, diese Ketten mit unseren Händen zu berühren, sie zu küssen, sie uns um den Hals zu legen und sie an die Stirn zu halten. Wir haben auch sorgfältig überprüft, um den Punkt der Vereinigung der beiden zu erkennen, aber es war uns nicht möglich. Wir konnten nur feststellen, dass die Kette von Rom kleiner ist als die von Jerusalem.

In St. Peter in den Ketten befindet sich das prächtige **Grabmal von Julius II.** [...] Es ist eines der Meisterwerke des berühmten Michelangelo Buonarroti, der als einer der größten Künstler des Marmors gilt, insbesondere für die [Statue des Moses](#), die neben der Urne steht. Der Patriarch wird mit den Gesetzestafeln unter dem rechten Arm dargestellt, im Begriff, zum Volk zu sprechen, das er stolz ansieht, weil es sich rebelliert hatte. Die Kirche hat drei Schiffe, die durch zwanzig Säulen aus Parisischer Marmor und zwei aus gut erhaltenem Granit getrennt sind.

S. Luigi dei Francesi

Gegen neun Uhr begaben wir uns nach [Santa Maria sopra Minerva](#), wo wir etwa eineinhalb Stunden lang in privater Audienz vom Kardinal Gaude empfangen wurden. Er sprach mit uns im Piemontesischen Dialekt und interessierte sich für unsere Redner [...] Nach dem Mittagessen besuchten wir den Marquis Giovanni Patrizi [...] Vor seinem Palast steht die [Kirche S.](#)

[Luigi dei Francesi](#), die dem Platz und dem nahe gelegenen Viertel ihren Namen gibt. Es ist eine gut gepflegte Kirche, die mit vielen kostbaren Marmorarten bereichert ist. Ihre Besonderheit besteht in den Gräbern berühmter französischer Männer, die in Rom gestorben sind. Tatsächlich sind der Boden und die Wände mit Epitaphen und Grabsteinen bedeckt. [...]

S. Maria Maggiore (Groß-Sankt-Marien) am Esquilin

Vom Quirinal aus führt eine Straße zum Esquilin, der so genannt wird wegen der vielen Eichen, die ihn einst bedeckten. An der höchsten Stelle erhebt sich [S. Maria Maggiore](#), deren Ursprung von allen heiligen Historikern so erzählt wird. Ein gewisser Giovanni, römischer Patrizier, der keine Kinder hatte, wollte sein Vermögen in ein Werk der Frömmigkeit investieren [...] In der Nacht des 4. August 352 erschien ihm im Traum die Madonna, die ihm befahl, ihr einen Tempel an dem Ort zu errichten, wo er am nächsten Morgen frischen Schnee finden würde. Dieselbe Vision hatte der damalige Papst Liberius. Am folgenden Tag verbreitete sich das Gerücht, dass auf dem Hügel Esquilin reichlich Schnee gefallen sei, weshalb Liberius und Giovanni dorthin gingen und, nachdem sie das Wunder festgestellt hatten, sich daran machten, den Befehl aus der Vision auszuführen. Der Papst zeichnete den Grundriss des neuen Tempels, der bald mit Giovannis Geld fertiggestellt wurde: Einige Jahre später konnte Liberius mit der Weihe fortfahren [...]

Vor der Kirche erstreckt sich ein großer Platz, in dessen Mitte die antike Säule aus weißem Marmor steht, die vom Tempel des Friedens entfernt wurde. Der Papst Paul V. stattete sie 1614 mit einem Sockel und einem Kapitell aus, auf dem [die Statue der Madonna mit dem Kind](#) platziert wurde. Die Architektur der Fassade ist majestätisch und wird von dicken Marmorsäulen getragen, die ein geräumiges Vestibül bilden. Am Ende davon wurde die Statue von Philipp IV., König von Spanien, aufgestellt, der viele Spenden zugunsten dieser Kirche machte und selbst wollte, dass er unter den Kanonikern

eingetragen wird. Der Boden ist mit kostbarem Mosaik aus verschiedenen Marmorarten bedeckt, die alle von unschätzbarem Wert sind.

Die Kapelle rechts vom Hauptaltar beherbergt das **Grab des heiligen Hieronymus**, die [Wiege des Erlösers](#) und den **Altar von Papst Liberius**. Der Papstaltar ist mit kostbaren Marmorarten aus Porphyr bedeckt und wird von vier vergoldeten Putten getragen. Unter ihm öffnet sich die **Beichte**, die eine Kapelle ist, die dem heiligen Matthias gewidmet ist. Wir haben sie am Tag der Fastenstation besucht, sodass wir das Glück hatten, über einem reichen Altar den **Kopf des heiligen Matthias** ausgestellt zu finden. Wir haben ihn aufmerksam betrachtet und festgestellt, dass die Haut am Kopf haftet, ja, es scheinen sogar noch einige Haare am verehrten Schädel zu hängen.

Die Jungfrau und die Pest

In der Kapelle links vom Altar befindet sich [ein Bild der Jungfrau, das dem heiligen Lukas zugeschrieben wird](#) und vom Volk sehr verehrt wird. Das Bild wurde von den Päpsten hochgeschätzt. Papst Gregor der Große trug es während der schrecklichen Pest von 590 in einer Prozession bis zum Vatikan. Es war der 25. April. Als der Zug in die Nähe der Engelsburg kam, wurde ein Engel gesehen, der das Schwert in die Scheide zurücksteckte und damit das Ende der Pest anzeigte. Zum Gedenken an dieses Wunder wurde die Engelsburg [Castel Sant'Angelo](#) genannt, und seitdem wiederholt sich die Prozession jedes Jahr am Tag des heiligen Evangelisten Markus. In S. Maria Maggiore ist alles majestätisch und groß; aber darüber zu sprechen oder zu schreiben, reicht nicht aus, um sie wahrhaftig zu beschreiben. Wer sie mit eigenen Augen sieht, bleibt in jedem Winkel erstaunt stehen.

Heute, am Mittwoch der Fastenzeit, wird hier in Rom gefastet, und das bedeutet, dass nicht nur Fleischspeisen, sondern auch jede Suppe oder Speise mit Eiern, Butter oder Milch verboten

sind. Öl, Wasser und Salz sind die Gewürze, die an diesen Mittwochen verwendet werden. Diese Praxis wird von allen Gesellschaftsschichten streng beachtet, sodass an diesem Tag auf den Märkten und in den Geschäften weder Fleisch noch Eier noch Butter zu finden sind.

Die Legende von San Galgano

Am Abend erzählte uns Frau De Maistre eine Geschichte, die besonders erwähnenswert. Sie sagte:

Im letzten Jahr besuchte uns der Generalvikar von Siena. Unter den vielen Dingen, über die er uns zu sprechen pflegte, erzählte er uns die Geschichte des Soldaten San Galgano. Dieser Heilige ist seit Jahrhunderten tot, und sein Kopf wird unversehrt aufbewahrt; aber das größte Wunder ist, dass ihm jedes Jahr die Haare geschnitten werden, die unmerklich wachsen und im folgenden Jahr wieder die gleiche Länge erreichen. Ein Protestant, nachdem er dieses Wunder gehört hatte, begann zu lachen und sagte: Lassen Sie mich die Urne, in der der Kopf aufbewahrt wird, versiegeln, und wenn die Haare trotzdem wachsen, werde ich das Wunder anerkennen und katholisch werden. Die Sache wurde dem Bischof berichtet, der antwortete: Ich werde die bischöflichen Siegel für die Echtheit der Reliquie anbringen, er soll seine anbringen, um sich des Geschehens zu versichern. So wurde es gemacht; aber jener Herr, ungeduldig darauf zu warten, ob das Wunder zu geschehen begann, bat nach einigen Monaten, die Urne zu öffnen. Stellen Sie sich sein Erstaunen vor, als er sah, dass die Haare des heiligen Galgano bereits gewachsen waren, als wäre er noch am Leben! Dann ist es wahr! rief er. Ich werde katholisch werden. Tatsächlich gab er im folgenden Jahr am Festtag des Heiligen mit seiner Familie das Luthertum auf und nahm die katholische Religion an, die er heute vorbildlich praktiziert.

Heilige Pudentiana am Viminal

Von den Vier Brunnen steigt man zum Viminal hinauf, der so genannt wird wegen der vielen Weiden, das heißt Schilfrohr,

die ihn einst bedeckten. Am Fuße dieses Hügels wohnte der heilige Petrus im Haus des Pudens, eines römischen Senators, als er nach Rom kam. Der heilige Apostel bekehrte seinen Gastgeber zum Glauben und verwandelte sein Haus in eine Kirche. Papst Pius I. weihte um 160 auf Drängen der Jungfrauen *Pudentiana* und *Praxedis*, Töchter des Neffen des Senators Pudens, diese Kirche, die [...] später **der heiligen Pudentiana gewidmet** wurde, weil sie dort gelebt und gestorben war. Viele Päpste haben an der Umgestaltung dieses Ortes gearbeitet, der kostbare christliche Zeugnisse enthält. Besonders bemerkenswert ist der **Brunnen der heiligen Pudentiana**. Man glaubt, dass sie darin die Körper der Märtyrer begraben hat. Am Boden sind eine große Anzahl von Reliquien zu sehen: Die Geschichte besagt, dass er die Reliquien von dreitausend Märtyrern enthält.

Neben dem Hauptaltar gibt es eine längliche Kapelle, auf deren Altar eine marmorne Gruppe von Jesus zu bewundern ist, der im Begriff ist, die Schlüssel an den heiligen Petrus zu übergeben. Man glaubt, dass der Altar derselbe ist, auf dem der heilige Petrus die Messe gefeiert hat, und auf dem ich selbst mit großer Freude zelebrieren konnte. Es werden verschiedene Stücke von Schwamm aufbewahrt, die dieselben sind, die Pudentiana benutzte, um das Blut von den Wunden der Märtyrer oder von der Erde, die davon durchtränkt war, aufzufangen.

Wenn man nach links weitergeht, gelangt man zu **einer Kapelle, in der das Zeugnis eines großen Wunders aufbewahrt wird**. Während er die Messe feierte, fiel ein Priester in Zweifel über die Möglichkeit der realen Gegenwart Jesu in der heiligen Hostie. Nach der Wandlung entglitt ihm die Hostie aus den Händen und fiel auf den Boden, sprang zuerst auf eine Stufe und dann auf eine andere. Dort, wo sie das erste Mal aufschlug, blieb der Marmor fast durchbohrt, auch auf der zweiten Stufe bildete sich eine sehr tiefe Vertiefung in Form einer Hostie. Diese beiden Marmorstufen werden an demselben Ort aufbewahrt, bewacht von speziellen Gittern.

Heilige Praxedis

Von *S. Pudentiana*, aufsteigend zum *Esquilin*, trifft man in der Nähe von *S. Maria Maggiore* auf die [Kirche Heilige Praxedis](#). Um das Jahr 162 n. Chr. errichtete Papst Pius I. an dem Ort, wo die Thermen, das heißt die Bäder von Novato waren, eine Kirche zu Ehren dieser Jungfrau, Schwester von Novatus, Pudentiana und Timotheus. Der Ort diente als Zufluchtsort für die frühen Christen in Zeiten der Verfolgung. Die Heilige, die sich dafür einsetzte, den verfolgten Christen das Nötige zu beschaffen, sorgte auch dafür, die Körper der Märtyrer zu sammeln, die sie dann begrub, indem sie ihr Blut in den Brunnen goss, der sich in der Mitte der Kirche befindet. Sie ist reich an Ornamenten und kostbarem Marmor, wie fast alle Kirchen in Rom.

Es gibt auch die **Kapelle der Märtyrer Zenon und Valentin**, deren Körper, die Papst Paschalis I. im Jahr 899 transportieren ließ, unter dem Altar ruhen. Hier wird auch eine Säule aus Jaspis aufbewahrt, die etwa drei Handbreit hoch ist und die ein Kardinal namens Colonna im Jahr 1223 aus dem Heiligen Land transportieren ließ. Man glaubt, dass es diejenige ist, an die der Erlöser während der Geißelung gebunden wurde.

Der Celio

Vom *Esquilin* aus, nach Westen schauend, sieht man den Celio-Hügel. In der Antike wurde er *Querchetulano* genannt, wegen der Eichen, die ihn bedeckten. Später wurde er Celio genannt nach Cele Vilenna, dem Hauptmann der Etrusker, die Rom zur Hilfe kamen, und die Tarquinius Priscus auf besagtem Hügel unterbrachte. Das Erste, was auffällt, ist *der größte bekannte Obelisk*. Ramses, der Pharao von Ägypten, ließ ihn in Theben errichten und dem Sonnengott widmen. Konstantin der Große ließ ihn über den Nil nach Alexandria transportieren, aber als er starb, fiel es seinem Sohn Constantius zu, ihn nach Rom zu bringen. Für die Reise wurde ein Schiff mit dreihundert Ruderern verwendet, und durch den Tiber wurde er in die Stadt gebracht und an einem Ort namens Circus Maximus aufgestellt.

Hier fiel er und zerbrach in drei Teile. Papst Sixtus V. ließ ihn 1588 restaurieren und auf dem Lateranplatz aufstellen. Der Obelisk erreicht eine Höhe von 153 römischen Fuß. Er ist ganz mit Hieroglyphen verziert und von einem hohen Kreuz gekrönt.

Rechts vom Platz befindet sich das Baptisterium von Konstantin mit der [Kirche S. Giovanni in Fonte](#). Es wird gesagt, dass es von Konstantin anlässlich der Taufe erbaut wurde, die er 324 vom Papst Silvester erhielt. Aus den beiden angegliederten Kapellen, eine dem heiligen Johannes dem Täufer und die andere dem heiligen Johannes dem Evangelisten gewidmet, erhielt es den Namen Kirche S. Giovanni in Fonte. Das Baptisterium, das ein großes Becken aus kostbarem Marmor ist, befindet sich in der Mitte. Die angegliederte Kapelle, die dem heiligen Johannes dem Täufer gewidmet ist, wird als ein Raum von Konstantin angesehen, der in ein Oratorium umgewandelt und vom Papst Hilarius dem heiligen Vorläufer gewidmet wurde.

Lateranbasilika

Beim Verlassen des Baptisteriums und beim Überqueren des weiten Platzes trifft man auf die [Lateranbasilika](#). Dieses berühmte Bauwerk ist die erste und wichtigste Kirche der katholischen Welt. Auf der Fassade steht: *Ecclesiarum Urbis et Orbis Mater et Caput (Mutter und Haupt aller Kirchen der Stadt Rom und des Erdkreises)*. Sie ist der Sitz des Papstes als Bischof von Rom; nach seiner Krönung nimmt er sie feierlich in Besitz. Sie wurde auch *Basilica Costantiniana* genannt, weil sie von Konstantin dem Großen gegründet wurde. Später wurde sie *Basilica Lateranense* genannt, weil sie an dem Ort errichtet wurde, wo der Palast eines gewissen Plautius Lateranus stand, der von Nero umgebracht wurde; und auch *Basilica del Salvatore*, nach einer Erscheinung des Heilands, die während des Baus stattfand. Sie wird immer noch *Basilica Aurea* genannt, wegen der kostbaren Geschenke, mit denen sie bereichert wurde, und *Basilica di S. Giovanni*, weil sie den Heiligen Johannes dem Täufer und dem Evangelisten gewidmet ist.

Es war Konstantin der Große, der sie in der Nähe seines Palastes um das Jahr 324 errichten ließ. Später wurde sie mit neuen Baukörpern erweitert und dem heiligen Papst übergeben. Hier wohnten die Päpste bis zur Zeit von Gregor XI. Als dieser den Heiligen Stuhl von Avignon nach Rom zurückbrachte, verlegte er seinen Wohnsitz in den Vatikan.

Im Jahr 1308 brach ein schreckliches Feuer aus, das sie zerstörte, aber Clemens V., der damals in Avignon war, schickte sofort seine Agenten mit großen Geldsummen, und bald wurde sie wieder aufgebaut. Der Säulengang wird von vierundzwanzig großen Säulen getragen; am Ende steht die Statue von Konstantin, die in seinen Thermen am Quirinal gefunden wurde. Die große bronzene Tür ist von außergewöhnlicher Höhe. Sie wurde aus der Kirche von *S. Adriano in Campo Vaccino* entfernt und hierher transportiert. Sie ist ein seltenes Beispiel für alte Türen, die *Quadrifores* genannt werden, das heißt, sie sind so gebaut, dass sie in vier Teilen geöffnet werden können, einer nach dem anderen, ohne dass eine die Stabilität der anderen gefährdet. Auf der rechten Seite gibt es eine vermauerte Tür, die sich nur im Jahr des Jubiläums öffnet und daher **Heilige Pforte** genannt wird.

Das Innere hat fünf Schiffe. Die Länge, die Höhe, der Wert der Böden, der Skulpturen und der Malereien sind Dinge, die einen in Staunen versetzen. Man müsste große Bände darüber schreiben, um es angemessen zu beschreiben. **Die bedeutendsten Reliquien dieser Kirche sind der Kopf der beiden Fürsten der Apostel Petrus und Paulus.** Sie werden unter dem Hauptaltar aufbewahrt und in einen anderen goldenen Kopf eingelassen. Es gibt auch eine **bedeutende Reliquie des heiligen Märtyrers Pancratius**, und es wird **eine Tafel** aufbewahrt, von der man denkt, dass sie die gleiche ist, auf der Jesus das letzte Abendmahl mit seinen Aposteln feierte.

Beim Verlassen der Kirche durch die Haupttür und beim Überqueren des Platzes findet man die [Heilige Treppe](#), ein

Gebäude, das Papst Sixtus V. errichten ließ, um die Treppe zu bewahren, die zuvor in Stücke im alten päpstlichen Palast des Lateran lag. Sie besteht aus achtundzwanzig weißen Marmorstufen aus dem Prätorium von Pilatus in Jerusalem, die Jesus während seiner Passion mehrmals hinauf- und hinabstieg. Die heilige Helena, die Mutter Konstantins, ließ sie zusammen mit vielen anderen Dingen, die mit dem Blut Jesu Christi geheiligt waren, nach Rom senden. Diese berühmte Treppe wird hoch verehrt, und deshalb wird sie kniend erklimmt; und man steigt über eine der vier seitlichen Treppen wieder hinunter. Diese Stufen sind durch den großen Zustrom von Christen, die sie bestiegen haben, eingedellt, weshalb sie mit Holzplanken bedeckt wurden. Derselbe Sixtus V. ließ oben auf der Treppe die berühmte Kapelle der Päpste errichten, die voller der bedeutendsten Reliquien ist und daher **Sancta Sanctorum** genannt wird.

Vatikanstadt. Der Bau

Der [Vatikanhügel](#) enthält das Beste, was in den Künsten existiert, und das Erinnerungswürdigste in der Religion; deshalb werden wir einen etwas genaueren Bericht darüber geben. Er wurde Vatikan genannt von *Vagitanus*, einer Gottheit, von der man dachte, dass sie das Wimmern („*vagito*“) der Kinder überwachte. Tatsächlich ist die erste Silbe *Uà* (*va Anm. d. Verf.*), aus der das Wort besteht, auch der erste Schrei der Kinder. Der Hügel erlangte Ruhm, als Caligula dort den Zirkus baute, der später Neros Zirkus genannt wurde. Caligula ließ eine Brücke, die Vatikanbrücke, auch Triumphbrücke genannt, bauen, um von der linken auf die rechte Seite des Tiber zu gelangen, die jedoch jetzt nicht mehr existiert. Der Zirkus von Nero begann dort, wo heute die Kirche *S. Marta* steht, und erstreckte sich bis zu den Treppen der alten Vatikanbasilika. In diesem Zirkus wurde der [Körper des Apostelfürsten](#) beigesetzt [...]

Dort wurden auch die Knochen anderer Päpste beigesetzt, darunter Linus, Cletus, Anacletus, Evaristus und andere.

Das *Gedächtnis des heiligen Petrus*, also das Tempelchen, das über seinem Grab erbaut wurde, hielt bis zur Zeit Konstantins an, der auf Wunsch des heiligen Silvester um 319 mit dem Bau einer Kirche zu Ehren des Apostels begann. Sie wurde genau um dieses Tempelchen herum errichtet, wobei Material aus öffentlichen Gebäuden verwendet wurde. Der Bau wurde *Basilica Costantiniana* genannt, und zu jener Zeit galt sie als eine der berühmtesten des Christentums. In der Mitte dieser Kirche, die in Form eines lateinischen Kreuzes gebaut wurde, befand sich der Altar, der dem heiligen Petrus gewidmet war, unter dem sein Körper, geschützt durch Gitter, beigesetzt war; dieser Raum wurde von damals an als die **Beichte des heiligen Petrus** bezeichnet. Nachdem der Tempel fertiggestellt und mit reichen Einrichtungsgegenständen ausgestattet war, weihte Papst Silvester ihn am 18. November 324 [...] Die nachfolgenden Päpste verschönerten und erweiterten ihn. Elf Jahrhunderte lang war er das Objekt der Verehrung und Bewunderung der Christen, die nach Rom pilgerten.

Im 15. Jahrhundert begann er zu verfallen, weshalb Nikolaus V. beschloss, ihn zu erneuern, aber er hatte nur das Verdienst, die Arbeiten zu beginnen, da der Tod ihn zwang, alles einzustellen. Julius II. nahm den Bau wieder auf, änderte den Namen von **Basilica Costantiniana in S. Pietro in Vaticano** und legte am 18. April 1506 den Grundstein. Die Architekten waren Bramante, später Fra Giocondo Domenico und Raffael Sanzio. Nach diesen arbeiteten die berühmtesten Architekten und die sublimsten Geister der Zeit.

Der große Platz

[...] Vor der Basilika öffnet sich ein weitläufiger Platz, dessen Länge mehr als einen halben Kilometer übersteigt. Er besteht aus 284 Säulen und 64 Pfeilern, die in einem Halbkreis auf beiden Seiten in vier Reihen angeordnet sind und drei Wege bilden, von denen der breiteste, der zentrale, den Durchgang von zwei Wagen ermöglicht. Über dem Säulengang stehen 96 Statuen von Heiligen aus Marmor, etwa 10 Fuß hoch. In der

Mitte erhebt sich hingegen der ägyptische Obelisk. Er besteht aus einem einzigen Stück und ist der einzige, der ganz geblieben ist. Er misst 126 Fuß in der Höhe, einschließlich des Kreuzes und des Sockels. Er hat keine Hieroglyphen. König Nuncoreus von Ägypten ließ ihn in Heliopolis errichten, von wo er im 3. Jahr seiner Herrschaft von Caligula nach Rom gebracht wurde. Er wurde im Zirkus aufgestellt, der am Fuße des Vatikanhügels erbaut wurde, wie die Inschriften belegen, die dort zu lesen sind. Dieser Zirkus wurde *von Nero* genannt, weil er von ihm häufig besucht wurde; hier ließ dieser grausame Kaiser ein Massaker an Christen verüben und beschuldigte sie, die Urheber des Brandes von Rom zu sein, den er selbst gelegt hatte.

Im Jahr 1818 wurde auf dem Platz eine Sonnenuhr gebaut. Auf dem Boden wurden die zwölf Zeichen des Tierkreises eingezeichnet. Der Obelisk diente als Gnomon (Schattenstab) und zeigte mit seinem Schatten die Stellungen der Sonne an. Rundherum wurden die Namen der Winde in der Richtung geschrieben, in der jeder von ihnen weht. An den Seiten sprudeln zwei gleichartige Brunnen ständig Wasser aus einer Gruppe von Fontänen, die bis zu sechzig Fuß hoch steigen. Die Königin von Schottland, die feierlich an diesem Ort empfangen wurde, betrachtete mit Staunen die beiden Brunnen und dachte, sie seien eigens zu ihrer Begrüßung gemacht worden. Nein, sagte ein Herr, der neben ihr stand, diese Fontänen sind ständig.

Besichtigung des Petersdoms

Auf dem Weg zur Fassade der Basilika gelangt man zu einer prächtigen Treppe, die von zwei Statuen flankiert wird, einer von St. Peter und die andere von St. Paul, die vom regierenden Pius IX. aufgestellt wurden. Wenn man die Treppe hinaufsteigt, steht man vor der Fassade, die diese Inschrift trägt: *Zu Ehren des Apostelfürsten Paul V. Pontifex Maximus, im Jahr 1612, dem 7. seines Pontifikats.* Über dem Säulengang erstreckt sich die große **Loggia der Segnungen**. Die Fassade ist majestätisch und

imposant. Der Säulengang ist ganz mit Marmor, Mosaikmalereien und anderen eleganten Arbeiten geschmückt. Am Ende des Vestibüls auf der rechten Seite kann man die wunderschöne Reiterstatue von Konstantin sehen, der die wunderbare Kreuzigung betrachtet, die ihm am Himmel vor der letzten Schlacht mit Maxentius erschien.

Vom Säulengang aus betritt man die Basilika durch vier Türen, von denen die letzte rechts sich nur im Heiligen Jahr öffnet. Die Haupttür ist aus Bronze, von großer Höhe, und es bedarf vieler starker Arme, um sie zu öffnen. Das Innere besteht aus fünf Schiffen, die sich über das Kreuzgewölbe erstrecken, das in der Tribüne endet. Neugier und Staunen führten uns in die Mitte des Hauptschiffes. Hier hielten wir an, um zu bewundern und zu reflektieren, ohne ein Wort zu sagen. Es schien uns, als würden wir das himmlische Jerusalem sehen. Die Länge der Basilika beträgt 837 Handbreit, ihre Breite 607. Es ist der größte Tempel des gesamten Christentums. Nach dem Petersdom ist der von St. Paul in London der größte. Wenn wir die Kirche von St. Paul mit der unseres Oratoriums zusammenzählen, ergibt sich die exakte Länge des Petersdoms.

Nachdem wir eine Weile regungslos waren, suchten wir nach dem Weihwasserbecken. Wir entdeckten zwei Putten, auf den ersten Blick sehr klein, die eine Art Muschel im ersten Pfeiler der Basilika hielten. Es wunderte uns, dass eine so große Kirche ein so kleines Weihwasserbecken hatte. Aber das Staunen verwandelte sich in Überraschung, als wir sahen, dass die Putten immer größer wurden, je näher wir kamen. Die Muschel wurde zu einem Gefäß von etwa sechs Fuß Umfang, und die Putten an den Seiten zeigten uns ihre Hände mit Fingern, die so groß wie unser Arm waren. Dies zeigt, dass die Proportionen dieses wunderbaren Gebäudes so gut geregelt sind, dass man die Weite weniger empfindet, die jedoch immer besser wahrgenommen wird, wenn man jedes Detail betrachtet. Rund um die Pfeiler des Hauptschiffes sieht man in Marmor gemeißelte Statuen der Gründer der Ordensgemeinschaften.

Im letzten Pfeiler rechts befindet sich die Bronzestatue des heiligen Petrus, die hoch verehrt wird. Sie wurde von Papst Leo dem Großen aus der Bronze der Statue des Jupiter Capitolinus gegossen. Sie erinnert an den Frieden, den dieser Papst von Attila erlangte, der gegen Italien wütete. Der rechte Fuß, der aus dem Sockel herausragt, ist von den Lippen der Gläubigen abgenutzt, die nie vorbeigehen, ohne ihn respektvoll zu küssen. Während wir die Statue bewunderten, ging der österreichische Botschafter in Rom vorbei, der sich vor dem Fürsten der Apostel verneigte und ihm den Fuß küsste.

Schiffe und Kapellen

Wir gehen nun dazu über, etwas über die kleineren Schiffe und die Kapellen zu sagen, die sich dort befinden. In der rechten Kapelle trifft man zuerst auf die Kapelle der **Pietà**. Neben prächtigen Mosaiken und den Statuen, die sie schmücken, bewundert man über dem Altar die berühmte Gruppe, die von Michelangelo Buonarroti aus weißem Marmor geschnitzt wurde, als er erst vierundzwanzig Jahre alt war. Es ist vielleicht die schönste Skulptur der Welt. Der gleiche Buonarroti war so erfreut darüber, dass er sie auf dem Gürtel der Brust von Maria signierte.

Links von der Kapelle der Pietà befindet sich die innere Kapelle, die dem **Kreuz** und dem **heiligen Nikolaus** gewidmet ist. Von hier aus gelangt man in die sogenannte **Cappellina della Colonna Santa**, wo eine der Schraubensäulen aufbewahrt wird, die einst vor dem Altar der **Beichte des heiligen Petrus** standen, geschützt durch ein eisernes Gitter. Dies ist die Säule, an die sich Jesus Christus lehnte, als er im Tempel Salomos predigte. Man bewundert mit Staunen, dass der Teil dieser Säule, der von den heiligen Schultern des Erlösers berührt wurde, niemals mit Staub beschmutzt ist, und deshalb muss er nicht wie der Rest abgestaubt werden.

Nach der Kapelle der Pietà trifft man auf das Grabmal von *Leo XII.*, das von Gregor XVI. errichtet wurde. Der Papst ist dargestellt, während er das Volk von der Loggia über dem

Säulengang segnet; um ihn herum sieht man die Köpfe der Kardinäle, die an der Zeremonie teilnehmen. Gegenüber diesem Grabmal befindet sich das Kenotaph von *Christina Alexandra*, Königin von Schweden, die am 19. April 1689 in Rom starb. Diese, Protestantin, überzeugt von der geringen Substanz ihrer Religion, ließ sich im Katholizismus unterrichten und legte am 3. November 1655 in Ispruch die feierliche Abjuration ab. Verschiedene Reliefs, die das Grabmal schmücken, stellen das Ereignis dar.

Es folgt die **Kapelle des heiligen Sebastian**, die ebenfalls reich an Malereien und Marmor ist. Rechts beim Verlassen befindet sich das Grabmal von *Innozenz XII.* der Pignatelli aus Neapel. Gegenüber steht das Grab der berühmten Gräfin *Mathilde*, einer bedeutenden Wohltäterin der Kirche und Unterstützerin der päpstlichen Autorität. Urban VIII. ließ ihre Asche hierher übertragen und aus dem Kloster San Benedetto in Mantua entfernen. Sie war die erste der illustren Frauen, die ein Grabmal in der Vatikanbasilika verdienten. Die Gräfin ist stehend dargestellt; das Grabmal ist mit einem Relief geschmückt, das die Absolution zeigt, die Gregor VII. Heinrich IV., dem Kaiser von Deutschland, auf Drängen von Mathilde und anderen Persönlichkeiten am 25. Januar 1077 in der Festung Canossa erteilte.

So gelangt man zur Kapelle des Sakraments, die reich an Marmor und Mosaiken ist. Neben dem Altar führt eine Treppe zum päpstlichen Palast. Dieser Altar ist dem *heiligen Mauritius* und seinen Märtyrerkameraden gewidmet, den Hauptpatronen des Piemont. Die beiden Schraubensäulen aus einem einzigen Stück, die den Altar schmücken, sind zwei der zwölf, von denen man glaubt, dass sie aus dem alten Tempel Salomos nach Rom gebracht wurden. Auf dem Boden vor dem Altar bewundert man das bronzene Grabmal von *Sixtus IV.* Della Rovere. Es wurde auf Befehl von Julius II., seinem Neffen, ausgeführt und stellt die Tugenden und die Wissenschaft des Verstorbenen dar. In ihm sind die Aschen der beiden Päpste

enthalten.

Beim Verlassen der Kapelle sieht man rechts das Grabmal von *Gregor XIII.* Buoncompagni. Es wird von zwei Statuen geschmückt: der *Religion* und der *Festung*, in der Mitte stellt ein großes Relief die Reform des Kalenders dar, die daher als Gregorianische Reform bezeichnet wird. Hier sind viele berühmte Persönlichkeiten abgebildet, die an diesem Werk beteiligt waren, alle in der Haltung, den Papst zu verehren. Gegenüber, in einer Stuckurne, ruhen die Knochen von *Gregor XIV.* aus der Familie Sfrondato. Hier endet das kleinere Schiff und man betritt das griechische Kreuz nach dem Entwurf von Buonarroti.

Beim Verlassen des Schiffs befindet sich rechts die **Gregorianische Kapelle**. Über dem Altar wird ein altes Bild der Madonna aus der Zeit Paschalis II. verehrt. Darunter ruht der **Leichnam des heiligen Gregor von Nazianz**, der auf Befehl von Gregor XIII. aus der Kirche der Nonnen von Campo Marzio hierher übertragen wurde. Wenn man den Weg fortsetzt, gelangt man zum Grabmal von *Benedikt XIV.* Lambertini, das von den Kardinälen, die er geschaffen hatte, errichtet wurde. An den beiden Seiten des Grabmals erheben sich zwei prächtige Statuen, die das *Desinteresse* und die *Weisheit* darstellen, die beiden strahlendsten Tugenden dieses Papstes. Die Statue des Papstes, stehend, segnet das Volk mit majestätischer Geste. Diese Arbeit ist so gut ausgeführt, dass das bloße Betrachten des Papstes uns die Größe und Erhabenheit seines Geistes erkennen lässt. Gegenüber erkennt man den Altar des *heiligen Basilius des Großen*, über dem ein kostbares Mosaikbild des Kaisers Valens zu sehen ist, der in Gegenwart des Heiligen in Ohnmacht gefallen ist, während er ihn die Messe feiern sah.

Man gelangt dann zur Tribüne. Der erste Altar rechts ist dem *heiligen Wenzel*, Märtyrer und König von Böhmen, gewidmet; der mittlere ist den *Heiligen Processus* und *Martinianus* gewidmet, den Wächtern vom Carcer Tullianus, die durch den heiligen Petrus zum Glauben

konvertiert wurden, als der Apostel dort eingesperrt war. Der Komplex ist nach diesen Heiligen benannt; ihre Leichname ruhen unter dem Altar. Drei kostbare Reliefs stellen den heiligen Petrus im Gefängnis dar, der vom Engel befreit wird (das mittlere), den heiligen Paulus, der auf dem Areopag predigt (das rechte), und das dritte die Heiligen Paulus und Barnabas, die von den Bewohnern von Lystra für Götter gehalten werden. Dann trifft man auf das Grabmal von *Clemens XIII.* Rezzonico, eine Skulptur von Antonio Canova. Es ist ein Meisterwerk. Das Bild des Altars, das dem Denkmal gegenübersteht, zeigt den heiligen Petrus in Gefahr zu ertrinken, unterstützt vom Erlöser. Weiter vorne sieht man den Altar des *heiligen Michael*, dann den der *heiligen Petronilla*, der Tochter des heiligen Petrus. Diese Heilige wird in einem Mosaik dargestellt, das die Ausgrabung ihres Leichnams zeigt, um ihn Flaccus, einem römischen Adligen, der sie zur Frau begehrt hatte, zu zeigen. Im oberen Teil ist ihre Seele dargestellt, die durch Gebete erlangte, als Jungfrau zu sterben, und von Jesus Christus empfangen wird. Weiter vorne sieht man den Sarkophag von *Clemens X.*, Altieri: Das Relief stellt die Öffnung der Heiligen Pforte für das Jubiläum von 1675 dar. Der Altar wird von dem Bild des heiligen Petrus überragt, der auf die Gebete einer Menge von Bettlern die Witwe Tabita auferweckt.

Durch zwei Stufen aus Porphyr, die Teil des Hauptaltars der alten Basilika waren, steigt man zum **Altar der Kathedra** empor. Eine erstaunliche Gruppe von vier Metallstatuen hält den päpstlichen Stuhl. Die beiden vorderen stellen zwei lateinische Väter dar, Ambrosius und Augustinus; die beiden hinteren die griechischen Väter, Athanasius und Johannes Chrysostomos. Das Gewicht dieser Gruppen beträgt 219.161 Pfund Metall. Der bronzene Stuhl bedeckt, wie eine kostbare Reliquie, den mit verschiedenen Elfenbeinreliefs verzierten Holzstuhl. Dieser Stuhl ist der des Senators Pudens, der dem Apostel Petrus und vielen anderen Päpsten nach ihm diente.

Über dem *Altar der Kathedra* ist im Hintergrund der *Heilige Geist* auf Leinwand dargestellt, zwischen bunten und strahlenden Fenstern, sodass es dem Betrachter scheint, als würde er einen strahlenden goldenen Stern sehen. Darunter, links vom Betrachter, befindet sich das prächtige Grabmal von *Paul III. Farnese*, ein sehr geschätztes Denkmal für seine Skulpturen. Die Statue des Papstes, die auf der Urne sitzt, ist aus Bronze, die anderen beiden Statuen, aus Marmor, stellen die *Klugheit* und die *Gerechtigkeit* dar. Gegenüber steht das Grabmal von Papst Urban VIII., dessen Statue aus Bronze ist. Die *Gerechtigkeit* und die *Nächstenliebe* sind an seinen Seiten, in weißem Marmor gemeißelt. Auf der Urne sieht man das Bild des Todes, der im Begriff ist, den Namen des Papstes in ein Buch zu schreiben. Hier unterbrechen wir den Besuch: Wir waren müde, der Besuch hatte von elf Uhr morgens bis fünf Uhr nachmittags gedauert.

Rom. S. Maria della Vittoria

Vom Quirinal aus, in Richtung Süden blickend, sieht man die Via di [Porta Pia](#), die so genannt wird, weil Papst Pius IV. zahlreiche Arbeiten zur Verschönerung durchführen ließ. Entlang dieser Straße, in der Nähe des Brunnens Acqua Felice, erhebt sich links die Kirche [S. Maria della Vittoria](#), die 1605 von Paul V. erbaut wurde und so genannt wird wegen eines wunderbaren Bildes der Madonna, das von Pater Domenico der Unbeschuheten Karmeliten dorthin gebracht wurde. Dieses Bild, oder besser gesagt der Schutz Mariens, verdankte Maximilian, dem Herzog von Bayern, den großen Sieg, den er in wenigen Tagen gegen die Protestanten errang, die mit einer sehr zahlreichen Armee das Königreich Österreich auf den Kopf gestellt hatten. Das wunderbare Bild wird über dem Hauptaltar aufbewahrt. An den Gesimsen hängen die Fahnen, die den Feinden abgenommen wurden: ein glorreiches Denkmal für den Schutz Mariens.

Zur Erinnerung an die Befreiung Wiens wurde das Fest des *Namens Maria* eingeführt, das von der gesamten Christenheit

am Sonntag zwischen der Oktav der Geburt Mariens gefeiert wird. Dies geschah am 12. September 1683 unter dem Pontifikat von Innozenz XI. In dieser gleichen Kirche wird am zweiten Sonntag im November eine besondere Feier zum Gedenken an den berühmten Sieg der Christen gegen die Türken in *Lepanto* am 7. Oktober 1571 unter Pius V. gefeiert. Auch einige Fahnen, die den Türken abgenommen wurden, hängen als Trophäen am Gesims dieser Kirche.

Vor S. Maria della Vittoria befindet sich der [Brunnen von Termini](#), auch Brunnen des *Moses* genannt, weil in einer Nische die Statue des Moses, der mit dem Stab in der Hand Wasser aus dem Stein hervorbringt, gemeißelt ist. Er wird auch *Acqua Felice* (glückliches Wasser) genannt, nach Fra' Felice, dem Namen von Sixtus V., als er im Kloster war.

Die Tiberinsel

Am Nachmittag beschlossen wir, mit Graf De Maistre das große Bauwerk *San Michele* jenseits des Tiber zu besuchen. Wir mussten daher den Fluss auf Höhe einer kleinen Insel überqueren, die Tiberina oder auch Lykaonien genannt wird, nach einem Tempel, der Jupiter Lykaon geweiht war. Diese Insel entstand so. Als Tarquinius von Rom verbannt wurde, war der Tiber fast wasserlos und ließ einige Sandbänke sichtbar. Die Römer, von Hass gegen diesen König bewegt, gingen in seine Felder, schnitten das Getreide und den Emmer, der kurz vor der Reife stand, und warfen alles in den Tiber. Das Stroh blieb auf dem Sand liegen, und die Schlammablagerungen, die das Wasser mit sich führte, festigten sich so weit, dass sie kultiviert und bewohnt werden konnten. Auf dieser Insel errichteten die Heiden einen Tempel zu Ehren des Asklepios; aber im Jahr 973 wurde der **Leichnam des heiligen Bartholomäus** dorthin übertragen, der in der Urne unter dem Hauptaltar ruht.

Nachdem wir den Tiber überquert hatten und in Richtung San Michele weitergingen, begegnet man rechts der [Kirche S. Cecilia](#), die an dem Ort erbaut wurde, wo ihr Haus stand. Urban

I. weihte sie um die Mitte des dritten Jahrhunderts, und Gregor der Große bereicherte sie mit vielen kostbaren Gegenständen. Rechts beim Betreten befindet sich die Kapelle, wo das Bad der heiligen Cecilia war, in dem gesagt wird, dass sie den tödlichen Schlag erhalten hat. Der Hauptaltar, geschützt durch ein eisernes Gitter, bewahrt den **Leichnam der Heiligen**. Über der Urne ist ein bewegendes Werk aus Marmor gemeißelt, das sie liegend und bekleidet darstellt, wie sie im Grab gefunden wurde.

Als wir das *Hospiz San Michele* erreichten, hatten wir eine Audienz beim Kardinal Tosti, der uns verschiedene Episoden erzählte, die ihm zur Zeit der Republik widerfahren waren. Auch er war gezwungen, eine Zeit lang fern vom Hospiz zu leben, um nicht Opfer eines Attentats zu werden. Unter den verschiedenen Dingen, die in dieser traurigen Situation diesem frommen Purpurträger gestohlen wurden, waren drei sehr kostbare Tabakdosen, besonders wegen ihrer Antike und Herkunft. Als sie den Mitgliedern des Triumvirats gebracht wurden, dachte Mazzini daran, eine für sich zu behalten und die anderen beiden seinen Gefährten zu schenken. Aber sie wagten es nicht, sie zu nehmen. Mazzini regelte alles und steckte sich alle drei freundlich in die Tasche!

Das Kapitol

Entlang des Rückwegs erhebt sich auf halbem Weg der höchste Hügel Roms, das **Kapitol**, das nach *caput Toli*, dem Hügel von Tolo, benannt wurde, der gefunden wurde, als Tarquinius Superbus die Spitze abtrug, um eine Festung zu errichten. Wir stiegen eine lange Treppe hinauf, an deren Ende zwei kolossale Statuen von Kastor und Pollux stehen. Der Platz wurde in der Antike *inter duos lucos* genannt, weil er zwischen den Wäldern lag, die die beiden Gipfel bedeckten. Hier hatte Romulus einen Schutz für die benachbarten Völker geschaffen, die Zuflucht suchen wollten. Das heutige Kapitol hat keine kriegerische Imposanz mehr, sondern ist ein majestätischer Platz, umgeben von Palästen, die Museen beherbergen und wo kommunale

Angelegenheiten behandelt werden. An einem Teil dieses Platzes stand der Tempel des Jupiter Feretrius, so genannt nach den Waffen der Besiegten, die die Sieger am Altar dieses Tempels aufhängen gingen.

In der Mitte des Platzes erhebt sich die **berühmte Reiterstatue von Mark Aurel** in der Pose eines Friedensstifters. Sie ist die schönste unter den ältesten Bronzestatuen, die unversehrt erhalten geblieben sind. Ein Teil der großen Gebäude, die den Platz umgeben, bildet den Senatspalast, der 1390 von Bonifatius IX. auf demselben Gelände gegründet wurde, wo das alte römische Senatshaus stand. Daneben befindet sich die Quelle des Acqua Felice, die von zwei liegenden Statuen des Nils und des Tiber geschmückt wird. Von hier aus gelangt man über eine kleine Treppe zum Turm des Kapitols, der in Form eines Glockenturms an dem Ort errichtet wurde, wo früher die Beobachter standen, um Rom zu bewundern und die Feinde zu kontrollieren, die versuchten, sich der Stadt zu nähern [...]

Im höchsten Teil nach Osten stand der Tempel des Jupiter Capitolinus, der *Jupiter Optimus Maximus* genannt wurde, und von Tarquinius Superbus auf den Fundamenten errichtet wurde, die Tarquinius Priscus während des Krieges gegen die Sabiner vorbereitet hatte. Gerade während der Ausgrabungen wurde das *caput Toli* gefunden.

S. Maria in Aracoeli

Wo einst der **Tempel des Jupiter Capitolinus** war, steht jetzt die [majestätische Kirche Santa Maria in Aracoeli](#), die im 6. Jahrhundert nach Christus erbaut wurde. Eine Zeit lang hieß sie *Santa Maria in Campidoglio*, nach dem Ort, an dem sie stand. Später wurde sie aus folgendem Grund *Aracoeli* genannt. Nachdem ein Blitz das Kapitol getroffen hatte, ließ Augustus aus Angst vor einem Unglück das Orakel von Delphi befragen. [...] Aus diesem Anlass und aufgrund einiger Aussagen der Sibyllen, die die Geburt des Erlösers betrafen, ließ Augustus einen Altar errichten, der den Namen *Ara primogeniti Dei*, Altar des Erstgeborenen Gottes, trug. Daher stammt der Name

Santa Maria in Aracoeli, nachdem an diesem Ort eine Kirche zu Ehren der Mutter Gottes errichtet wurde. Das Innere hat drei Schiffe, die durch 22 Marmorsäulen, die einst zum Tempel des Jupiter Feretrius gehörten, getrennt sind. Der Hauptaltar ist besonders bemerkenswert, weil über ihm **ein Marienbildnis** verehrt wird, **von dem man annimmt, dass es von Lukas stammt**. Dieses wurde zur Zeit von Papst Gregor dem Großen in einer Prozession nach Rom gebracht, um die Befreiung von der Pest zu erlangen. Dieses Ereignis ist in einem Gemälde am Pfeiler neben dem Altar dargestellt. In der Mitte des Querschiffs befindet sich die **Kapelle der heiligen Helena**, in der die *Ara Primogeniti* errichtet wurde. Die Altarmensa ist eine große Porphyurne, in der die **Leichen der heiligen Helena, der Mutter Konstantins, und der Heiligen Abundius und Abundantius** beigesetzt wurden.

In einem Raum neben der Sakristei wird eine **wundertätige Darstellung des Jesuskindes** aufbewahrt. Die Wickel, die es umhüllen, sind mit kostbaren Steinen verziert. Es wird während der Weihnachtsfeiern zur Verehrung in einer schönen Krippe in der Kirche ausgestellt. Zusammen mit dem Kind werden auch die Figuren von Augustus und der Sibylle aufgestellt, um an eine Tradition zu erinnern, die besagt, dass die Sibylle von Cuma die Geburt des Erlösers voraussagte, weshalb Augustus dort einen Altar errichtete.

Beim Verlassen von Aracoeli und dem Weg in den westlichen Teil des Kapitols trifft man auf den Tarpejischen Felsen, der den Teil zum Tiber hin einnahm und so genannt wurde nach der Jungfrau Tarpeia, die dort während des Krieges gegen die Sabiner verraten getötet wurde. Von diesem Felsen wurden die Verräter des Vaterlandes hinabgestürzt. Hier wurden viele Christen gemartert, die aus Hass gegen den Glauben hinuntergeworfen wurden. In der Nähe befand sich die Curia und die Hütte des Romulus, wo er, so sagt man, auf die Antwort der Geier gewartet haben soll. [...]

Wenn man nach unten geht, sieht man den [Tempel der Concordia](#),

der von Camillus im Jahr 387 nach Rom errichtet wurde. [...] Neben diesem Tempel auf der linken Seite des Absteigenden befand sich der Tempel des *Jupiter Tonans*, von dem noch drei Marmorsäulen übrig sind. Er wurde von Augustus am Kapitolinischen Hang errichtet und Jupiter gewidmet, um ihm für die Rettung vor dem Blitz zu danken, der den Diener tötete, der ihm vorausging.

Der Carcer Tullianus (Mamertinum)

Am Morgen des 2. März sind wir zusammen mit der Familie De Maistre zum [Carcer Tullianus](#) gegangen, der am Fuße des Kapitols im westlichen Teil liegt. Dieses Gefängnis wird so genannt nach Mamertus oder Ancus Marcius, dem 4. König von Rom, der es errichten ließ, um Angst unter dem Volk zu verbreiten und so Diebstähle und Morde zu verhindern. Servius Tullius, der 6. König von Rom, fügte darunter ein weiteres Gefängnis hinzu, das Tullianum genannt wurde. Es hat zwei unterirdische Gewölbe, die in der Decke eine Öffnung haben, durch die ein Mensch hindurchpassen kann. Durch diese wurden die Verurteilten mit einem Seil hinabgelassen. [...]

Hier sprudelt eine **Wasserquelle**, von der gesagt wird, dass sie auf wunderbare Weise von Petrus hervorgebracht wurde, als er zusammen mit Paulus dort gefangen gehalten wurde. Der Apostelfürst benutzte dieses Wasser, um die Heiligen *Processus* und *Martinianus*, die Wächter des Gefängnisses, zusammen mit 47 anderen Gefährten, die alle Märtyrer wurden, zu taufen. Dieses Wasser zeigt wunderbare Eigenschaften. Sein Geschmack ist natürlich. Es wächst nie und nimmt auch nie an Volumen ab, egal wie viel man entnimmt. Zwei englische Herren wollten fast zum Spaß die kleine Grube des Wassers leeren, die einem kleinen Gefäß ähnelt. Sie und ihre Freunde wurden müde, aber das Wasser blieb immer auf demselben Niveau. Es werden viele wunderbare Heilungen berichtet, die durch seine Verwendung erzielt wurden. Neben der Quelle steht eine Steinsäule, an die die beiden Apostelfürsten gebunden wurden. Neben der Säule befindet sich ein kleiner und

niedriger Altar, an dem ich mit großer Freude die Messe gefeiert habe, an der die Familie De Maistre und andere fromme Personen teilnahmen. Über dem Altar stellt ein Relief Paulus dar, der predigt, und Petrus, der die Wachen tauft. [...]

In einer Ecke des ersten Stocks des Gefängnisses sieht man an der Wand den **Abdruck eines menschlichen Gesichts**. Es wird gesagt, dass der heilige Petrus von einem Schergen einen heftigen Schlag ins Gesicht erhalten hat, sodass er mit dem Gesicht gegen die Wand schlug und sein Gesicht auf wunderbare Weise erhalten blieb. Über dieser Figur ist diese alte Inschrift eingraviert: „*In diesen Stein schlug Petrus den Kopf, von einem Schergen gestoßen, und das Wunder bleibt*“. Über diesem Gefängnis wurde eine Kirche erbaut, und darüber eine weitere, die dem heiligen Josef gewidmet ist. Hier hat die Bruderschaft der Schreiner ihren Sitz. Die Mitglieder versammeln sich an Feiertagen, nehmen an den heiligen Messen teil und sorgen für alles, was für die Instandhaltung der Kirche und die Reinigung des Gefängnisses notwendig ist. Früher musste man, um zum Eingang des Gefängnisses zu gelangen, eine Treppe hinuntersteigen, am Ende derer sich die Öffnung befand, durch die die Verurteilten hinabgestürzt wurden. Diese Treppen wurden *Gemonische Treppen* genannt, nach dem Seufzen (*gemo*) der Verurteilten [...]

Vatikanstadt. Jubiläumsandachten

Der 3. März war für die Besichtigung des Petersdoms bestimmt. Um sechs Uhr dreißig verließen wir das Haus bei einer frischen Brise, die das Leben erfreute und unsere Schritte beschleunigte, und wir machten uns auf den Weg zum Vatikanhügel. Als wir die Engelsbrücke (Ponte Elio), oder Ponte Sant'Angelo, überquerten, die den Tiber überquert, sprachen wir das Glaubensbekenntnis. Die Päpste gewähren fünfzig Tage Ablass für diejenigen, die das Apostolische Glaubensbekenntnis sprechen, während sie über diese Brücke gehen. Sie wird Elio genannt nach Aelius Hadrianus, der sie erbaut hat. Aber sie wird auch Ponte Sant'Angelo genannt nach

Castel Sant'Angelo, dem ersten Gebäude, das man am gegenüberliegenden Ufer sieht.

Lassen Sie uns etwas über diese Burg sagen. Kaiser Hadrian wollte am rechten Ufer des Tiber ein großes Grabmal errichten. Aufgrund seiner Breite, Länge und Höhe wurde es *Mole Adriana* genannt. Als Kaiser Theodosius die Säulen aus dem Mausoleum des Hadrian entnehmen ließ, um sie in der Basilika des heiligen Paulus aufzustellen, blieb dieses Bauwerk ohne die obere Hälfte und ohne Säulen. Im Jahr 537 griffen die Truppen von Belisar die Goten an, um sie aus Rom zu vertreiben, und fast alle Überreste dieses Mausoleums wurden in Stücke zerlegt. Im 10. Jahrhundert wurde es *Castro und Torre di Crescenzo* genannt, nach einem gewissen Crescentius Nomentanus, der es eroberte und befestigte. Kurz darauf gab ihm die Geschichte den Namen *Castel Sant'Angelo*, möglicherweise abgeleitet von einer Kirche, die dem Engel Michael gewidmet ist [...] Aber die wahrscheinlichste Meinung bleibt die, die von einer Prozession des heiligen Gregor des Großen erzählt, um von der Jungfrau die Befreiung von der Pest zu erlangen: Bei dieser Gelegenheit erschien auf der hohen Spitze der Mole ein Engel, der das Schwert wieder in die Scheide steckte – ein Zeichen dafür, dass die Plage bald enden würde. Jetzt ist die Engelsburg zu einer Festung geworden und die einzige in Rom.

Als wir unseren Weg fortsetzten, kamen wir auf den großen Petersplatz. Als wir am *Obelisk* vorbeigingen, zogen wir unseren Hut ab, denn die Päpste haben fünfzig Tage Ablass gewährt für diejenigen, die sich verneigen oder den Kopf abnehmen, während sie an diesem Obelisk vorbeigehen, über dem ein Kreuz angebracht ist, das ein Stück des Heiligen Holzes vom Kreuz Jesu enthält.

Hier sind wir also wieder in der Vatikanischen Basilika. Wir hatten bereits die Hälfte plus die Tribüne besucht, die wie der Chor des Papstaltars in der Mitte des Querschiffs liegt, gegenüber dem Lehrstuhl Petri. Dieser Chor wurde von Clemens

VIII. errichtet und im Jahr 1594 von ihm geweiht: Er umfasst den Altar, der bereits vom heiligen Silvester erbaut wurde. Da es der Papstaltar ist, feiert nur der Papst dort, und wenn jemand anderes ihn benutzen möchte, ist ein apostolisches „Breve“ erforderlich. An den vier Seiten erheben sich vier große Säulen, die einen mit Verzierungen geschmückten Baldachin aus Bronze tragen. Die Höhe dieses Baldachins vom Boden aus entspricht der Höhe der höchsten Paläste in Turin.

Das Grab des Petrus: Kuriositäten eines Heiligen

Vor dem päpstlichen Altar führt eine doppelte Marmortreppe hinunter zur Ebene der Beichte. Am Ende der Treppe stehen zwei Alabaster-Säulen aus Orte, einem sehr seltenen Material, das so transparent wie Diamanten ist. Hundertzwölf Lampen brennen ununterbrochen um den ehrwürdigen Ort. Im Hintergrund öffnet sich eine Nische, die auf dem alten Oratorium basiert, das von Papst Silvester errichtet wurde, wo der heilige Anaklet „*ein Gedächtnis für den heiligen Petrus errichtete*“. Hier ruht **der Leichnam des Apostelfürsten**. An den Seitenwänden öffnen sich zwei Türen mit einem eisernen Tor, durch das man zu den heiligen Grotten gelangt. Direkt gegenüber der Nische wurde am 28. November 1822 die Marmorstatue von Pius VI. aufgestellt, die kniend in ferventer Gebetshaltung steht. Dies ist eines der schönsten Werke von Antonio Canova. Pius VI. pflegte tagsüber und manchmal auch nachts zum Grab des heiligen Petrus zu gehen, um zu beten. Zu Lebzeiten zeigte er den lebhaften Wunsch, dort beigesetzt zu werden, und nach seinem Tod wollte man ihm diesen Wunsch erfüllen. Doch nach einem nur flachen Grab wurde ein Grab entdeckt, über dem geschrieben stand: *Linus episcopus*. Sofort wurde alles wieder an seinen Platz gebracht, und der Papst wurde in einer anderen Ecke der Kirche beigesetzt. An dem gewählten Ort wurde anstelle des Körpers die Statue platziert, von der wir gesprochen haben. Wir haben gesehen und mit eigenen Händen berührt, was hier kostbar ist, aber wir konnten den Körper des ersten Papstes nicht sehen, da das Grab seit Jahrhunderten nicht mehr geöffnet wurde, aus Angst, dass jemand versuchen könnte, eine

Reliquie zu brechen.

Über diesem Grab wurde ein reich verzierter Altar errichtet: Hier hatte ich den Trost, die heilige Messe zu feiern. Dieser Altar mit einer angegliederten Kapelle erhält Licht von einigen Bullaugen, die mit Metallgittern bedeckt sind. Während des Baus der Basilika geschah ein wunderbares Ereignis, das von einem Augenzeugen berichtet wurde. Bevor das Dach fertiggestellt war, fielen so heftige Regenfälle, dass das Wasser den Boden der Basilika bis zu einer Handbreit hoch überflutete. Trotz dieser Fülle wagte das Wasser nicht, sich dem Altar der *Beichte* zu nähern, und es floss auch nicht in das untere Oratorium durch die drei oben genannten Bullaugen, denn als es in die Nähe kam, blieb es stehen und schwebte, sodass nicht einmal ein Tropfen diesen Schrein benetzte. Nachdem wir jedes Objekt betrachtet und jede Ecke, die Wände, die Gewölbe, den Boden angesehen hatten, fragten wir, ob es nichts mehr zu sehen gäbe.

– *Nichts mehr*, wurde uns geantwortet.

– *Aber wo ist das Grab des heiligen Apostels?*

– *Hier unten. Es befindet sich am selben Ort, den es einnahm, als die alte Basilika noch stand [...]*

– *Aber wir würden gerne bis dorthin sehen.*

– *Das ist nicht möglich [...]*

– *Aber der Papst hat gesagt, dass wir alles sehen könnten. Wenn er uns auf dem Rückweg sagen würde, ob wir alles gesehen haben, würde es mir leid tun, nicht positiv antworten zu können.*

Der Monsignore [der uns begleitete] ließ einige Schlüssel holen und öffnete eine Art Schrank. Hier öffnete sich eine Höhle, die in die Erde hinabführte. Es war alles dunkel.

– *Sind Sie zufrieden?* fragte mich der Monsignore.

– *Noch nicht, ich möchte sehen.*

– *Und wie wollen Sie das machen?*

– *Lassen Sie eine Röhre und ein Streichholz holen.* Man brachte die Röhre und das Streichholz, das an der Spitze der Röhre angebracht und hinuntergelassen wurde, aber sofort in der

sauerstofffreien Luft erlosch. Die Röhre reichte nicht bis zum Ende. Dann wurde eine andere Röhre mit einem eisernen Haken an der Spitze geholt. So gelang es, den Deckel des Grabes des heiligen Petrus zu berühren. Es war sieben bis acht Meter tief. Durch leichtes Klopfen zeigte der Klang, der nach oben kam, dass der Haken jetzt auf Eisen, jetzt auf Marmor stieß. Dies bestätigte, was die alten Historiker geschrieben hatten.

Es bräuchte einen Band, um die gesehenen Dinge zu beschreiben. Was in der konstantinischen Basilika existierte, wird in seitlichen Platten, auf den Böden oder in den Gewölben der Untergeschosse aufbewahrt. Ich hebe nur eine Sache hervor, das Bild von *Santa Maria della Bocciata*, sehr alt, das in einem unterirdischen Altar aufgestellt ist. Der Name leitet sich von folgendem Ereignis ab. Ein junger Mann traf aus Verachtung oder vielleicht unabsichtlich mit einer Kugel die Figur Mariens ins Auge. Es geschah ein großes Wunder. Blut floss von der Stirn und dem Auge, das noch rot über die Wangen des Bildes zu sehen ist. Zwei Tropfen spritzten seitlich über den Stein, der eifrig hinter zwei eisernen Gittern aufbewahrt wird.

Altäre, Kapellen, Gräber

Über dem päpstlichen Altar und dem Grab des heiligen Petrus erhebt sich die gewaltige Kuppel, die jeden, der sie betrachtet, in Staunen versetzt. Vier große Pfeiler stützen sie: Jeder von ihnen hat etwa hundertfünfzig Schritte, etwa fünfundzwanzig *Trabucchi*, im Umfang. Rund um diese hohe Kuppel gibt es elegante Mosaikarbeiten, die von den berühmtesten Künstlern ausgeführt wurden. An den Säulen sind vier Nischen eingearbeitet, die *Loggien der Reliquien* genannt werden, die das *Heilige Antlitz* der Veronika, das *Heilige Kreuz*, die *Heilige Lanze* und den *heiligen Andreas* zeigen. Unter ihnen ist die des Heiligen Antlitzes berühmt, von dem man glaubt, dass es das Tuch ist, das der Retter benutzte, um sein blutüberströmtes Gesicht abzutrocknen. Er hinterließ darauf sein Abbild, das er der weinenden Veronika schenkte, die ihn

zum Kalvarienberg begleitete. Glaubwürdige Personen berichten, dass dieses Heilige Antlitz im Jahr 1849 mehrmals Blut schwitzte, ja sogar die Farbe wechselte, sodass sich die Züge veränderten. Diese Dinge wurden niedergeschrieben, und die Kanoniker des heiligen Petrus bezeugen dies.

Vom päpstlichen Altar aus und weiter in Richtung Süden trifft man auf das Grab von *Alexander VIII.* von den Ottoboni. Es wurde von seinem Neffen, Kardinal Pietro Ottoboni, errichtet. Die Statue des Papstes, die auf dem Thron sitzt, ist aus Metall. Zwei Marmorstatuen stehen auf beiden Seiten und stellen die *Religion* und die *Klugheit* dar. Die Urne ist mit dem Relief der Heiligsprechung von Lorenzo Giustiniani, Giovanni da Capistrano, Giovanni da San Facondo, Giovanni di Dio und Pasquale Bajlon, die Alexander VIII. 1690 anfertigen ließ, bedeckt. Daneben erhebt sich der Altar des *heiligen Leo des Großen*, auf dem das überraschende Relief des Papstes zu sehen ist, der dem grausamen Attila entgegengeht. Oben sind Petrus und Paulus abgebildet, neben dem Papst Attila, der von dem Erscheinen der beiden erschrocken ist und den Papst verehrt. In einer Urne unter dem Altar ruht der Leichnam des heiligen Papstes und Kirchenlehrers. Vor ihm befindet sich das Grab von Leo XII., der 1829 starb und so viel Verehrung für diesen glorreichen Vorgänger hatte, dass er neben ihm beigesetzt werden wollte. [...]

Der folgende Altar ist der **Jungfrau von der Säule** gewidmet, so genannt, weil dort das Bildnis Mariens verehrt wird, das über einer Säule der alten konstantinischen Basilika gemalt ist. Es wurde 1607 dort aufgestellt. Der Altar bewahrt die Leichname von Leo II., III. und IV. Setzt man den Rundgang auf der südlichen Linie fort, trifft man rechts auf das Grab von Alexander VII. Ghigi mit vier Statuen: *Gerechtigkeit*, *Klugheit*, *Nächstenliebe* und *Wahrheit*. Da dieser Papst immer an den Gedanken des Todes dachte, hat der Bildhauer eine Reliefdecke ausgelegt, unter der die Figur des Todes eine Sanduhr zeigt, also eine Pulveruhr, die kurz davor steht, ihre

Ladung zu beenden. Der Papst betet mit gefalteten Händen auf den Knien. Der Altar auf der linken Seite ist den Aposteln *Petrus und Paulus* gewidmet. Dort wird der Fall des Simon Magus dargestellt. Gegenüber befindet sich der Altar der *Heiligen Simon und Judas*, die hier ruhen. Der Altar rechts hingegen ist dem *heiligen Thomas* gewidmet und bewahrt den Leichnam von *Bonifatius IV.*, während der auf der linken Seite die Überreste von *Leo IX.* aufbewahrt. Vor der Tür der Sakristei stellt der Altar der Heiligen *Petrus und Andreas* in kostbarem Mosaik den Tod von *Hananiah und Saphira* dar.

So gelangt man zur Klementinischen Kapelle, deren Altar, der dem *heiligen Gregor dem Großen* gewidmet ist, von einem schönen Mosaik des Heiligen in der Handlung, die Ungläubige zu überzeugen, überragt wird. Unter dem Altar wird sein Körper verehrt. Über der Tür, die zur Orgel führt, befindet sich das Grabdenkmal von *Pius VII.* Der Papst, der auf einem prächtigen Stuhl sitzt und mit den päpstlichen Gewändern bekleidet ist, ist dabei, zu segnen. Die Statuen an den Seiten stellen die *Weisheit* und die *Stärke* dar. Bevor man zum Seitenschiff gelangt, trifft man auf den Altar der *Verklärung*, dessen Mosaik die Verklärung des Retters auf dem Berg Tabor zeigt.

Das linke Nebenschiff

Betritt man das linke Nebenschiff, trifft man auf beiden Seiten zwei Gräber, rechts das von *Leo XI. der Medici*. Ein Basrelief beschreibt den Papst, der Heinrich IV., König von Frankreich, die Absolution erteilt [...] Weiter unten sind Rosen mit dem Motto: *Sic floruit*, eingraviert, um die Vergänglichkeit des Lebens anzuzeigen und die Kürze des Pontifikats von Leo XI. zu symbolisieren, das nur 21 Tage dauerte.

Der Sarkophag auf der linken Seite ist von Innozenz XI. Odescalchi. Das darüberliegende Basrelief zeigt die Befreiung Wiens von den Türken, die unter seinem Pontifikat stattfand. Geht man weiter entlang des Schiffs, gelangt man zur *Chorkapelle*, die mit Mosaiken und Gemälden bereichert ist.

Unter dem Altar ruht der Leichnam des *heiligen Johannes Chrysostomos*. Diese Kapelle hat einen Untergrund, in dem die Asche von *Klemens XI.* aufbewahrt wird. Sie wird *Sixtinische Kapelle* genannt, weil Sixtus IV. an derselben Stelle der alten Basilika eine andere errichtet hatte. Rechts gelangt man zur Empore des Chores und zur *Cappella Giulia*, die nach Julius II. benannt ist, der sie errichtete. Über dieser Tür befindet sich eine Stuckurne, die die Asche von *Gregor XVI.* enthält, der 1846 starb. Diese Urne ist für die Aufnahme des Leichnams des letzten Papstes bestimmt, bis ihm ein Grabmal errichtet wird.

Das Grab von Innozenz VIII. aus der Familie Cibo befindet sich gegenüber. Zwei Figuren dieses Papstes sind vorhanden: eine sitzende mit dem Speer in der Hand, um auf den Speer anzuspielen, mit dem Jesus durchbohrt wurde, die ihm von Bayezid II., dem Kaiser der Türken, geschenkt wurde; die andere liegt unter der ersten [...] Gegenüber der kleinen Tür, die zur Treppe der Kuppel führt, befindet sich das Kenotaph von *Jakob III.*, König von England, aus der Familie Stuart, der am 1. Januar 1766 in Rom starb, und seiner beiden Söhne Karl III. und Heinrich IX., Kardinal, Herzog von York. Die drei Büsten im Basrelief sind von Antonio Canova.

Die letzte Kapelle ist die des Baptisteriums. Das Taufbecken ist aus Porphyr und bildete den Deckel der Urne des Kaisers Otto II., die hierher transportiert wurde, als seine Asche in die Vatikanischen Grotten gelegt wurde [...]

Rom. S. Andrea al Quirinale

Die Besuchserlaubnis endete um halb eins, sodass Herr Carlo, der uns führte, und wir, geleitet von gutem Appetit, den Aufstieg zur Kuppel und den Besuch des Vatikanpalastes auf einen anderen Zeitpunkt verschoben. Nach dem Mittagessen und ein paar Stunden Ruhe schauten wir uns den Quirinal und die wichtigsten Dinge in der Nähe unseres Wohnsitzes an. Der Quirinal ist einer der sieben Hügel des antiken Rom, so benannt nach den Quiriten, die hierher kamen, um zu wohnen, und nach einem Tempel, der Romulus gewidmet war und unter dem

Namen Quirinus verehrt wurde. Zu unserer Linken, auf dem Weg zum Platz Monte Cavallo, trifft man auf die [Kirche Sant'Andrea](#), wo heute das Noviziat der Jesuiten ist. Sie bewahrt in einer Kapelle, die dem **heiligen Stanislaus Kostka** gewidmet ist, in einer Urne aus Lapislazuli, die mit kostbarem Marmor verziert ist, den Körper des Heiligen. Neben dieser Kirche befindet sich das Dominikanerinnenkloster. Man sagt, dass diese beiden Gebäude auf den Ruinen des Tempels von Quirinus errichtet wurden. Rechts der Straße erhebt sich der majestätische Quirinalspalast, der vor etwa 300 Jahren von Paul III. begonnen und von seinen Nachfolgern vollendet wurde. Er ist geschmückt mit Architektur, Skulpturen, Malereien und Mosaiken von großem Wert. Der Papst wohnt dort einen Teil des Jahres. Der Palast hat einen geräumigen Garten mit einem Umfang von etwa einer Meile. Unter den anderen Wunderwerken bewundert man dort eine Orgel, die durch die Kraft des Wassers, das hier fließt, betrieben wird.

Vor dem Quirinal öffnet sich der Platz von Monte Cavallo, so genannt wegen zweier kolossaler bronzener Pferde, die *Castor* und *Pollux* darstellen. Pius VI. ließ inmitten dieses Platzes ein Obelisk errichten. Er ist ein Werk, das auf Befehl von Smarre und Efre, Prinzen von Ägypten, ausgeführt wurde und von Kaiser Claudius nach Rom gebracht wurde. Er hat keine Hieroglyphen. Im Süden dominiert der prächtige Palazzo Rospigliosi, der dort errichtet wurde, wo einst die Thermen von Konstantin waren. Liebhaber der bildenden Künste können hier viele Meisterwerke der Malerei und Skulptur besuchen.

Heiliges Kreuz in Jerusalem

Am 4. März war der Tag der [Basilika des Heiligen Kreuzes in Jerusalem](#) gewidmet. Das Wetter war bewölkt, und nachdem wir ein Stück des Weges zurückgelegt hatten, wurden wir von Regen überrascht. Da wir keinen Regenschirm hatten, kamen wir nass wie zwei Ratten an; aber der Trost, den wir bei dem Besuch empfanden, entschädigte uns sowohl für das Wasser als auch für die erlittenen Unannehmlichkeiten. Dies ist eine der sieben

Basiliken, die besucht werden, um Ablass zu gewinnen. Sie wurde von Konstantin dem Großen gegründet, wo der Palast namens Sassorio stand, und wurde Basilika Sassoriana genannt, um an die Auffindung des heiligen Kreuzes zu erinnern, die von der heiligen Helena, der Mutter des Kaisers, in Jerusalem gemacht wurde. Diese Fürstin ließ viel Erde vom Kalvarienberg herbeischaffen, die von dem Ort stammte, an dem das Kreuz Christi gefunden wurde. Das Gebäude erhielt den Namen *Heiliges Kreuz* von dem bedeutenden Teil des heiligen Holzes, das dort aufbewahrt wird, und wurde *in Jerusalem* hinzugefügt, weil diese heilige Reliquie zusammen mit vielen anderen aus dieser Stadt hierher gebracht wurde. Die Kirche wurde von Papst Silvester geweiht. Unter dem Hauptaltar ruhen die Leichname der heiligen Märtyrer Cäsarius und Anastasius [...]

Vor dem Altar befindet sich die Gregorianische Kapelle, die privilegiert ist, weil man dort den vollumfänglichen Ablass für die Seelen im Fegefeuer erlangen kann, sowohl für diejenigen, die die Messe feiern, als auch für diejenigen, die sie hören. An diesem Altar habe ich mit großer Freude ebenfalls gefeiert. Neben der Kirche steht das Kloster der Zisterzienser. Der Abt ist ein gewisser Marchini, Piemontese, der uns viel Höflichkeit entgegenbrachte. Unter anderem ließ er uns die Bibliothek besichtigen, die reich an alten Pergamenten und anderen Werken ist [...]

Ein regnerischer Tag

Der 5. März war ein regnerischer Tag, weshalb wir ihn fast vollständig mit Schreiben verbrachten. Es ist etwas Besonderes in Rom, dass es gleichzeitig regnet und die Sonne scheint, sodass man zu bestimmten Jahreszeiten ständig mit einem Regenschirm ausgestattet sein muss, um sich entweder vor der Sonne oder dem Regen zu schützen. Um zehn Uhr an diesem Tag verstarb Pater Lolli, Rektor des Noviziats der Jesuiten, in der Kirche *Sant'Andrea a Monte Cavallo*, ein Piemontese, der lange Zeit in Turin lebte, wo er für seine Predigten und seine Sorge im Beichtapostolat berühmt wurde. Die Königin von

Sardinien, Maria Theresia, hatte ihn zu ihrem Beichtvater gewählt [...]

An diesem Tag erfuhren wir, dass sich die Krankheiten in Rom vermehrt hatten und dass die derzeitige Sterblichkeit viermal höher ist als der Durchschnitt. Allein in den Monaten Januar und Februar starben etwa 6600 Menschen; eine sehr große Zahl, wenn man die Bevölkerung von etwa 130.000 Einwohnern berücksichtigt. Gegen Abend ging ich hinaus, um mich rasieren zu lassen. Ich ging in eine Werkstatt und wurde ziemlich gut bedient; aber ich beschloss, nie wieder dorthin zu gehen, denn so viele Stöße und Rucke, die mir der Barbier mit seinen großen Händen gab, hätten mir die Zähne und Kiefer verschoben, wenn sie nicht gut verwurzelt gewesen wären.

Das Hospiz S. Michele

Nach der Einladung des Kardinals Tosti gingen wir am 6. März mit der Familie De Maistre das *Hospiz S. Michele* besuchen. Neben dem, was ich beim letzten Mal sagte, kann ich Folgendes hinzufügen. Der erste Akt der Höflichkeit, der uns entgegengebracht wurde, war ein prächtiges Frühstück, an dem wir jedoch nicht teilnehmen konnten, da wir vorher gefrühstückt hatten, und da es ein Fastentag war, konnten wir bis zum Mittagessen nichts mehr essen. So beschränkten wir uns auf eine kleine Tasse Schokolade, die Seine Eminenz uns als mit dem Fasten vereinbar erklärte. Uns wurde auch ein sehr schmackhaftes Getränk aus Mandarinen angeboten, eine Art Wein, der aus getrockneten Früchten hergestellt und mit Wasser und Zucker aufgegossen wird. Nur Rua, der nicht zum Fasten verpflichtet war, aß etwas Festes.

Dann begannen wir den Besuch dieses geräumigen Hospizes, in dem über achthundert Personen untergebracht sind. Kardinal Tosti begleitete uns überall. Wir hielten besonders an der Arbeit der Jugendlichen inne. Hier lernen sie die gleichen Berufe, die sie bei uns lernen: Die meisten beschäftigen sich mit Zeichnen, Malerei, Bildhauerei; und viele arbeiten in einer hauseigenen Druckerei. Der Heilige Vater hat dem Hospiz

das Privileg gewährt, exklusiv die Schulbücher zu drucken, die in den päpstlichen Staaten verwendet werden. Über dem Gebäude gibt es eine Terrasse mit einer herrlichen Aussicht: Wenn man nach Westen schaut, sieht man das Lager der Franzosen, die gekommen sind, um Rom zu befreien [...] Um halb eins, als die Jungen bereits zu Mittag aßen und auch der Kardinal sehr müde war, verabschiedeten wir uns [...]

S. Maria in Cosmedin und die Bocca della Verità (Mund der Wahrheit)

Wie gewohnt regnete es wunderbar, und zwischen Rua und mir, da wir nur einen sehr kleinen Regenschirm hatten, fanden wir einen Weg, um uns beide nass zu machen. Wir überquerten den Tiber über eine Brücke, die *Ponte Rotto* genannt wird, weil sie beschädigt war und durch eine sehr ähnliche Eisenbrücke ersetzt wurde, wie die, die wir über den Po in Turin haben. Früher hieß sie Ponte Coclite, weil es die gleiche ist, in der Horatius Cocles dem Heer von Porsenna einen heldenhaften Widerstand leistete, bis die Brücke abgeschnitten wurde und er sich in den Tiber stürzte, um schwimmend ans andere Ufer zu gelangen, während die verwunderten Feinde zusahen.

Hier trifft man auf eine Straße, die [Bocca della Verità](#) genannt wird, weil am Ende derselben der Ort war, an dem die Personen, die einen Eid leisten mussten, hingbracht wurden. Jetzt gibt es eine Kirche namens [S. Maria in Cosmedin](#), was so viel wie *Schmuck* bedeutet, weil sie von Papst Hadrian I. prächtig geschmückt wurde. Im Inneren wird der Stuhl aufbewahrt, den der heilige Augustinus benutzte, als er Rhetorik lehrte. Unter dem Vestibül zogen wir uns zurück, um zu warten, bis der Regenguss, der alle Straßen überflutete, aufhörte. Während wir dort waren, warfen wir einen Blick auf den Platz, der ebenfalls Bocca della Verità genannt wird.

Die Kuhhirten

Es gab viele angekettete Ochsen, die im Regen, Schlamm und Wind lagerten. Die Viehhirten hatten sich unter dasselbe Vestibül zurückgezogen und machten sich mit beneidenswertem

Appetit zu Mittag. Anstelle von Suppe und Hauptgericht hatten sie ein Stück rohen Kabeljau, von dem jeder ein Stück abbrach. Einige Mais- und Roggenbrötchen waren ihr Brot. Wasser das Getränk. Als ich in ihnen eine Art von Einfachheit und Güte sah, näherte ich mich und führte dieses Gespräch.

– *Habt ihr einen guten Appetit?*

– *Sehr gut, antwortete einer von ihnen.*

– *Reicht euch diese Nahrung, um den Hunger zu stillen und euch zu ernähren?*

– *Es reicht uns, Gott sei Dank, wenn wir es haben können, denn da wir arm sind, können wir nicht mehr verlangen.*

– *Warum bringt ihr diese Ochsen nicht in die Ställe?*

– *Weil wir keine haben.*

– *Lasst ihr sie immer dem Wind, dem Regen, dem Hagel Tag und Nacht ausgesetzt?*

– *Immer, immer.*

– *Macht ihr das Gleiche in euren Dörfern?*

– *Ja, wir machen das Gleiche, denn auch dort haben wir keinen Stall, deshalb stehen sie Tag und Nacht immer im Freien, egal ob es regnet, windet oder schneit.*

– *Und die Kühe und die kleinen Kälber sind auch solchen Unwettern ausgesetzt?*

– *Sicherlich. Unter uns ist es üblich, dass die Tiere, die im Stall sind, immer im Stall bleiben und die, die anfangen draußen zu sein, immer draußen bleiben.*

– *Wohnt ihr weit weg von hier?*

– *Vierzig Meilen.*

– *An Feiertagen könnt ihr an den Gottesdiensten teilnehmen?*

– *Oh! Wer daran zweifelt? Wir haben unsere Kapelle, der Priester, der uns die Messe sagt, hält die Predigt und den Katechismus, und alle, egal wie weit sie entfernt sind, bemühen sich, daran teilzunehmen.*

– *Geht ihr auch manchmal zur Beichte?*

– *Oh! Zweifellos. Gibt es etwa Christen, die diese heiligen Pflichten nicht erfüllen? **Jetzt haben wir das Jubiläum und wir alle werden uns bemühen, es gut zu machen.***

Aus diesem Gespräch zeigt sich die gute Natur dieser

Landbewohner, die in ihrer Einfachheit zufrieden mit ihrer Armut und froh über ihren Zustand leben, solange sie die Pflichten eines guten Christen erfüllen und das, was ihren bescheidenen Handel betrifft, erledigen können.

S. Maria del Popolo

Am Sonntag, dem 7. März, war der Tag für den Besuch von [S. Maria del Popolo](#) bestimmt. Einige fromme und edle Personen wünschten, dass wir dorthin gingen, um die Messe zu feiern, um die Kommunion empfangen zu können. Dies war eine fromme Andacht. Um neun Uhr kam Herr Foccardi, eine hilfsbereite und gläubige Person, um uns mit seiner eigenen Kutsche zum angegebenen Ort zu bringen. Diese Kirche wurde an dem Ort erbaut, an dem Nero und die Familie Domitia begraben waren. Die Tradition besagt, dass dort ständig Gespenster erschienen, die die Bürger so erschreckten, dass niemand in der Nähe wohnen wollte. Papst Paschalis II. ließ im Jahr 1099 dort eine Kirche errichten, und um die diabolische Plage zu vertreiben, weihte er sie der heiligsten Maria. Im Jahr 1227 drohte die alte Kirche zu fallen, und das römische Volk trug großzügig zu den Kosten des Wiederaufbaus bei. Aus diesem Grund wurde sie S. Maria del Popolo genannt. Eine großartige Kirche, reich an Marmor und Malereien. Im Hauptaltar wird ein wunderbares Bild der Madonna verehrt, das auf Befehl von Gregor IX. aus der Kapelle des Erlösers im Lateran geholt wurde. In der Nähe befindet sich das Kloster der Augustinerpatres.

Die Porta del Popolo hieß früher Porta Flaminia, weil sie am Anfang der Via Flaminia lag [...]. Außerhalb dieses Tores, nach rechts gewandt, befindet sich die [Villa Borghese](#), ein majestätisches Gebäude, das es wert ist, von Touristen besucht zu werden, wegen der vielen Kunstgegenstände, die dort aufbewahrt werden. Die Porta del Popolo begrenzt einen großen Platz namens [Piazza del Popolo](#), der mit zahlreichen Brunnen und Obelisken geschmückt ist, die, wie jeder weiß, Monumente einer fernen Antike sind, die von den Königen Ägyptens errichtet wurden, um das Andenken an ihre Taten unsterblich zu

machen. Der prächtige Obelisk, der in der Mitte des Platzes emporragt, wurde in Heliopolis auf Befehl von Ramses, dem König von Ägypten, errichtet, der 522 v. Chr. regierte. Der Kaiser Augustus ließ ihn nach Rom bringen; aber leider stürzte er um, zerbrach und wurde mit Erde bedeckt. Papst Sixtus V. ließ ihn 1589 ausgraben und auf dem Platz aufstellen, nachdem er die Spitze mit einem hohen Metallkreuz versehen hatte. Seine vier Seiten sind mit Hieroglyphen bedeckt, das heißt mit geheimnisvollen Symbolen, die die Ägypter verwendeten, um die heiligen Dinge und die Geheimnisse ihrer Theologie auszudrücken.

Am Ende des Platzes erhebt sich die [Kirche S. Maria dei Miracoli](#), die von Alexander VII. erbaut wurde und so genannt wird wegen eines wundertätigen Bildes der Madonna, das zuvor unter einem Bogen in der Nähe des Tiber gemalt war. Links gibt es eine weitere Kirche, [S. Maria di Monte Santo](#), weil sie über einer anderen Kirche erbaut wurde, die den Karmeliten der Provinz Monte Santo gehörte. Sie wurde 1662 eingeweiht. Nachdem so Andacht und Neugierde befriedigt waren, stiegen wir wieder in die Kutsche, die uns zum Haus der Prinzessin Potoska, der Grafen und Prinzen Sobieski, alten Herrschern von Polen, brachte. Das für uns gedeckte Frühstück war prächtig, aber zu vornehm, also wenig geeignet für unseren Appetit. Wir haben uns nach besten Kräften angepasst. Wir waren jedoch sehr zufrieden mit dem wirklich christlichen Gespräch, das diese Damen während unseres Aufenthalts in ihrem Haus führten.

Eine Sache erregte unser Staunen. Nachdem wir mit dem Essen fertig waren, ließ die Hausherrin ein Bündel Zigarren bringen und begann zu rauchen. Trotz eines sehr lebhaften Gesprächs rauchte sie mit großer Gier eine Zigarre nach der anderen, und das machte mich unbehaglich, da ich gezwungen war, den Rauchgeruch zu ertragen, der das ganze Haus durchdrang. Es verursachte mir Übelkeit und war für mich unerträglich [...]

Vatikanstadt. Der Aufstieg zur Kuppel

Wir reservierten den 8. März für den Besuch der berühmten

Kuppel des Petersdoms zu besuchen. Der Kanoniker Lantieri hatte uns das notwendige Ticket besorgt, um diese Neugier zu stillen. Die Uhrzeit, zu der der Aufstieg erlaubt ist, reicht von 7 bis 11:30 Uhr morgens. Das Wetter war klar und daher günstig. Nachdem wir die Eucharistie in der [Jesuskirche](#) gefeiert hatten, wo die Jesuiten sind, am Altar des heiligen Franz Xaver, kamen wir um 9 Uhr im Vatikan in Begleitung von Herrn Carlo De Maistre an. Nachdem wir das Ticket abgegeben hatten, wurde uns die kleine Tür geöffnet und wir begannen, eine sehr bequeme Treppe hinaufzusteigen, die wie eine steile Terrasse angelegt war. **Auf dem Weg nach oben begegnet man verschiedenen Inschriften, die an den Namen und das Jahr aller Päpste erinnern, die die Jubiläumsjahre eröffneten und schlossen.** In der Nähe der Terrasse sind die berühmtesten Persönlichkeiten, Könige oder Fürsten, die bis zur Kugel der Kuppel hinaufstiegen, verzeichnet. Wir lasen mit Freude auch die Namen einiger unserer Könige und der königlichen Familie.

Wir warfen einen Blick auf die Terrasse der Basilika. Sie sieht wie ein großer gepflasterter Platz aus, auf dem man Ball spielen, Boccia spielen und Ähnliches machen kann. Hier wohnen einige Personen, die für die Pflege des oberen Teils des Tempels verantwortlich sind: Tischler, Schmiede, Asphaltarbeiter. Fast in der Mitte der Terrasse steht ein immer offener Brunnen, an dem Rua Wasser trank.

Von dem darunterliegenden Platz hatten wir die Statuen der zwölf Apostel beobachtet, die das hohe Gesims der Basilika schmücken. Von dort oben schienen sie klein, aber aus der Nähe bemerkten wir, dass der einzige große Zeh des Fußes die Dicke des Körpers eines Mannes hatte. Daraus kann man verstehen, in welcher Höhe wir uns befanden. Wir besuchten auch die große Glocke, die einen Durchmesser von über drei Metern hat, was drei *Trabucchi* (ca. 9 Meter, Anm. d. Verf.) im Umfang entspricht.

Eine für uns sehr kuriose Aussicht war der Vatikanische

Garten, wo der Papst gewöhnlich zu Fuß spazieren geht. Man schätzt, dass er die Länge von Porta Susa bis zum Anfang der Via Po hat. Im Süden sah man weite Felder. Unser Führer sagte uns: – *Das ganze Gebiet war mit französischen Soldaten bedeckt, als sie kamen, um unsere Stadt von den Rebellen zu befreien.* Und er wies auf die [Basilika S. Sebastiano](#), [S. Pietro in Montorio](#), *Villa Panfili*, *Villa Corsini* hin, alles Gebäude, die schwerste Schäden erlitten hatten, weil sie zu Schlachtfeldern gemacht wurden.

Eine Wendeltreppe an den Seiten der Kuppel führte uns bis zur ersten Brüstung. Von dieser Ebene schien es uns, als würden wir hoch oben fliegen und uns von der Erde entfernen. Der Führer öffnete uns eine kleine Tür, die zu einer inneren Brüstung führte, die die Kuppel umschloss. Ich wollte sie messen, und als guter Reisender zählte ich gut 230 Schritte, bevor ich die Runde vollendete. Eine Kuriosität: An jedem Punkt der Brüstung, an dem man sich befindet, überträgt sich das kleinste Geräusch deutlich von einer Wand zur anderen, selbst wenn man leise mit dem Gesicht zur Wand spricht. Wir bemerkten auch, dass die Mosaiken der Kirche, die von unten sehr klein erschienen, von dort eine riesige Form annahmen.

– *Nur Mut*, ermutigte uns der Führer, *wenn wir noch andere Dinge sehen wollen.* So gingen wir eine weitere Wendeltreppe hinauf und erreichten die zweite Brüstung. Hier schien es uns, als wären wir in den Himmel erhoben, und als wir in die innere Brüstung eintraten und unseren Blick auf den Boden der Basilika fallen ließen, wurde uns die außergewöhnliche Höhe bewusst, die wir erreicht hatten. Die Menschen, die dort arbeiteten oder gingen, schienen wie Kinder. Der päpstliche Altar, der von einem bronzenen Baldachin überragt wird, der in der Höhe die höchsten Häuser von Turin überragt, erschien von dort wie ein einfacher Hochstuhl.

Die letzte Etage, auf die wir stiegen, ist die, die auf der Spitze der Kuppel ruht, von wo aus man vielleicht die majestätischste Aussicht der Welt genießen kann. Rundherum verliert sich der Blick in einen Horizont, der durch die

Grenzen des menschlichen Sehens gebildet wird. Man sagt, dass man in Richtung Osten die Adria sehen kann, nach Westen das Mittelmeer. Wir konnten jedoch nur den Nebel erblicken, den das regnerische Wetter der vergangenen Tage überall verstreut hatte.

Es war noch die Kugel übrig geblieben, ein Globus, der von der Erde aus wie eine der Kugeln aussieht, die wir benutzen, um uns die Zeit zu vertreiben; von dort oben erschien sie riesig. Die Mutigeren, die über eine senkrechte Treppe gingen und wie in einem Sack gingen, kletterten wie Katzen in die Höhe von zwei *Trabucchi*, also sechs Metern. Einige hatten nicht genug Mut. Wir, die wir etwas wagemutiger waren, schafften es. Von der Kugel aus erscheint alles wunderbar. Man hatte mir gesagt, dass sie sechzehn Personen fassen könnte; ich jedoch hatte den Eindruck, dass bequem dreißig hineinpassten. Einige Löcher, fast kleine Fenster, erlauben es, die Stadt und die Felder zu beobachten. Aber die große Höhe gibt ein gewisses Gefühl und macht die Sicht nicht ganz angenehm. Wir dachten, dass es dort oben kalt sein müsste. Ganz im Gegenteil: Die Sonne, die auf das Bronze der Kugel schien, erwärmte sie so sehr, dass es uns schien, als wären wir mitten im Sommer. Ich glaube, das ist einer der Gründe, warum es nach dem Mittagessen nicht erlaubt ist, dort oben zu sein: wegen der unerträglichen Hitze. Hier, nachdem wir über verschiedene Dinge gesprochen hatten, die die Jugendlichen des Oratoriums betreffen, zufrieden mit unserem Unternehmen, als hätten wir einen großen Sieg errungen, begannen wir den Abstieg mit langsamen und schweren Schritten, um uns nicht das Genick zu brechen, und ohne weitere Pausen kamen wir zu Boden.

Um uns ein wenig auszuruhen, hörten wir uns die Predigt an, die gerade in der Basilika begonnen hatte. Der Prediger gefiel uns. Gute Sprache, schöne Gesten, aber das Thema interessierte uns nicht sehr, da es um die Einhaltung der Zivilgesetze ging. Was jedoch nicht dazu diente, den Geist zu nähren, diente sehr gut dazu, dem Körper Ruhe zu geben. Da uns noch ein wenig Zeit

blieb, nutzten wir sie, um die Sakristei zu besuchen, die eine wahre Pracht ist, die des Petersdoms würdig ist. Inzwischen war es elf Uhr dreißig geworden, und wegen des Fastens und des vielen Laufens hatten wir großen Hunger; deshalb gingen wir etwas essen. Rua, unzufrieden, hielt es für gut, zum Mittagessen zu gehen, so blieb ich allein mit Herrn Carlo De Maistre, dem untrennbaren Begleiter dieses Tages. Nachdem wir uns ein wenig gestärkt hatten, machten wir uns auf den Weg zu Monsignore Borromeo, dem Kammerherrn Seiner Heiligkeit, der uns sehr gut empfing, und nachdem wir über Piemont und Mailand, seine Heimat, gesprochen hatten, notierte er unsere Namen, um uns in das Verzeichnis der Personen aufzunehmen, die wünschen, die Palme vom Heiligen Vater bei der Feier des Palmsonntags zu empfangen.

Zu den berühmten Museen

Neben der Loggia dieses Prälaten, um den Innenhof des päpstlichen Palastes, befinden sich die [Vatikanischen Museen](#). Wir traten ein und sahen wirklich außergewöhnliche Dinge. Ich beschreibe nur einige. Es gibt einen Raum von außergewöhnlicher Länge, der mit Marmor und kostbaren Gemälden bereichert ist. In der Mitte des zweiten Bogens prangt ein Weihwasserbecken von etwa eineinhalb Metern, aus Malachit, einem der kostbarsten Marmorarten der Welt. Es ist ein Geschenk des Zaren von Russland an den Papst. Es gibt verschiedene andere Objekte ähnlicher Art. Am Ende dieses großen Raumes auf der linken Seite öffnet sich eine Art langer Korridor, der das christliche Museum beherbergt [...] In demselben erstreckt sich die [Vatikanische Bibliothek](#), in der die berühmtesten Manuskripte der Antike aufbewahrt werden [...]

Umher in Rom

Vom Vatikan aus in Richtung Zentrum von Rom kamen wir zu Piazza Scossacavalli, wo die Schriftsteller der berühmten Zeitschrift *La Civiltà Cattolica* arbeiten. Wir hielten an, um ihnen einen Besuch abzustatten, und empfanden ein wahres Vergnügen, als wir sahen, dass die Hauptunterstützer dieser

Publikation Piemontesen sind. Ich fühlte bereits ein lebhaftes Verlangen, nach Hause zurückzukehren, alle Zögerlichkeiten zu überwinden, und wir waren fast am Quirinal angekommen, als Herr Foccardi uns sah, wie wir an seinem Laden vorbeigingen, und uns hereinrief. Durch ständige Einladungen und Höflichkeit hielt er uns eine Weile auf, und als wir um die Abreise baten, sagte er:

– *Hier ist die Kutsche, ich begleite euch nach Hause.* Obwohl ich mich widerwillig in die Kutsche setzte, willigte ich dennoch ein, um ihm zu gefallen. Aber Foccardi, der länger mit uns zusammen sein wollte, ließ uns einen langen Umweg machen, sodass wir erst spät in der Nacht nach Hause kamen.

Hier wurde mir ein Brief übergeben. Ich öffne ihn und lese. *Es wird dem Herrn Abt Bosco mitgeteilt, dass Seine Heiligkeit sich dazu herabgelassen hat, ihn morgen, am neunten März, von elf Uhr drei Viertel bis ein Uhr zu empfangen.* Diese Nachricht, die erwartet und sehr gewünscht wurde, verursachte in mir eine innere Revolution, und den ganzen Abend konnte ich über nichts anderes sprechen als über den Papst und die Audienz.

Die päpstliche Audienz. S. Maria sopra Minerva

Der 9. März war gekommen, der große Tag der päpstlichen Audienz. Zuvor musste ich jedoch mit Kardinal Gaude sprechen; deshalb ging ich zur Messe in die Kirche [S. Maria sopra Minerva](#), wo der Purpurträger seinen Wohnsitz hatte. Früher war es ein Tempel, den Pompeius der Große der Göttin Minerva hatte erbauen lassen; er wurde S. Maria sopra Minerva genannt, weil er genau auf den Ruinen dieses Tempels erbaut wurde. Im Jahr 750 schenkte ihn Papst Zacharias einem Kloster griechischer Nonnen. Im Jahr 1370 ging er an die Predigerpatres über, die ihn noch heute nutzen. Vor dieser Kirche öffnet sich ein Platz, auf dem wir einen ägyptischen Obelisk mit Hieroglyphen bewunderten, dessen Basis auf dem Rücken eines Marmorelefanten ruht. Als wir eintraten, konnten wir eines der schönsten sakralen Gebäude Roms bewundern. Unter dem

Hauptaltar ruht der **Leichnam der heiligen Katharina von Siena**. Nachdem ich die Messe gefeiert hatte, eilte ich zu Kardinal Gaude, sprach mit ihm, und dann machten wir uns auf den Weg zum Quirinal.

Der kleine Lügner

Auf dem Weg trafen wir einen Jungen, der uns gnädigerweise um Almosen bat und um uns seine Lage zu verdeutlichen, sagte, dass sein Vater gestorben sei, seine Mutter fünf Töchter habe und dass er Italienisch, Französisch und Latein sprechen könne. Überrascht richtete ich ein Gespräch auf Französisch an ihn, woraufhin er nur ein einfaches „oui“ antwortete, ohne zu verstehen, was ich sagte, und ohne weitere Ausdrücke zu artikulieren; ich lud ihn dann ein, Latein zu sprechen, und er begann, ohne auf meine Worte zu achten, auswendig die folgenden Worte zu rezitieren: *ego stabam bene, pater meus mortuus est l'annus passatus et ego sum rimastus poverus. Mater mea etc.* Hier konnten wir uns das Lachen nicht mehr verkneifen. Wir warnten ihn jedoch, keine Lügen zu erzählen, und schenkten ihm einen Baiocco.

Der Vorraum

Inzwischen näherte sich die Zeit der Audienz [...] Als wir im Vatikan ankamen, stiegen wir mechanisch die Treppen hinauf. Überall waren die Adelswachen, die so gekleidet waren, dass sie wie Prinzen aussahen. Im Hauptgeschoss öffneten sie uns die Tür, die in die päpstlichen Säle führte. Wachen und Bedienstete, die prächtig gekleidet waren, begrüßten uns mit tiefen Verbeugungen. Nachdem wir die Eintrittskarte für die Audienz erhalten hatten, wurden wir von Saal zu Saal bis zum päpstlichen Vorraum geleitet. Da mehrere andere warteten, mussten wir etwa anderthalb Stunden warten, bevor wir empfangen wurden.

Diese Zeit nutzten wir, um die Menschen und den Ort, an dem wir uns befanden, zu beobachten. Die Bediensteten des Papstes waren fast so gekleidet wie die Bischöfe in unseren Dörfern. Ein Monsignore, der den Titel eines *Hausprälaten* trägt, führte

nacheinander die Personen zur Audienz, sobald die vorherige beendet war. Wir bewunderten große, gut tapezierte, majestätische Säle, aber ohne Luxus. Ein einfacher Teppich aus grünem Tuch bedeckte den Boden. Die Polster waren aus rotem Seidenstoff, aber ohne Verzierungen. Die Stühle waren aus hartem Holz. Ein Hochstuhl, der auf einem etwas eleganten Podest stand, deutete darauf hin, dass dies der päpstliche Saal war. All dies gefiel uns, denn mit eigenen Augen konnten wir die Falschheit der Gerüchte erkennen, die einige über den Raum und den Luxus des päpstlichen Hofes verbreiten. Während wir in verschiedene Gedanken versunken waren, läutete es an der Tür, und der Prälat winkte uns, voranzutreten, um uns Pius IX. vorzustellen. In diesem Moment war ich wirklich verwirrt und musste mich zwingen, ruhig zu bleiben.

Pius IX.

Rua folgte mir und brachte eine Kopie der *Katholischen Lesungen* mit. Als wir eintraten, knieten wir zuerst, dann in der Mitte des Saales und schließlich zum dritten Mal zu Füßen des Papstes nieder. Jede Besorgnis verschwand, als wir im Papst das Aussehen eines freundlichen, ehrwürdigen Mannes erblickten, und zugleich den schönsten, den ein Maler darstellen könnte. Wir konnten ihm den Fuß nicht küssen, weil er am Tisch saß; wir küssten ihm jedoch die Hand, und Rua, sich erinnernd an das Versprechen, das er den Klerikern gegeben hatte, küsste sie einmal für sich und einmal für seine Gefährten. Da gab der Heilige Vater ein Zeichen, dass wir uns erheben und uns vor ihn stellen sollten. Ich hätte nach der Etikette gerne auf den Knien gesprochen.

– *Nein*, sagte er, *erheben Sie sich ruhig*. Es ist hier zu bemerken, dass bei der Vorstellung an den Papst unser Name falsch gelesen wurde. Statt Bosco war Bosser geschrieben worden, weshalb der Papst begann, mich zu befragen:

– *Sind Sie aus dem Piemont?*

– *Ja, Heiligkeit, ich bin Piemontese, und in diesem Moment empfinde ich den größten Trost meines Lebens, da ich zu Füßen des Stellvertreters Christi bin.*

– *Womit beschäftigen Sie sich?*

– *Heiligkeit, ich beschäftige mich mit der Erziehung der Jugend und den Katholischen Lesungen.*

– *Die Erziehung der Jugend war in allen Zeiten ein nützliches Apostolat, aber heute ist es noch viel mehr. Es gibt auch einen anderen in Turin, der sich um die Jugendlichen kümmert. Da bemerkte ich, dass der Papst einen falschen Namen vor sich hatte, aber, ohne zu wissen wie, erkannte auch er, dass ich nicht Bosser, sondern Bosco war; so nahm er ein viel fröhlicheres Aussehen an und fragte viele Dinge über die Jugendlichen, die Kleriker, die Oratorien [...] Dann sagte er mit lächelndem Gesicht:*

– *Ich erinnere mich an das Angebot, das mir nach Gaeta geschickt wurde, und an die zärtlichen Gefühle, mit denen diese Jugendlichen es begleiteten. Ich nutzte die Gelegenheit, um ihm die Verbundenheit unserer Jugendlichen zu seiner Person auszudrücken und bat ihn, eine Kopie der Katholischen Lesungen anzunehmen:*

– *Heiligkeit, sagte ich, ich biete Ihnen eine Kopie der bisher im Namen der Leitung gedruckten Bändchen an; die Bindung ist das Werk der Jugendlichen unserer Schule.*

– *Wie viele sind diese Jugendlichen?*

– *Heiligkeit, die Jugendlichen im Haus sind etwa zweihundert, die Buchbinder sind fünfzehn.*

– *Gut, antwortete er, ich möchte jedem eine Medaille schicken. Dann ging er in einen anderen Raum und kam nach kurzer Zeit mit fünfzehn kleinen Medaillen der Unbefleckten Empfängnis zurück:*

– *Diese sind für die jungen Buchbinder, sagte er, während er sie mir überreichte. Dann wandte er sich wieder an Rua, gab ihm eine größere und sagte:*

– *Diese ist für Ihren Gefährten. Dann wandte er sich erneut an mich und reichte mir eine kleine Schachtel, die eine größere enthielt:*

– *Und diese ist für Sie. Als wir uns knieten, um die Geschenke zu empfangen, bat uns der Heilige Vater, uns zu erheben, und da er dann glaubte, dass wir gehen wollten, war er im Begriff,*

sich von uns zu verabschieden, als ich begann, ihm so zu sprechen:

– *Heiligkeit, ich hätte etwas Besonderes, das ich Ihnen mitteilen möchte.*

– *In Ordnung, antwortete er [...].*

Der Heilige Vater ist sehr schnell darin, die Fragen zu verstehen und sehr schnell darin, die Antworten zu geben, weshalb man mit ihm in fünf Minuten das bespricht, was mit anderen über eine Stunde dauern würde. Dennoch verlängerten die Güte des Papstes und mein lebhaftes Verlangen, mit ihm zu sprechen, die Audienz um mehr als eine halbe Stunde, was eine sehr beträchtliche Zeit sowohl in Bezug auf seine Person als auch auf die Mittagszeit war, die durch uns verzögert wurde [...].

Der Gianicolo

Um 13:30 Uhr am 10. März holte uns Pater Giacinto von den Unbeschuhten Karmeliten mit einer Kutsche ab, um uns zur [Basilika S. Pancrazio](#) und [S. Pietro in Montorio](#) zu bringen. Es sind zwei Kirchen, die sich auf dem Gianicolo befinden, der so genannt wird, weil man sagt, dass Janus dort wohnte. Auf der Spitze dieses Hügels jenseits des Tiber befindet sich die Basilika S. Pancrazio, die von Papst Felix II. im Jahr 485 erbaut wurde, etwa 100 Jahre nach dem Märtyrertod von Pankratius. Der General Narses, nachdem er die Goten besiegt hatte, hielt eine feierliche Prozession zusammen mit Papst Pelagius von S. Pancrazio nach S. Pietro. Papst Gregor der Große, der große Verehrung für diese Kirche hatte, feierte dort mehrmals die Messe und hielt einige Homilien, schließlich schenkte er sie den Benediktinermönchen. Im Jahr 1673 wurde sie den Unbeschuhten Karmeliten mit dem angegliederten Kloster und einem Seminar für die Missionen in den Indien anvertraut [...]

Unter dem Hauptaltar gibt es einen weiteren unterirdischen Altar, wo früher der Leichnam des Heiligen aufbewahrt wurde, geschützt durch ein eisernes Gitter. Es war Brauch,

diejenigen, die des Meineids verdächtigt wurden, vor dieses Gitter zu führen, denn wenn sie schuldig waren, wurden sie von einem auffälligen Zittern oder einem anderen Vorfall ergriffen.

Die Katakomben

– *Kommt mit mir*, sagte uns Pater Giacinto, *wir gehen in die Katakomben*. Er hatte für jeden eine Lampe vorbereitet. Wir folgten ihm. In der Mitte der Kirche zeigte er uns auf den Boden eine Falлтür. Als er den Deckel hob, erschien eine dunkle und tiefe Höhle: die Katakomben begannen. Am Eingang stand auf Lateinisch geschrieben: „*An diesem Ort wurde der Märtyrer Christi Pancratius enthauptet*“. Hier sind wir in den Katakomben. Stellt euch lange Gänge vor, die mal enger und niedriger, mal höher und geräumiger sind, mal von anderen Gängen durchkreuzt, mal abwärts, mal aufwärts, und ihr habt die erste Vorstellung von diesen unterirdischen Räumen. Rechts und links gibt es kleine Gräber, die parallel in den Tuff gehauen sind. Hier wurden früher die Christen beigesetzt, vor allem die Märtyrer. Diejenigen, die ihr Leben für den Glauben gegeben hatten, wurden mit besonderen Emblemen gekennzeichnet. Die Palme war ein Zeichen des Sieges über die Tyrannen; die Ampulle zeigte an, dass er sein Blut für den Glauben vergossen hatte; das „□“ bedeutete, dass er im Frieden des Herrn gestorben war oder für Christus gelitten hatte. Bei anderen erschienen die Werkzeuge, mit denen sie gemartert worden waren. Manchmal waren diese Embleme in dem kleinen Grab des Heiligen eingeschlossen. Wenn die Verfolgungen nicht allzu heftig waren, wurde der Name und Nachname des Märtyrers und einige Zeilen, die eine wichtige Umstände seines Lebens unterstrichen, geschrieben. [...]

– *Hier*, sagte uns der Führer, *ist der Ort, wo der heilige Pankratius begraben war, neben ihm der heilige Dionysius, sein Onkel, und hier in der Nähe ein weiterer Verwandter*. Dann besuchten wir einige Gräber, die in einem kleinen Raum versammelt waren, deren Wände mit alten Inschriften bedeckt waren, die wir nicht lesen konnten. In der Mitte des Gewölbes

war ein junger Mann abgebildet, der uns wie der heilige Pankratius erschien [...]

Diesmal zeigte uns der Führer eine Krypta. Krypta, ein griechisches Wort, bedeutet Tiefe. Es ist ein größerer Raum als gewöhnlich, wo sich die Christen in Zeiten der Verfolgung versammelten, um das Wort zu hören, an der Messe und den heiligen Zeremonien teilzunehmen. An einer Seite gibt es noch einen alten Altar, an dem man Gottesdienst feiern kann. Meistens diente das Grab eines Märtyrers als Altar. Nach einigem Weg wurde uns die Kapelle gezeigt, wo Papst Felix sich gewöhnlich ausruhte und die Eucharistie feierte. Sein Grab ist nicht weit entfernt. Überall sah man menschliche Skelette, die durch die Zeit in Stücke zerfallen waren. Unser Führer versicherte uns, dass wir bald an einen Ort kommen würden, wo Grabsteine mit unversehrten Inschriften aufbewahrt werden.

Aber wir waren sehr müde, auch weil die unterirdische Luft und die Schwierigkeiten des Weges – jeder musste darauf achten, sich nicht den Kopf zu stoßen, nicht mit den Schultern anzustoßen und nicht mit den Füßen auszurutschen – uns nicht wenig erschöpft hatten. Der Führer warnte uns, dass die unterirdischen Gänge sehr zahlreich sind und einige bis zu einer Länge von fünfzehn zwanzig Meilen reichen. Wenn wir alleine gegangen wären, hätten wir das *requiescant in pace* singen können, denn es wäre sehr schwierig gewesen, den Weg zurück ins Freie zu finden. Unser Führer war jedoch sehr praktisch und führte uns bald zurück zu dem Punkt, von dem wir ausgegangen waren [...]

San Pietro in Montorio

Wieder in der Kutsche mit Pater Giacinto fuhren wir den Gianicolo hinunter, um nach *S. Pietro in Montorio* zu gehen. Das Wort ist eine Verfälschung von „Goldberg“ (*monte d'oro*), weil hier der Boden und der Kies eine gelbe Farbe annehmen, die dem Gold ähnlich ist. Es wurde auch *Castro Aureo*, die Goldfestung, genannt, wegen der Überreste der Festung von Anco Marzio, die noch auf dem Gipfel existieren. Es ist eine der

Kirchen, die von Konstantin dem Großen gegründet wurden, reich an Statuen, Gemälden und Marmor. Zwischen der Kirche und dem angegliederten Kloster erhebt sich ein Gebäude in runder Form, das [Tempietto di Bramante](#) genannt wird. Es handelt sich um eines der bedeutendsten Werke von Bramante. Es wurde an dem Ort erbaut, wo der heilige Petrus gemartert wurde. Auf der Rückseite führt eine Treppe in eine kreisförmige unterirdische Kapelle, in deren Mitte ein Loch ist, in dem ständig eine Lampe brennt. Es ist der Ort, wo die Spitze des Kreuzes, an dem der heilige Petrus kopfüber genagelt wurde, eingeklemmt war. Die Kirche befindet sich dort, wo der Gianicolo endet und der Vatikan beginnt.

In der Nähe von S. Pietro in Montorio befindet sich die prächtige [Fontana Paolina](#), die von Paul V. im Jahr 1612 erbaut wurde. Das Wasser sprudelt aus drei Säulen, die wie ein Fluss erscheinen. Es kommt von Bramario, einem Ort 35 Meilen von Rom entfernt. Dieses Wasser, das herabstürzt, dient dazu, Mühlen und andere Maschinen zu betreiben und verteilt sich mit großem Vorteil an verschiedenen Punkten der Stadt [...].

Ein Missgeschick

Am 11. März waren wir beschäftigt mit Schreiben und Besorgungen. Erwähnenswert ist das Ereignis des Verlorengehens in Rom. Ich besuchte Monsignore Pacca, den Hausprälaten Seiner Heiligkeit. Auf dem Rückweg wurde ich von Pater Bresciani begleitet, nachdem ich Rua geschickt hatte, um Pater Botandi in Ponte Sisto zu suchen. Der gute Bresciani führte mich bis zur Akademie der Sapienza und wies mir dann den Weg zum Quirinal:

– *Gehen Sie durch diese Gegend, dann halten Sie sich immer rechts.* Statt nach rechts zu gehen, ging ich nach links, sodass ich nach einer Stunde Fußweg auf der Piazza del Popolo landete, fast eine Meile von zu Hause entfernt. Armer ich! Hätte ich wenigstens Rua dabei gehabt, hätten wir uns gegenseitig trösten können, aber ich war allein. Das Wetter war bewölkt, ein starker Wind wehte und es begann zu regnen.

Was tun? Inmitten dieses Platzes zu schlafen, missfiel mir, also ging ich mit aller Geduld auf den Pincio, der so genannt wird nach dem Palast eines Herrn namens Pincio [...]. Dieser Hügel ist nicht sehr bewohnt und gehört nicht zu den sieben Hügeln Roms [...]

S. Andrea della Valle

Am Freitag, den 12., ging ich zur Messe in [S. Andrea della Valle](#), um ihn von anderen Kirchen zu unterscheiden, die dem gleichen Apostel geweiht sind. Valle wurde hinzugefügt, sowohl weil die Basilika am tiefsten Punkt Roms liegt, als auch wegen eines Palastes, der der Familie Valle gehörte. Früher war die Kirche dem heiligen Sebastian gewidmet, der hier das Martyrium erlitten hatte. In der Nähe wurde eine weitere Kirche zu Ehren des heiligen Ludwig, König von Frankreich, erbaut. Aber im Jahr 1591 ließ ein reicher Herr namens Gesualdo sie umgestalten und das Design vollständig erneuern. Sie ist eine der ältesten Kirchen Roms. Ihre Kuppel hat einen Durchmesser von 64 Handbreiten und ist somit nach dem Petersdom die größte Kuppel aller anderen in der Stadt.

Die erste Kapelle auf der linken Seite hat ein eisernes Tor, das den Punkt der Kloake anzeigt, in dem man glaubt, den Körper des heiligen Märtyrers Sebastian geworfen zu haben. Gegenüber dieser Kirche steht der Palazzo Stoppani, der als Wohnsitz für Kaiser Karl V. diente, als er nach Rom kam, wie aus einer Inschrift an der Wand am Fuße der Treppe hervorgeht.

S. Gregorio Magno

Eineinhalb Stunden nach Mittag sind wir mit Herrn Francesco De Maistre, unserem Führer, aufgebrochen, um die [Kirche S. Gregorio Magno](#) zu besuchen. Sie ist auf einem Teil des Monte Celio erbaut, der in der Antike *clivus Scauri* genannt wurde, also der Abstieg von Scaurus, und war das Haus, in dem der heilige Gregor und seine Leute lebten. Er selbst war es, der es in ein Kloster umwandelte, in dem er bis zum Jahr 590 lebte, zunächst als einfacher Mönch, dann als Abt. Als er (im Jahr 590) zum Papst gewählt wurde, widmete er dieses Gebäude

dem heiligen Apostel Andreas und verwandelte einen Teil der Räumlichkeiten in eine Kirche. Nach seinem Tod wurde sie ihm selbst gewidmet.

Es ist sicherlich eine der schönsten Kirchen Roms. Die erste Kapelle, die man links betritt, ist der heiligen Silvia, der Mutter des heiligen Gregor, gewidmet. Die letzte rechts ist die des Sakraments, auf dessen Altar der heilige Gregor selbst feierte. [...]. Dieser Altar, ehrwürdig durch den Titel und den Schutz des heiligen Papstes, wurde in der ganzen Welt durch die Privilegien berühmt, die von vielen Päpsten gewährt wurden. *Es geschah, dass ein Mönch des Klosters, auf Befehl des Heiligen, dreißig Tage lang die Messe zum Seelenheil eines verstorbenen Bruders feierte, und ein anderer Mönch sah die Seele von den Qualen des Fegefeuers befreit.*

Neben dieser Kapelle gibt es eine kleinere, wo sich der heilige Gregor zurückzog, um sich auszuruhen. Man zeigt noch genau den Ort, wo sein Bett war. Daneben steht der Marmorstuhl, auf dem er sowohl beim Schreiben als auch beim Verkünden des Wortes Gottes zum Volk saß.

Nach dem Hauptaltar trifft man auf die Kapelle, die ein sehr altes und wunderbares Bild der Madonna beherbergt. Man glaubt, dass es das ist, das der Heilige in seinem Haus hatte, und jedes Mal, wenn er daran vorbeiging, grüßte er sie mit den Worten „*Ave, Maria*“. Eines Tages jedoch, aus Eile wegen dringender Geschäfte, grüßte der gute Papst die Jungfrau nicht wie gewohnt. Und sie machte ihm diesen süßen Vorwurf: „*Ave, Gregori*“ – mit diesen Worten forderte sie ihn auf, diesen Gruß, der ihr so angenehm war, nicht zu vergessen.

In einer anderen Kapelle thront die Statue des heiligen Gregor, ein Werk, das von Michelangelo Buonarroti entworfen und geleitet wurde. Der Heilige sitzt auf dem Thron mit einer Taube nahe am Ohr, was an das erinnert, was Petrus Diaconus, ein Verwandter des Heiligen, behauptet, nämlich dass jedes Mal, wenn Gregor predigte oder schrieb, immer eine Taube ihm

ins Ohr sprach. In der Mitte der Kapelle steht eine große Marmorplatte, auf der der Papst jeden Tag zwölf Armen zu essen gab, indem er sie mit eigener Hand bediente. Eines Tages setzte sich ein Engel in Gestalt eines Jünglings mit den anderen zu Tisch, der dann plötzlich verschwand. Von da an erhöhte der Heilige die Zahl der von ihm gespeisten Armen auf dreizehn. So entstand der Brauch, dreizehn Pilger an den Tisch zu setzen, den der Papst jedes Jahr am Gründonnerstag mit eigener Hand bedient. Über dem Tisch ist das folgende Distichon eingraviert: *„Hier speiste Gregorio zwölf Arme; ein Engel setzte sich zu Tisch und erhöhte die Zahl auf dreizehn“*.

Santi Giovanni e Paolo

Beim Verlassen dieser Kirche und dem Abbiegen nach rechts trifft man auf die Kirche der [Santi Giovanni e Paolo](#). Der Kaiser Jovian erlaubte dem heiligen Mönch Pammachius, sie im Jahr 400 zu Ehren dieser beiden Märtyrerbrüder zu erbauen. Sie wurde über ihrem Wohnhaus erbaut, genau dort, wo sie das Martyrium erlitten. Später wurde sie von Papst Symmachus um 444 restauriert [...] Beim Betreten bietet sich dem Auge ein majestätisches Gebäude. In der Mitte grenzt ein eisernes Gitter den Ort ab, an dem die Heiligen getötet wurden. Ihre in einer kostbaren Urne eingeschlossenen Leichname ruhen unter dem Hauptaltar. In der benachbarten Kapelle, unter dem Altar, wird der Leichnam des seligen Paul vom Kreuz, des Gründers der Passionisten, aufbewahrt, denen die Kirche anvertraut ist. Dieser Diener Gottes ist ein Piemontese, geboren in Castellazzo in der Diözese Alessandria. Er starb 1775 im Alter von 82 Jahren. Die vielen Wunder, die in Rom und anderswo durch seine Fürsprache geschehen, haben die Gemeinschaft der Passionisten wachsen lassen, die so genannt werden wegen des vierten Gelübdes, das sie ablegen, nämlich die Verehrung der Passion des Herrn zu fördern.

Einer dieser Ordensleute, ein Genueser, Bruder Andrea, führte uns, nachdem er uns die wichtigsten Dinge der Kirche gezeigt hatte, ins Kloster, ein schönes Gebäude, das etwa achtzig

Väter beherbergt, größtenteils Piemontesen.

– *Dies*, sagte uns Bruder Andrea, *ist das Zimmer, in dem unser heiliger Gründer starb*. Wir traten ein und bewunderten in andächtigem Schweigen den Ort, von dem aus seine Seele in den Himmel aufstieg.

– *Dort sind der Stuhl, die Kleider, die Bücher und andere Gegenstände, die dem Seligen dienten. Alles ist unter Siegel und wird den gläubigen Christen als Reliquien verteilt*. Dieses Zimmer ist heute eine Kapelle, in der die Messe gefeiert wird.

Konstantins- und Titusbögen

Nachdem wir Bruder Andrea höflich begrüßt hatten, machten wir uns auf den Weg nach [S. Lorenzo in Lucina](#). Aber nachdem wir ein Stück des Weges zurückgelegt hatten, fanden wir uns unter dem [Konstantinsbogen](#) wieder. Er ist fast unversehrt erhalten geblieben. Eine Inschrift des Senats und des römischen Volkes weist darauf hin, dass er zu Ehren des Kaisers Konstantin anlässlich des Sieges über den Tyrannen Maxentius geweiht wurde. Dieser Kaiser, der Christ wurde, ließ über dem Bogen eine Statue mit einem Kreuz in der Hand aufstellen, um an das Kreuz zu erinnern, das ihm vor dem Heer erschienen war, um der ganzen Welt zu zeigen, dass er sich zur Religion des gekreuzigten Jesus bekannte.

Nachdem wir ein weiteres Stück des Weges zurückgelegt hatten, sahen wir einen weiteren Bogen, den [Titusbogen](#). Es gibt drei Bögen in Rom, und der von Titus ist der älteste und eleganteste. Er ist mit Basreliefs geschmückt, die an die verschiedenen Siege des tapferen Kriegers erinnern: Darunter ist der Leuchter des Tempels von Jerusalem eingraviert, um an den Fall dieser Stadt und ihres Tempels zu erinnern. Unter diesem Bogen führte die berühmte *Via Sacra*, eine der ältesten Roms, die so genannt wurde, weil durch sie jeden Monat die heiligen Dinge auf die Burg gebracht wurden, und sie wurde von den Auguren durchquert, um ihre Antworten zu erhalten.

Als wir in *S. Lorenzo in Lucina* ankamen, konnten wir wegen der dort durchgeführten Arbeiten nicht eintreten [...] Diese Kirche

ist eine der größten Pfarreien Roms und wurde von Sixtus III. mit Zustimmung des Kaisers Valentinian zu Ehren des heiligen Märtyrers Laurentius errichtet. Um sie von den anderen Kirchen zu unterscheiden, die diesem Leviten gewidmet sind, wurde sie *in Lucina* genannt, entweder nach der heiligen Märtyrerin dieses Namens oder vielleicht nach dem Ort, der so genannt wurde. An diese Kirche grenzt in Richtung der Straße der **Ottobuoni-Palast**, der um das Jahr 1300 auf den Ruinen eines großen antiken Gebäudes namens *Palast des Domitian* erbaut wurde. Da wir nun müde waren und die Mittagszeit näher rückte, kehrten wir nach Hause zurück [...].

Santa Maria degli Angeli (Unsere Liebe Frau von den Engeln)

[...] Am 13. März war die Fastenstation in **S. Maria degli Angeli**, und wir gingen dorthin, um sowohl den vollkommenen Ablass zu gewinnen als auch um Gott für unser Haus zu beten. Diese Kirche unterscheidet sich von einer anderen mit demselben Namen und ist an die **Diokletiansthermen** angeschlossen, weil sie an dem Ort erbaut wurde, wo einst die berühmten Thermen, also die Bäder des Kaisers Diokletian, standen. Der Papst Pius IV beauftragte Michelangelo Buonarroti, der mit seinem großen Genie einen Teil dieser prächtigen Gebäude in eine Kirche umwandelte. In einem Saal der Thermen gab es bereits eine kleine Kirche, die dem heiligen Märtyrer Cyrill gewidmet war. Diese wurde in die neue Kirche eingeschlossen, die der Papst der heiligen Maria degli Angeli widmete, um dem Herzog und König von Sizilien, der den Engeln sehr ergeben war und viel zu ihrem Bau beitrug, zu gefallen.

Am Tag der Fastenstation ist die Kirche mit besonderer Eleganz geschmückt, und die bedeutendsten Reliquien werden zur öffentlichen Verehrung ausgestellt. In einer Kapelle neben dem Hauptaltar war das Reliquiar mit vielen Reliquien aufgestellt, darunter bemerkten die Leichen des heiligen Prosper, des heiligen Fortunatus, des heiligen Cyrill, außerdem die Köpfe des heiligen Justin und des heiligen Maximus, Märtyrer, und

vieler anderer. So befriedigt in unserer Andacht kamen wir gegen sechs Uhr sehr müde und mit gutem Appetit nach Hause.

Santa Maria della Quercia

Am Sonntag, dem 14. März, feierten wir zu Hause und besuchten dann ein Oratorium, wie uns der Marquis Patrizi empfohlen hatte. Die Kirche, in der sich die Jugendlichen versammeln, heißt [S. Maria della Quercia](#). Hier ist der Ursprung, der bis zu den Zeiten von Julius II zurückreicht. Ein Bildnis der Maria war von einem gewissen Battista Calvaro auf eine Ziegelplatte gemalt worden, die er auf eine Eiche in einem seiner Weinberge in Viterbo gelegt hatte. Dieses Bildnis blieb sechzig Jahre lang verborgen, bis es 1467 begann, sich mit so vielen Gnaden und Wundern zu offenbaren, dass die Gläubigen, die es besuchten, mit ihren Gaben eine Kirche und ein Kloster errichteten. Papst Julius II wünschte sich, dass auch in Rom ein Tempel zu Ehren von Maria della Quercia errichtet werde, der der ist, von dem wir sprechen.

Als wir in die Kirche eintraten und in die geräumige Sakristei kamen, wurden wir durch den Anblick von etwa vierzig Jugendlichen erfreut. Wegen ihres lebhaften Verhaltens ähneln sie sehr den Unartigen unseres Oratoriums. Ihre heiligen Handlungen finden alle morgens statt. Messe, Beichte, Katechismus und eine kurze Unterweisung sind das, was für sie getan wird [...]

Nach dem Mittagessen gehen die Jugendlichen zu [S. Giovanni dei Fiorentini](#), einem anderen Oratorium, wo es nur Freizeit ohne Gottesdienste gibt. Wir gingen dorthin und sahen etwa einhundert Jugendliche, die sich prächtig amüsierten. Ihre Spiele waren *Tombola* und die *Himmel und Hölle*, die auch uns bekannt sind. Sie spielen auch das Lochspiel, das aus fünf ziemlich großen Löchern besteht, in die zwei Kastanien oder etwas anderes gelegt werden. Aus einer Entfernung von sechs Schritten wird eine Kugel gerollt. Wer es schafft, sie in eines der Löcher zu bringen, gewinnt, was darin ist. Es betrübte uns sehr, dass sie nichts anderes als Freizeit

hatten. Wenn ein Priester unter ihnen wäre, könnte er ihren Seelen Gutes tun, denn es besteht großer Bedarf. Umso mehr bedauerten wir, dass wir in ihnen gute Neigungen fanden. Viele freuten sich, mit uns zu sprechen, und küssten mehrmals die Hand sowohl von mir als auch von Rua, der wider Willen zustimmen musste [...]

Als wir nach Hause zurückkehrten, erhielten wir Besuch von Monsignore *Merode*, dem Kammerdiener Seiner Heiligkeit. Nach einigen Höflichkeitsfloskeln kündigte er mir an, dass der Heilige Vater mich eingeladen habe, die geistlichen Exerzitien für die Insassinnen im Gefängnis bei *S. Maria degli Angeli in den Diokletiansthermen* zu predigen. Jeder Wunsch des Papstes ist für mich ein Befehl, und so nahm ich mit wahrer Freude an [...]

Im Frauengefängnis

Um zwei Uhr nachmittags ging ich zur Oberin des Gefängnisses, um den Tag und die Uhrzeit zu vereinbaren, an dem ich mit der Predigt beginnen sollte. Sie sagte mir:

– *Wenn es Ihnen recht ist, können Sie sofort beginnen, da die Frauen in der Kirche sind und niemand predigt.* So begann ich sofort, und die Woche war fast vollständig diesem Dienst gewidmet. Das Erziehungsheim heißt *Alle Terme di Diocleziano*, weil es an dem gleichen Ort liegt, wo die Thermen dieses berühmten Kaisers waren. Dort waren 260 Insassinnen untergebracht, die schwere Verbrechen begangen hatten und zu Gefängnis verurteilt waren [...]. Die Exerzitien verliefen zur Zufriedenheit. Die einfache und volkstümliche Predigt, die wir unter uns verwenden, war in diesem Gefängnis fruchtbar. Am Samstag, nach der letzten Predigt, kündigte mir die Mutter Oberin mit großer Freude an, dass keine der Verurteilten es versäumt hatte, sich den Sakramenten zu nähern.

Zwei Ereignisse

Dem Heiligen Vater widerfuhr diese Woche ein angenehmes Ereignis. Graf Spada kam zu Besuch und es kam zu folgendem Gespräch:

- *Heiligkeit, ich möchte Sie um eine Erinnerung an diesen Besuch bitten.*
- *Fragen Sie, was Sie wollen, und ich werde versuchen, Ihnen zu gefallen.*
- *Ich hätte gerne etwas Außergewöhnliches.*
- *Gut, fragen Sie nur.*
- *Heiligkeit, ich hätte gerne als Erinnerung Ihre Tabakdose.*
- *Aber sie ist voller Tabak von minderer Qualität.*
- *Das macht nichts; ich werde sie sehr schätzen.*
- *Nehmen Sie sie ruhig, ich schenke sie Ihnen gerne.* Graf Spada ging glücklicher mit dieser Tabakdose weg als mit einem großen Schatz. Sie ist einfach, aus Büffelhorn, mit zwei Messingringen verbunden und ist nicht einmal vier Pfennige wert, aber sie ist von unschätzbarem Wert wegen ihrer Herkunft. Der gute Graf zeigt sie seinen Freunden als ein Objekt der Verehrung [...]

Eine weitere Anekdote wurde mir über diesen ehrwürdigen Papst erzählt. Letztes Jahr, als der Heilige Vater durch seine Staaten reiste, befand er sich in der Nähe von Viterbo. Ein Mädchen mit einem Bündel Holz, sah, dass die päpstliche Kutsche angehalten hatte, und dachte, dass diese Herren ihr Bündel kaufen wollten. Sie rannte zu ihnen:

- *Herr, sagte sie zum Heiligen Vater, kaufen Sie es, das Holz ist sehr trocken.*
- *Wir brauchen es nicht,* antwortete der Papst.
- *Kaufen Sie es, ich gebe es Ihnen für drei Baiocchi.*
- *Nimm die drei Baiocchi und behalte dein Bündel.* Der Heilige Vater gab ihr drei Scudi, dann bereitete er sich darauf vor, wieder in die Kutsche zu steigen. Aber das Mädchen wollte, dass der Heilige Vater ihr Bündel nahm.
- *Nehmen Sie es, Sie werden zufrieden sein; in Ihrer Kutsche ist reichlich Platz.* Während der Papst und sein Gefolge über einen solchen Handel lachten, kam die Mutter des Mädchens, die auf einem nahegelegenen Feld arbeitete, herbeigelaufen und rief:
- *Heiliger Vater, Heiliger Vater, vergeben Sie; dieses arme*

Mädchen ist meine Tochter. Sie kennt Sie nicht. Haben Sie Mitleid mit uns, wir leben in großer Armut. Der Papst fügte noch sechs Scudi hinzu und setzte seinen Weg fort [...]

Sankt Paul vor den Mauern

Am Sonntag, dem 22. März, ging Don Bosco zum Kardinalvikar, dem hochwürdigsten Costantino Patrizi [...] Nachdem er das Vikariat verlassen hatte, wanderte er bis **Sankt Paul vor den Mauern**, um das Grab des großen Apostels der Völker zu verehren und die Wunder dieses riesigen Tempels zu bewundern. Nach einer Meile Weg kam er zu dem berühmten Ort namens **Ad Aquas Salvias**, wo der heilige Paulus sein Blut für Jesus Christus vergoss. Genau an diesem Punkt, wo drei wunderbare Wasserquellen aus dem Boden sprudeln, an denen der abgeschlagene Kopf des heiligen Apostels drei Sprünge machte, wurde eine Kirche erbaut. Don Bosco betete auch in der nahegelegenen Kirche **Sancta Maria Scala Coeli**, die achteckig ist und auf dem Friedhof des heiligen Zenon erbaut wurde, eines Tribuns, der unter Diokletian das Martyrium erlitt, zusammen mit 10.203 seiner Kameraden [...]

Das Kolosseum

Am 23. März betrachtete sein erstaunter Blick die gigantischen Ruinen des Amphitheatrum Flavium oder Kolosseums, oval mit 527 Metern äußerem Umfang und an einigen Stellen noch fünfzig Meter hoch. In den Zeiten seines Glanzes war es mit Marmor bedeckt, geschmückt mit Säulen, Hunderten von Statuen, Obeliskern, bronzenen Streitwagen; und im Inneren hielt es rundherum immense Ränge, die etwa 200.000 Menschen fassen konnten, um den Kämpfen wilder Tiere und Gladiatoren sowie den Massakern von Tausenden und Abertausenden von Märtyrern beizuwohnen. Don Bosco betrat die Arena der Aufführungen, die einen Umfang von 241 Metern hat [...]

San Clemente

Am 24. ging Don Bosco zur **Basilika S. Clemente**, um die Reliquien des vierten Papstes nach dem heiligen Petrus und die des heiligen Ignatius, Märtyrer und Bischof von Antiochia, zu

verehren; ebenso um die Architektur der uralten dreischiffigen Kirche zu bewundern. Im Mittelschiff, vor dem Beichtaltar, umschließt ein weißes Marmorzäunchen den Chor für den niederen Klerus. Er ist mit zwei Kanzeln ausgestattet, einer für den Gesang des Evangeliums, neben der sich die Säule der Osterkerze erhebt, und der anderen für die Lesung der Epistel. Neben letzterer war das Lesepult für die Sänger und Leser der Prophezeiungen und der anderen Bücher der Schriften platziert; um die Apsis herum die Sitze der Priester und, am Ende in der Mitte auf drei Stufen, der Bischofsstuhl [...].

Von dort aus ging Don Bosco zur [Basilika der Vier Gekrönten](#), um die Gräber der Märtyrer Severus, Severianus, Carpophorus und Victorinus zu besuchen, die unter Diokletian getötet wurden. Dann ging er zu [S. Giovanni](#) vor der Porta Latina, wo eine Kapelle an dem Ort steht, an der der heilige Johannes Evangelist in den Kessel mit kochendem Öl getaucht wurde; von dort ging er bis zur kleinen Kirche [Quo Vadis](#), so genannt, weil der Herr dort dem heiligen Petrus erschien, der Rom verließ, um der Verfolgung zu entkommen:

– *Herr, wohin gehst du?* rief der Apostel erstaunt. Und Jesus antwortete ihm:

– *Ich komme, um ein weiteres Mal gekreuzigt zu werden.* Der heilige Petrus verstand und kehrte nach Rom zurück, wo ihn das Martyrium erwartete. Von diesem kleinen Tempel aus kehrte Don Bosco zurück, nachdem er einen Blick auf die Via Appia geworfen hatte, entlang der viele Mausoleen aus der Zeit des Heidentums stehen, die an das Ende jeder menschlichen Größe erinnern.

Don Bosco... Salesianer!

Eine nette Szene ereignete sich am Morgen des 25. März. Don Bosco, der den Tiber überquert hatte, sah auf einem kleinen Platz etwa dreißig Jungen, die sich vergnügten. Sofort ging er zu ihnen, die, die Spiele unterbrechend, ihn erstaunt ansahen. Er hob dann die Hand und hielt zwischen den Fingern eine Medaille, dann rief er:

– *Ihr seid zu viele und es tut mir leid, dass ich nicht so viele Medaillen habe, um jedem von euch eine zu schenken. Die Jungen fassten Mut, streckten die Hände aus und riefen laut:*

– *Macht nichts, macht nichts... ich, ich!* Don Bosco fügte hinzu:

– *Nun, da ich nicht für alle habe, möchte ich diese Medaille dem Bravsten schenken. Wer von euch ist der Bravste?*

– *Ich bin es, ich bin es!* riefen sie alle zusammen. Er fuhr fort:

– *Wie kann ich das machen, wenn ihr alle gleich brav seid? Dann werde ich sie dem Ungezogensten geben! Wer von euch ist der Ungezogenste?*

– *Ich bin es, ich bin es!* antworteten sie mit ohrenbetäubenden Schreien.

Der Marquis Patrizi und seine Freunde, in einiger Entfernung, lächelten gerührt und erstaunt, als sie sahen, wie Don Bosco so vertraulich mit diesen Jungen umging, die er zum ersten Mal getroffen hatte; und sie riefen aus:

– *Hier ist ein weiterer heiliger Philipp Neri, Freund der Jugend.* Don Bosco, als ob er ein bereits bekannter Freund dieser Jungen gewesen wäre, fuhr fort, sie zu fragen, ob sie bereits die Messe gehört hätten, in welche Kirche sie gewöhnlich gingen, ob sie die Oratorien besuchten, die in diesen Gegenden waren [...] Der Dialog war lebhaft. Don Bosco, nachdem er sie ermutigt hatte, immer gute Christen zu sein, versprach, dass er eines Tages wieder auf diesem Platz vorbeikommen und jedem eine Medaille schenken würde; dann, nachdem er sich herzlich von ihnen verabschiedet hatte, kehrte er zu seinen Begleitern zurück und zeigte die Medaille. Er hatte den Jungen nichts gegeben, und doch hatte er sie zufrieden zurückgelassen.

Santo Stefano Rotondo

Am 26. März kehrte Don Bosco zur geräumigen [Kirche S. Stefano Rotondo](#) auf dem Celio zurück, die so genannt wird wegen ihrer Form. Das kreisförmige Gesims wird von 56 Säulen getragen. Rund um die Wände sind die Szenen der grausamen Folterungen gemalt, mit denen die Märtyrer zerfetzt wurden. Sie ist mit

Mosaiken aus dem 7. Jahrhundert geschmückt, die Jesus am Kreuz darstellen, mit einigen Heiligen, und bewahrt die Körper zweier Bekenner des Glaubens: des heiligen Primus und des heiligen Felicianus. Von dort ging Don Bosco zu [S. Maria in Dominica](#) oder *della Navicella*, wegen eines Marmorschiffes, das auf dem Platz davor steht. Sie hat drei Schiffe, die durch 18 Säulen getrennt sind, und enthält Mosaiken aus dem 9. Jahrhundert. Unter diesen ist die Jungfrau an Ehrenplatz zwischen vielen Engeln und zu ihren Füßen kniet Papst Paschalis [...]

Inzwischen hatte der Heilige Vater den Wunsch geäußert, dass Don Bosco im Vatikan an dem frommen und großartigen Spektakel der Feierlichkeiten der Karwoche teilnehme. Er hatte dann Monsignore Borromeo beauftragt, ihn in seinem Namen einzuladen und ihm einen Platz zu besorgen, von dem aus er bequem an den heiligen Riten teilnehmen konnte. Der Monsignore ließ ihn den ganzen Tag über ohne Erfolg suchen. Schließlich, zu einer sehr späten Stunde, fand der Bote ihn im Haus De Maistre, wo er nach einem Tag voller Besuche zurückgekehrt war. Er sagte, dass er im Auftrag des Papstes komme, wurde hereingelassen und überreichte Don Bosco das Einladungsschreiben, mit dem er berechtigt war, das gesegnete Palmblatt aus den Händen des Papstes selbst zu empfangen. Don Bosco las es sofort und rief aus, dass er mit großer Freude gehen würde.

Don Boscos Römische Ostern. Der Palmsonntag

Am Sonntag, dem 28. März, trat er mit dem Kleriker Rua sehr früh in den Petersdom ein, bevor die Gottesdienste begannen. Graf Carlo De Maistre begleitete ihn zu seinem Platz auf der Diplomatentribüne. Er war sehr aufmerksam, da er die Bedeutung der Zeremonien der Kirche kannte. An seiner Seite saß ein protestantischer englischer *Mylord*, der von so viel Feierlichkeit erstaunt war. An einem bestimmten Punkt führte ein Sänger der Sixtinischen Kapelle ein Solo so gut aus, dass Don Bosco bis zu Tränen gerührt war, und dieser *Mylord* wandte sich an ihn und rief auf Latein, weil er in einer anderen

Sprache nicht wusste, wie er sich verständlich machen sollte:
– *Post hoc paradisus!* Dieser Herr konvertierte nach einiger Zeit nicht nur zum Katholizismus, sondern wurde auch Priester und Bischof. Nachdem die Palmen gesegnet worden waren, zog der diplomatische Korps der Reihe nach vor dem Papst vorbei, und jeder Botschafter und Minister erhielt das Palmblatt aus seinen Händen. Auch Don Bosco und der Kleriker Rua knieten sich zu Füßen des Papstes und erhielten das Palmblatt. So wollte es Pius IX.: War Don Bosco nicht Botschafter Gottes? Der Kleriker Rua, der zu den Rosminianern zurückgekehrt war, schenkte Pater Pagani sein Palmblatt, der sich sehr darüber freute [...]

Don Bosco als *Caudatario* (Schleppenträger)

Kardinal Marini, einer der beiden Thronassistenten, nahm Don Bosco als *Caudatario*, damit er an allen Gottesdiensten der Karwoche teilnehmen konnte. So stand er in violetter Gewand fast neben dem Papst die ganze Zeit und konnte die gregorianischen Gesänge und die Musik von Allegri und Palestrina genießen.

Am Gründonnerstag hielt Kardinal Mario Mattei, der dienstälteste der suburbikarischen Bischöfe, die Predigt, da der Kardinaldekan verhindert war. D. Bosco folgte dem Papst, der das Allerheiligste Sakrament in einer Prozession in die Cappella Paolina trug, um es in die speziell dafür vorbereitete Urne zu legen; er begleitete ihn bis zur vatikanischen Loggia, von der aus der Papst Rom und die Welt segnete; er war Zeuge der Fußwaschung, die der Papst dreizehn Priestern zuteilwerden ließ, und nahm an ihrem Gedenkessen teil, das vom Stellvertreter Jesu Christi selbst serviert wurde.

Der Segen *Urbi et Orbi*

[...] Am 4. April kündigten die Artilleriesalven von Castel S. Angelo den Ostertag an. Pius IX. ging gegen zehn Uhr in die Basilika für die Pontifikalmesse. Sofort danach, von einem Zug von Bischöfen und Kardinälen begleitet, begab er sich zur

Loggia für den Segen *Urbi et Orbi*. Don Bosco blieb mit Kardinal Marini und einem Bischof einen Moment lang nahe der Fensterbank, die mit einem prächtigen Tuch bedeckt war, auf dem drei goldene Tiaren abgelegt worden waren. Der Kardinal sagte zu Don Bosco:

– *Sehen Sie sich dieses Spektakel an!* Don Bosco blickte mit erstaunten Augen über den Platz. Eine Menge von 200.000 Menschen drängte sich mit dem Gesicht zur Loggia. Die Dächer, Fenster und Terrassen aller Häuser waren besetzt. Die französische Armee füllte einen Teil des Raumes zwischen dem Obelisk und der Treppe zum Petersdom. Die Bataillone der päpstlichen Infanterie standen rechts und links aufgestellt. Dahinter die Kavallerie und die Artillerie. Tausende von Kutschen standen an den beiden Seiten des Platzes, nahe der Säulenhalle des Bernini, und im Hintergrund bei den Häusern. Besonders auf den Mietkutschen standen Gruppen von Menschen, die schienen, den Platz zu beherrschen. Es war ein ohrenbetäubendes Geschrei, ein Hufgetrappel, eine unglaubliche Verwirrung. Niemand kann sich ein Bild von diesem Spektakel machen.

Eingeklemmt

Don Bosco, der den Papst in der Basilika verlassen hatte, während dieser die bedeutenden Reliquien verehrte, glaubte, dass er sich verspätet zeigen würde. Vertieft in die Betrachtung so vieler Menschen aus allen Nationen, bemerkte er nicht das Herannahen des päpstlichen Tragsessels, auf dem der Papst saß. Er fand sich in einer schwierigen Lage; eingeeengt zwischen dem Stuhl und der Brüstung konnte er sich kaum bewegen; um ihn herum drängten sich Kardinäle, Bischöfe, Zeremonienmeister und Sänftenträger, sodass er keinen Ausweg sah. Dem Papst ins Gesicht zu schauen wäre unhöflich gewesen; ihm den Rücken zuzuwenden wäre unzivilisiert gewesen; in der Mitte des Balkons zu bleiben wäre lächerlich gewesen. Da er nichts Besseres tun konnte, wandte er sich zur Seite; da landete die Spitze eines Fußes des Papstes auf seiner Schulter.

In diesem Moment herrschte eine feierliche Stille auf dem großen Platz, sodass man das Summen einer Fliege hätte hören können. Selbst die Pferde standen reglos. Don Bosco, völlig unberührt, aufmerksam auf jedes kleinste Detail, bemerkte, dass nur ein einziges Wiehern und das Geräusch einer Uhr, die die Stunden schlug, zu hören waren, während der Papst die rituellen Gebete sprach. Inzwischen, da der Boden der Loggia mit Blättern und Blumen bedeckt war, beugte er sich und sammelte einige Blumen, die er zwischen die Seiten des Buches legte, das er in der Hand hielt. Schließlich erhob sich Pius IX., um zu segnen: Er öffnete die Arme, hob die Hände zum Himmel, breitete sie über die Menge aus, die die Stirn neigte, und seine Stimme, während er die Formel des Segens sang, klang laut, kraftvoll, feierlich und war jenseits des Platzes Rusticucci und vom Dachgeschoss des Palastes der Schriftsteller der Civiltà Cattolica zu hören.

Die Menge antwortete mit einem gewaltigen Beifall. Dann las Kardinal Ugolini auf Latein das Breve des vollkommenen Ablasses und kurz darauf wiederholte Kardinal Marini es auf Italienisch. Don Bosco hatte sich gekniet, und als er sich wieder erhob, war der päpstliche Zug bereits verschwunden. Alle Glocken läuteten festlich, die Kanonen von Castel Sant'Angelo donnerten, die Militärmusiken ließen ihre Trompeten erklingen. Kardinal Marini, begleitet von seinem Schleppenträger, stieg ab und ging zu seiner Kutsche. Kaum bewegte sich diese, fühlte sich Don Bosco von dem Unwohlsein ergriffen, das durch diese Bewegung seinen Magen umdrehte; da er nicht mehr widerstehen konnte, äußerte er dem Kardinal sein Unbehagen. Auf seinen Rat hin stieg er mit dem Kutscher in die Kutsche, aber das Unwohlsein ließ nicht nach, also stieg er aus, um zu Fuß zu gehen. In violetterem Gewand wäre er ein Objekt des Staunens oder des Spottes gewesen, wenn er so durch Rom gegangen wäre; deshalb stieg der Sekretär freundlich aus der Kutsche und begleitete ihn zum Palast [...].

Die Erinnerung an den Papst

Am 6. April kehrte Don Bosco zu einer besonderen Audienz bei Pius IX. mit dem Kleriker Rua und dem Theologen Murialdo zurück, der auf Vermittlung von Don Bosco im Vatikan zugelassen worden war. Sie traten um neun Uhr abends in den Vorraum ein, und sofort wurde Don Bosco eingeführt. Der Papst, als er ihn vor sich hatte, sagte mit ernstem Gesicht:

– *Abt Bosco, wo haben Sie sich am Ostertag während des päpstlichen Segens versteckt? Dort, vor dem Papst, und mit der Schulter unter seinem Fuß, als ob der Papst der Unterstützung von Don Bosco bedürfte.*

– *Heiliger Vater, antwortete er ruhig und demütig, ich wurde überrascht und bitte um Verzeihung, wenn ich Sie irgendwie beleidigt habe!*

– *Und fügen Sie noch die Beleidigung hinzu, mich zu fragen, ob Sie mich beleidigt haben? Don Bosco sah den Papst an und es schien ihm, als würde er schauspielern: Ein Lächeln schien sich auf seinen Lippen zu zeigen. Aber was ist Ihnen in den Sinn gekommen, in diesem Moment Blumen zu pflücken? Es bedurfte der ganzen Ernsthaftigkeit von Pius IX., um nicht in Gelächter auszubrechen. [...]*

– *Nun, Hochwürdigster Vater, flehte Don Bosco, haben Sie die Güte, mir einen Leitsatz zu geben, den ich meinen Jugendlichen als Erinnerung an den Stellvertreter Christi wiederholen kann.*

– *Die Gegenwart Gottes! antwortete der Papst. Sagen Sie Ihren Jugendlichen, dass sie sich immer mit diesem Gedanken leiten sollen!... Und haben Sie nichts, was Sie mich fragen möchten? Sicherlich wünschen Sie sich auch etwas.*

– *Heiliger Vater, Ihre Heiligkeit hat sich herabgelassen, mir das zu gewähren, was ich erbeten habe, jetzt bleibt mir nichts anderes übrig, als Ihnen aus tiefstem Herzen zu danken.*

– *Und doch, und doch, Sie wünschen sich noch etwas. Daraufhin stand Don Bosco da wie in der Schweben, ohne ein Wort zu sagen. Der Papst fügte hinzu:*

– *Aber wie? Wünschen Sie sich nicht, dass Ihre Jugendlichen fröhlich sind, wenn Sie zu ihnen zurückgekehrt sind?*

– *Heiligkeit, das ja.*

– *Dann warten Sie. Kurz bevor waren der Theologe Murialdo, der*

Kleriker Rua und Don Cerutti aus Varazze, Kanzler in der Erzbischöflichen Kurie Genua, in diesen Raum eingetreten. Sie waren erstaunt über die Vertraulichkeit, mit der der Papst Don Bosco behandelte, und über das, was sie in diesem Moment sahen. Der Papst hatte die Truhe geöffnet, eine Handvoll Goldmünzen herausgenommen und, ohne sie zu zählen, sie Don Bosco überreicht und sagte:

– *Nehmen Sie und geben Sie dann Ihren Jungen eine gute Jause.* Jeder kann sich die Eindrücke vorstellen, die dieser Akt der Güte von Pius IX. auf Don Bosco machte, der sich mit großer Zuneigung auch an die anwesenden Geistlichen wandte, die ihm vorgelegten Kronen, Kruzifixe und andere Devotionalien segnete und allen eine Erinnerungsmedaille gab.

Die erzieherische Herausforderung von Don Bosco

Unter den Kardinälen, denen er Hochachtung entgegenbrachte, war der Hochwürdigste Tosti, auf dessen Einladung hin er mit den Jugendlichen des Hospizes San Michele gesprochen hatte. Dieser, zufrieden mit der Höflichkeit von Don Bosco, wollte, da es Zeit für seinen Spaziergang war, ihn als Begleiter haben, so stiegen beide in die Kutsche. Man begann über das geeignetste System zur Erziehung der Jugendlichen zu sprechen. Don Bosco war sich zunehmend bewusst geworden, dass die Schüler dieses Heims keine Vertrautheit mit den Vorgesetzten hatten, ja sie fürchteten sie: Was wenig angenehm war, da die Erzieher Priester waren. Deshalb sagte er:

– *Sehen Sie, Eminenz, es ist unmöglich, die Jugendlichen gut zu erziehen, wenn sie kein Vertrauen zu den Vorgesetzten haben.*

– *Aber wie, erwiderte der Kardinal, kann man dieses Vertrauen gewinnen?*

– *Indem man dafür sorgt, dass sie sich uns nähern, indem man jede Ursache beseitigt, die sie fernhält.*

– *Und wie kann man sie uns näher bringen?*

– *Indem wir uns ihnen nähern, indem wir versuchen, uns ihren Vorlieben anzupassen, uns ihnen ähnlich zu machen. Wollen Sie, dass wir einen Versuch machen? Sagen Sie mir: Wo in Rom kann*

man eine große Anzahl von Jugendlichen finden?

– Auf der Piazza Termini und auf der Piazza del Popolo, antwortete der Kardinal.

– Nun, dann gehen wir zur Piazza del Popolo.

Der Kardinal gab dem Kutscher den Befehl. Kaum angekommen, stieg Don Bosco aus der Kutsche, und der Prälat blieb stehen, um ihn zu beobachten. Als er eine Gruppe von Jungen sah, die spielten, näherte er sich, aber die Schelme rannten weg. Dann rief er sie mit freundlichen Worten, und nach einigem Zögern kamen sie näher. Don Bosco verschenkte ein paar Kleinigkeiten, fragte nach ihren Familien, erkundigte sich, welches Spiel sie spielten, und lud sie ein, weiterzumachen, während er zuerst zusah und dann begann, daran teilzunehmen. Auch andere, die von weitem zusahen, strömten zahlreich aus allen Ecken des Platzes um den Priester, der alle liebevoll empfing und für jeden ein gutes Wort und ein kleines Geschenk hatte. Er fragte, ob sie brav seien, ob sie ihre Gebete sprachen, ob sie zur Beichte gingen. Als er sich entfernen wollte, folgten sie ihm eine gute Strecke, ließen ihn aber allein, als er wieder in die Kutsche stieg. Der Kardinal war erstaunt.

– Haben Sie gesehen?

– Sie hatten recht! rief der Kardinal [...]

Die letzten Besuche

Die letzten Besuche von Don Bosco waren der Beichte des heiligen Petrus und den Katakomben vorbehalten. Nachdem er in der [Basilika S. Sebastiano](#) gebetet hatte, sah er zwei der Pfeile, die den heiligen Tribun verwundet hatten, und die Säule, an die er gebunden war, und stieg er in die unterirdischen Gänge hinab, die die Knochen von Tausenden und Abertausenden von Märtyrern bewahrten, und wo der heilige Philipp Neri viele Nächte im Gebet wachte. Dann ging er zu den nahegelegenen **Kalixtus-Katakomben**. Dort erwartete ihn der Cavaliere G. B. De Rossi, der sie entdeckt hatte, und dem Monsignore di San Marzano ihn vorgestellt hatte.

Wer diese Orte betritt, empfindet eine solche Rührung, dass

sie ein Leben lang bleibt. Don Bosco war in heilige Gedanken versunken, während er durch diese Unterwelt ging, wo die Frühchristen durch die Messe, die gemeinsamen Gebete, den Gesang der Psalmen und der Prophezeiungen, die Eucharistie, das Hören auf die Bischöfe und Päpste die notwendige Kraft gefunden hatten, um dem Martyrium zu begegnen. Es ist unmöglich, mit trockenen Augen auf diese Nischen zu blicken, die die blutigen oder verbrannten Leichen so vieler Helden des Glaubens eingeschlossen hatten, die Gräber von vierzehn Päpsten, die ihr Leben gegeben hatten, um das zu bezeugen, was sie lehrten, und die Krypta der heiligen Cäcilia.

Don Bosco betrachtete die uralten Fresken, die Jesus Christus und die Eucharistie darstellten, sowie die Bilder, die die Hochzeit der allerseligsten Jungfrau Maria mit dem heiligen Josef, die Himmelfahrt Mariens, die Mutter Gottes mit dem Kind im Arm oder auf den Knien darstellten. Er war bezaubert von dem Gefühl der Bescheidenheit, das in diesen Bildern strahlte, in denen die frühchristliche Kunst es verstanden hatte, die unvergleichliche Schönheit der Seele und das höchste Ideal der moralischen Vollkommenheit, das der Jungfrau zugeschrieben werden muss, wiederzugeben. Es fehlten auch nicht andere Figuren von Heiligen und Märtyrern. Don Bosco verließ die Katakomben um 18 Uhr. Er war um 8 Uhr morgens eingetreten [...]

Auf dem Weg nach Hause

Am 14. April verließ Don Bosco Rom mit dem Kleriker Rua, froh, dass die Grundlagen der Gesellschaft des heiligen Franz von Sales gelegt worden waren [...] Er nahm also eine Mietkutsche, machte einen kurzen Halt im Dorf Palo, wo er den Wirt fand, der vollkommen von Fieber befreit war: Seine Heilung war sofort erfolgt. Dieser wird das Geschehene nie vergessen, und um 1875 oder 76, als er aus geschäftlichen Gründen in Genua war, wollte er seine Reise bis nach Turin fortsetzen. Er fragte per Telegraf nach und erfuhr, dass Don Bosco im Oratorium war, und ging dorthin; aber an diesem Tag war er zum Mittagessen bei Herrn Occhetto Carlo. Also ging er dorthin,

um ihn zu besuchen, und machte ihm endlose Komplimente. Herr Ocellletti erinnerte sich immer mit großer Freude an die Geschichte, die er von dieser Heilung gehört hatte. Nach seiner Ankunft in Civitavecchia und einem Besuch beim päpstlichen Delegaten ging Don Bosco zum Hafen, um sich einzuschiffen.

Die Wellen waren diesmal ruhig und das Wetter schön, sodass er in Livorno anlegen, sich mit einigen Freunden unterhalten und einige Kirchen besuchen konnte. Als er am Abend wieder zur See stach, erinnert sich Don Rua, wie das Schiff im Hafen von Genua bei Sonnenaufgang einer herrlichen Morgenröte ankam, die die prächtige Aussicht auf die großartige Stadt erhellte. Don Bosco, kaum auf dem Boden, begab sich zum Collegio degli Artigianelli, wo Don Montebruno und Herr Giuseppe Canale auf ihn warteten. Nach dem Mittagessen stieg er in den Zug. Als er durch die Stadt fuhr, erlebte er eine angenehme Überraschung: Als die Glocken den *Angelus* läuteten, entblößten viele Menschen auf den Straßen und Plätzen ihre Köpfe, und selbst die Träger hatten sich von ihren Bänken erhoben, um das Gebet zu sprechen. Mehrmals erzählte er dies zur Erbauung seiner Schüler. Am 16. April kam er in Turin an, empfangen von den Jugendlichen mit so viel Festlichkeit und Zuneigung, dass sich kein Vater mehr von seinen eigenen Kindern wünschen könnte.

Der Titel der Basilika des Herz-Jesu-Tempels in Rom

Anlässlich des hundertsten Todestages von Don Paul Albera wurde hervorgehoben, wie der zweite Nachfolger von Don Bosco das verwirklichte, was man als einen Traum von Don Bosco bezeichnen könnte. Vierunddreißig Jahre nach der Einweihung

des Herz-Jesu-Tempels in Rom, die im Beisein des inzwischen erschöpften Don Bosco stattfand (Mai 1887), verlieh nämlich Papst Benedikt XVI. – der Papst der berühmten und ungehörten Definition des Ersten Weltkriegs als „sinnloses Gemetzel“ – der Kirche den Titel einer *Basilica Minor* (11. Februar 1921). Für ihren Bau hatte Don Bosco in den letzten sieben Jahren seines Lebens „seine Seele“ (und auch seinen Leib!) gegeben. Dasselbe hatte er in den zwanzig Jahren zuvor (1865-1868) mit dem Bau der Maria-Hilf-Basilika in Turin-Valdocco getan, der ersten salesianischen Kirche, die am 28. Juni 1911 in Anwesenheit des neuen Generaloberen Don Paolo Albera in den Rang einer *Basilica Minor* erhoben wurde.

Die Auffindung der Bittschrift

Doch wie kam es zu diesem Ergebnis? Wer steckte dahinter? Dank der kürzlichen Auffindung des maschinengeschriebenen Entwurfs des Bittgesuchs um diesen Titel vom Generaloberen Don Paolo Albera wissen wir es nun mit Sicherheit. Er befindet sich in einer Broschüre zum 25-jährigen Bestehen des Herz-Jesu-Tempels, die 1905 vom damaligen Direktor Don Francesco Tomasetti (1868-1953) herausgegeben wurde. Das auf den 17. Januar 1921 datierte Manuskript weist minimale Korrekturen des Generaloberen auf, trägt aber, was wichtig ist, seine eigenhändige Unterschrift.

Nach einer Beschreibung des Werks von Don Bosco und der unermüdlichen Tätigkeit der Pfarrei, die wahrscheinlich aus der alten Akte stammt, wendet sich Don Albera mit folgenden Worten an den Papst:

„Während die Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu in der ganzen Welt ständig wächst und sich ausbreitet und neue Tempel dem göttlichen Herzen geweiht werden, auch durch die edle Initiative der Salesianer, wie in São Paulo in Brasilien, in La Plata in Argentinien, in London, in Barcelona und anderswo, scheint es, dass das erste dem Heiligsten Herzen Jesu geweihte Tempel-Heiligtum in Rom, wo eine so wichtige Verehrung eine der Ewigen Stadt so würdige Bestätigung findet, eine besondere

Auszeichnung verdient. Der Unterzeichnete bittet daher, nachdem er die Stellungnahme des Obersten Rates der Frommen Salesianischen Gesellschaft gehört hat, Eure Heiligkeit demütig darum, dem Tempel-Heiligtum des Heiligsten Herzens Jesu in Castro Pretorio in Rom den Titel und die Privilegien einer Basilica Minor zu verleihen, in der Hoffnung, dass diese ehrenvolle Erhebung die Verehrung, die Frömmigkeit und jede katholisch nützliche Tätigkeit fördern wird“.

Die von Don Albera unterzeichnete Bittschrift in Reinschrift wurde höchstwahrscheinlich vom Prokurator Don Francesco Tomasetti an die Heilige Kongregation der Breven gesandt, die sie begrüßte. Er fertigte rasch den Entwurf des Apostolischen Breves an, der im Vatikanischen Archiv aufbewahrt werden sollte, ließ ihn von erfahrenen Kalligraphen auf reichhaltiges Pergament übertragen und leitete ihn an das Staatssekretariat weiter, wo er vom amtierenden Kardinal Pietro Gasparri unterzeichnet wurde.

Heute können die Gläubigen dieses Original der Verleihung des gewünschten Titels schön eingerahmt in der Sakristei der Basilika bewundern (siehe Foto).

Wir können Frau Patrizia Buccino, einer Wissenschaftlerin für Archäologie und Geschichte, und dem salesianischen Historiker Don Giorgio Rossi, die die Nachricht verbreitet haben, nur dankbar sein. Ihnen obliegt es, die mit der Suche nach der gesamten Korrespondenz im Vatikanischen Archiv begonnene Untersuchung zu vervollständigen, die auch der wissenschaftlichen Welt durch die bekannte salesianische Geschichtszeitschrift „Ricerche Storiche Salesiane“ bekannt gemacht werden soll.

Herz Jesu: eine nationale Basilika mit internationaler Ausstrahlung

Sechszwanzig Jahre zuvor, am 16. Juli 1885, hatte Monsignore Gaetano Alimonda, Erzbischof von Turin, auf Ersuchen von Don Bosco und mit ausdrücklicher Zustimmung von Papst Leo XIII. die Italiener herzlich aufgefordert, sich am

Erfolg des „edlen und heiligen Vorschlags [des neuen Tempels] zu beteiligen, indem er ihn als nationales Gelübde der Italiener“ bezeichnete.

Nun, Don Albera erinnerte in seinem Ersuchen an den Pontifex, nachdem er den dringenden Appell von Kardinal Alimonda in Erinnerung gerufen hatte, daran, dass *alle Nationen der Welt* gebeten worden waren, wirtschaftlich zum Bau, zur Ausschmückung des Tempels und zu den angegliederten Bauwerken (einschließlich des unvermeidlichen Oratoriums der Salesianer mit einem Hospiz!) beizutragen, so dass das Tempel-Heiligtum nicht nur ein nationales Gelübde, sondern eine „weltweite oder internationale Manifestation der Verehrung des Heiligsten Herzens“ geworden war.

In diesem Zusammenhang definiert der Gelehrte Armando Pedrini in einer historisch-asketischen Abhandlung, die anlässlich des ersten hundertsten Jahrestages der Weihe der Basilika (1987) veröffentlicht wurde, die Basilika als „einen Tempel, der aufgrund der Katholizität und Universalität seiner Botschaft an alle Völker international ist“, auch in Anbetracht der „prominenten Lage“ der Basilika, die an die anerkannte Internationalität des Bahnhofs angrenzt.

Roma-Termini ist also nicht nur ein großer Bahnhof mit Problemen der öffentlichen Ordnung und einem schwierig zu verwaltenden Gebiet, von dem in den Zeitungen oft die Rede ist, wie die Bahnhöfe vieler europäischer Hauptstädte. Sondern er beherbergt auch die Basilika des Heiligsten Herzens Jesu. Und wenn das Gebiet abends und nachts den Touristen keine Sicherheit vermittelt, so vermittelt die Basilika tagsüber den Gläubigen, die sie betreten, dort im Gebet verweilen und die Sakramente empfangen, Ruhe und Gelassenheit.

Werden sich die Pilger, die im nicht allzu fernen Heiligen Jahr (2025) den Bahnhof Termini passieren werden, daran erinnern? Sie brauchen nur eine Straße zu überqueren... und das Heiligste Herz Jesu erwartet sie.

PS. In Rom gibt es eine zweite salesianische Pfarrbasilika, die größer und künstlerisch reicher ist als die Herz-Jesu-

Basilika: es ist die Basilika *San Giovanni Bosco in Tuscolano*, die 1965, einige Jahre nach ihrer Einweihung (1959), zu einer solchen wurde. Wo befindet sie sich? „Natürlich“ im *Don-Bosco-Viertel* (nur einen Steinwurf von den berühmten Cinecittà-Filmstudios entfernt). Wenn die Statue auf dem Glockenturm der Herz-Jesu-Basilika den Bahnhofplatz von Termini beherrscht, so blickt die Kuppel der Don-Bosco-Basilika, die der des Petersdoms leicht unterlegen ist, frontal auf ihn, wenn auch von zwei extremen Punkten der Hauptstadt aus. Und da aller guten Dinge drei sind, gibt es in Rom noch eine dritte prächtige salesianische Pfarrbasilika: die Basilika Santa Maria Ausiliatrice im Viertel Appio-Tuscolano, neben dem großen Institut Pio XI.

Apostolisches Schreiben mit dem Titel „Pia Societas“, datiert auf den 11. Februar 2021, durch das Seine Heiligkeit Benedikt XV. die Kirche des Heiligsten Herzens Jesu in den Rang einer Basilika erhoben hat.

Ecclesia parochialis SS.mi Cordis Iesu ad Castrum Praetorium in urbe titulo et privilegiis Basilicae Minoris decoratur.
Benedictus pp. XV

Ad perpetuam rei memoriam.

Pia Societas sancti Francisci Salesii, a venerabili Servo Dei Ioanne Bosco iam Augustae Taurinorum condita atque hodie per dissitas quoque orbis regiones diffusa, omnibus plane cognitum est quanta sibi merita comparaverit non modo incumbendo actuose sollerterque in puerorum, orbitate laborantium, religiosam honestamque institutionem, verum etiam in rei catholicae profectum tum apud christianum populum, tum apud infideles in longinquis et asperrimis Missionibus. Eiusdem Societatis sodalibus est quoque in hac Alma Urbe Nostra ecclesia paroecialis Sacratissimo Cordi Iesu dicata, in qua, etsi non abhinc multos annos condita, eximii praesertim Praedecessoris Nostri Leonis PP. XIII iussu atque auspiciis, christifideles urbani, eorumdem Sodalium opera, adeo ad Dei cultum et virtutum laudem

exercentur, ut ea vel cum antiquioribus paroeciis in honoris ac meritorum contentionem veniat. Ipsemet Salesianorum Sodalium fundator, venerabilis Ioannes Bosco, in nova Urbis regione, aere saluberrimo populoque confertissima, quae ad Gastrum Praetorium exstat, exaedificationem inchoavit istius templi, et, quasi illud erigeret ex gentis italicae voto et pietatis testimonio erga Sacratissimum Cor Iesu, stipem praecipue ex Italiae christifidelibus studiose conlegit; verumtamen pii homines ex ceteris nationibus non defuerunt, qui, in exstruendum perficiendumque templum istud, erga Ssmum Cor Iesu amore incensi, largam pecuniae vim contulerint. Anno autem MDCCCLXXXVII sacra ipsa aedes, secundum speciosam formam a Virginio Vespignani architecto delineatam, tandem perfecta ac sollemniter consecrata dedicataque est. Eadem vero postea, magna cum sollertia, Sodales Salesianos non modo variis altaribus, imaginibus affabre depictis et statujs, omnique sacro cultui necessaria supellectili exornasse, verum etiam continentibus aedificijs iuventuti, ut tempora nostra postulant, rite instituendae ditasse, iure ac merito Praedecessores Nostri sunt“ laetati, et Nos haud minore animi voluptate probamus. Quapropter cum dilectus filius Paulus Albera, hodiernus Piae Societatis sancti Francisci Salesii rector maior, nomine proprio ac religiosorum virorum quibus praeest, quo memorati templi Ssmi Cordi Iesu dicati maxime augeatur decus, eiusdem urbanae paroeciae fidelium fides et pietas foveatur, Nos supplex rogaverit, ut eidem templo dignitatem, titulum et privilegia Basilicae Minoris pro Nostra benignitate impertiri dignemur; Nos, ut magis magisque stimulos fidelibus ipsius paroeciae atque Urbis totius Nostrae ad Sacratissimum Cor Iesu impensius colendum atque adamandum addamus, nec non benevolentiam, qua Sodales Salesianos ob merita sua prosequimur, publice significemus, votis hisce pijs annuendum ultro libenterque censemus. Quam ob rem, conlatis consilijs cum VV. FF. NN. S. R. E. Cardinalibus Congregationi Ss. Rituum praepositis, Motu proprio ac de certa scientia et matura deliberatione Nostris, deque apostolicae potestatis plenitudine, praesentium Litterarum tenore perpetuumque in

modum, enunciatum templum Sacratissimo Cordi Iesu dicatum, in hac alma Urbe Nostra atque ad Castrum Praetorium situm, dignitate ac titulo Basilicae Minoris honestamus, cum omnibus et singulis honoribus, praerogativis, privilegiis, indultis quae aliis Minoribus Almae huius Urbis Basilicis de iure competunt. Decernentes praesentes Litteras firmas, validas atque efficaces semper exstare ac permanere, suosque integros effectus sortiri iugiter et obtinere, illisque ad quos pertinent nunc et in posterum plenissime suffragari; sicque rite iudicandum esse ac definiendum, irritumque ex nunc et inane fieri, si quidquam secus super his, a quovis, auctoritate qualibet, scienter sive ignoranter attentari contigerit. Non obstantibus contrariis quibuslibet.

Datum Romae apud sanctum Petrum sub annulo Piscatoris, die XI februarii MCMXXI, Pontificatus Nostri anno septimo.

P. CARD. GASPARRI, a Secretis Status.

Die Pfarrkirche des Allerheiligsten Herzens Jesu am Kastell Praetorium in der Stadt wird mit dem Titel und den Privilegien einer Basilica Minor ausgezeichnet.

Benedikt XV

Zur ewigen Erinnerung.

Die fromme Gesellschaft des heiligen Franz von Sales, von dem ehrwürdigen Diener Gottes Johannes Bosco bereits in Turin gegründet und heute auch in entlegenen Regionen der Welt verbreitet, ist allgemein bekannt für ihre großen Verdienste, nicht nur durch ihr eifriges und kluges Engagement in der religiösen und ehrbaren Erziehung von Waisenjungen, sondern auch für den Fortschritt der katholischen Sache sowohl unter dem christlichen Volk als auch unter den Ungläubigen in fernen und entbehrungsreichen Missionen. Den Mitgliedern dieser Gesellschaft gehört auch in unserer geliebten Stadt die Pfarrkirche, die dem Allerheiligsten Herzen Jesu geweiht ist,

in der, obwohl sie erst vor wenigen Jahren gegründet wurde, besonders durch den Befehl und die Fürsorge unseres hervorragenden Vorgängers Leo XIII. die städtischen Gläubigen, unterstützt durch die Werke derselben Mitglieder, so zum Gottesdienst und zur Lobpreisung der Tugenden hingezogen werden, dass sie sich sogar mit älteren Pfarreien im Wettstreit um Ehre und Verdienst messen kann. Der Gründer der Salesianerbruderschaft, der ehrwürdige Johannes Bosco, begann in einem neuen Stadtviertel, das durch seine gesunde Luft und seine dichte Bevölkerung am Kastell Praetorium liegt, den Bau dieses Tempels und sammelte, als wolle er ihn als Zeugnis des Gelübdes und der Frömmigkeit des italienischen Volkes dem Allerheiligsten Herzen Jesu errichten, vor allem aus Italien eifrig Spenden von gläubigen Katholiken; doch fehlten auch fromme Menschen aus anderen Nationen nicht, die, vom Liebesfeuer zum Allerheiligsten Herzen Jesu entflammt, einen großen Geldbetrag für den Bau und die Vollendung dieses Tempels beitrugen. Im Jahr 1887 wurde das heilige Gebäude, entsprechend dem schönen Entwurf des Architekten Virginio Vespignani, schließlich fertiggestellt, feierlich geweiht und eingeweiht. Später haben die Salesianerbrüder mit großer Sorgfalt nicht nur verschiedene Altäre, kunstvoll gemalte Bilder und Statuen sowie alle für den heiligen Kult notwendigen Geräte ausgestattet, sondern auch die angrenzenden Gebäude für die Jugend, wie es die Zeit verlangt, ordnungsgemäß eingerichtet und bereichert, was unsere Vorgänger mit Recht und Verdienst mit Freude anerkannten, und auch wir billigen dies mit nicht geringerer Freude. Deshalb hat uns der geliebte Sohn Paulus Albera, der heutige Oberste Rektor der frommen Gesellschaft des heiligen Franz von Sales, in eigenem Namen und im Namen der ihm unterstehenden Ordensmänner demütig gebeten, dem genannten Tempel die Würde, den Titel und die Privilegien einer Basilica Minor aus unserer Güte zu verleihen, damit der Ruhm dieses dem Allerheiligsten Herzen Jesu geweihten Tempels und die Treue und Frömmigkeit der Gläubigen dieser städtischen Pfarrei gesteigert werden. Wir, um die Anreize für den Glauben der Pfarrei und der ganzen

Stadt zu erhöhen, das Allerheiligste Herz Jesu intensiver zu verehren und zu lieben, und auch um die Wohlwollen, mit denen wir die Salesianerbrüder für ihre Verdienste begleiten, öffentlich zu bekunden, stimmen diesen frommen Wünschen gerne und freiwillig zu. Aus diesem Grund, nach Beratung mit den ehrwürdigen Kardinälen der Kongregation für die Heiligen Riten, durch unseren eigenen Antrieb, mit sicherem Wissen und reiflicher Überlegung sowie in voller Ausübung der apostolischen Vollmacht, verleihen wir durch den Inhalt dieses Schreibens auf Dauer und in bleibender Weise dem dem Allerheiligsten Herzen Jesu geweihten Tempel in unserer geliebten Stadt am Kastell Praetorium die Würde und den Titel einer Basilica Minor, mit allen und einzelnen Ehren, Vorrechten, Privilegien und Indulgenzen, die anderen kleineren Basiliken dieser ehrwürdigen Stadt gesetzlich zustehen. Wir bestimmen, dass dieses Schreiben stets gültig, wirksam und verbindlich bleibt und seine volle Wirkung entfaltet, und dass es für diejenigen, die es jetzt und in Zukunft betrifft, in vollem Umfang gilt; und dass alles, was dem entgegensteht, von nun an und für die Zukunft als nichtig und unwirksam zu gelten hat, wenn es von irgendjemand aus irgendeiner Autorität wissentlich oder unwissentlich versucht wird. Trotz aller gegenteiligen Bestimmungen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter unter dem Fischerring, am 11. Februar 1921, im siebten Jahr unseres Pontifikats.

Kardinal P. Gasparri, Staatssekretär.

Die Verehrung des Heiligsten

Herzens Jesu durch Don Bosco

Die Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu, die Don Bosco am Herzen lag, geht auf die Offenbarungen an die heilige Margareta Maria Alacoque im Kloster von Paray-le-Monial zurück: Christus zeigte sein von Dornen gekröntes und durchbohrtes Herz und forderte ein Sühnefest am Freitag nach der Oktav von Fronleichnam. Trotz Widerständen verbreitete sich die Verehrung, denn dieses Herz, Sitz der göttlichen Liebe, erinnert an die Barmherzigkeit, die am Kreuz und in der Eucharistie offenbar wurde. Don Bosco lädt die Jugend ein, es beständig zu ehren, besonders im Monat Juni, durch das Rosenkranzgebet und Sühnehandlungen, die reichlich Ablässe und die zwölf Verheißungen von Frieden, Barmherzigkeit und Heiligkeit gewähren.

Hört, ihr lieben jungen Menschen, wie die Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu entstanden ist, die jeden Tag mehr und mehr wächst. In Frankreich lebte im Kloster der Heimsuchung zu Paray-le-Monial eine demütige Jungfrau namens Margareta Alacoque, Gott teuer wegen ihrer großen Reinheit. Eines Tages, als sie vor dem Allerheiligsten Sakrament den gesegneten Jesus anbetete, sah sie ihren himmlischen Bräutigam, wie er sich die Brust entblößte und ihr sein Heiligstes Herz zeigte, strahlend von Flammen, mit Dornen umwunden, von einer Wunde durchbohrt, überragt von einem Kreuz. Zugleich hörte sie ihn sich über die ungeheure Undankbarkeit der Menschen beklagen und ihr gebieten, sich dafür einzusetzen, dass am Freitag nach der Oktav von *Fronleichnam* seinem Göttlichen Herzen ein besonderer Kult erwiesen werde zur Sühne für die Beleidigungen, die er in der Allerheiligsten Eucharistie empfängt. Die fromme Jungfrau, voll Verwirrung, legte Jesus dar, wie untauglich sie für ein so großes Werk sei, wurde aber vom Herrn ermutigt, in ihrem Werk fortzufahren, und das Fest des Heiligsten Herzens Jesu wurde trotz heftiger Widerstände seiner Gegner eingeführt.

Die Gründe für diesen Kult sind vielfältig: 1. Weil uns Jesus Christus sein Heiliges Herz als Sitz seiner Zuneigungen darbot; 2. Weil es uns Symbol jener unermesslichen Liebe ist, die er besonders dadurch erwies, dass er zuließ, dass sein Heiligstes Herz von einer Lanze durchbohrt wurde; 3. Weil die Gläubigen von diesem Herz bewegt werden, die Schmerzen Jesu Christi zu betrachten und ihm Dankbarkeit zu erweisen.

Lasst uns also beständig dieses Göttliche Herz ehren, das wegen der vielen und großen Wohltaten, die es uns schon erwiesen hat und noch erweisen wird, unsere demütigste und liebevollste Verehrung wohl verdient.

Monat Juni

Wer den ganzen Monat Juni zu Ehren des Heiligsten Herzens Jesu mit täglichem Gebet oder frommem Dienst weiht, erwirbt für jeden Tag 7 Jahre Ablass und einen vollkommenen Ablass am Monatsende.

Rosenkranz zum Heiligsten Herzen Jesu

Vernehmt, diesen Rosenkranz zum Göttlichen Herzen Jesu Christi zu beten, um ihn für die Schmähungen zu entschädigen, die er in der Allerheiligsten Eucharistie von Ungläubigen, Häretikern und schlechten Christen erleidet. Man spreche ihn also allein oder mit anderen versammelten Personen, wenn möglich vor dem Bild des Göttlichen Herzens oder vor dem Allerheiligsten Sakrament:

V. Deus, in adiutorium meum intende (O Gott, komm mir zu Hilfe).

R. Domine ad adjuvandum me festina (Herr, eile mir zu helfen).

Gloria Patri (Ehre sei dem Vater) usw.

1. O liebenswertestes Herz meines Jesus, ich verehere demütig deine süßeste Liebenswürdigkeit, die du in einzigartiger Weise im Heiligen Sakrament den noch sündigen Seelen entgegenbringst. Es schmerzt mich, dass du so undankbar

belohnt wirst, und ich möchte dich für die vielen Beleidigungen entschädigen, die du in der Allerheiligsten Eucharistie von Häretikern, Ungläubigen und schlechten Christen erleidest.

Vaterunser, Ave-Maria und Ehre sei dem Vater.

2. O demütigstes Herz meines Jesus im Sakrament, ich verehere deine tiefste Demut in der Allerheiligsten Eucharistie, wobei du dich aus Liebe zu uns unter den Gestalten von Brot und Wein verbirgst. Ach, ich bitte dich, mein Jesus, flöss mir diese schöne Tugend in mein Herz ein; ich werde mich bemühen, dich für die vielen Beleidigungen zu entschädigen, die du in der Allerheiligsten Eucharistie von Häretikern, Ungläubigen und schlechten Christen erleidest.

Vaterunser, Ave-Maria und Ehre sei dem Vater.

3. O Herz meines Jesus, das so sehr leiden will, ich verehere diese brennenden Wünsche, deine schmerzhafteste Passion zu erleben und dich den von dir im Allerheiligsten Sakrament vorhergesehenen Kränkungen zu unterwerfen. Ach, mein Jesus! Ich bin von ganzem Herzen entschlossen, dir das mit meinem Leben zu vergelten; ich möchte die Beleidigungen verhindern, die du leider in der Allerheiligsten Eucharistie von Häretikern, Ungläubigen und schlechten Christen erleidest.

Vaterunser, Ave-Maria und Ehre sei dem Vater.

4. O geduldigstes Herz meines Jesus, ich verehere demütig jene unbesiegbare Geduld, mit der du aus Liebe zu mir so viele Schmerzen am Kreuz und so viele Misshandlungen in der Göttlichen Eucharistie ertrugst. O mein teurer Jesus! Da ich mit meinem Blut jene Orte nicht waschen kann, wo du in dem einen und dem anderen Geheimnis so misshandelt wurdest, verspreche ich dir, mein höchstes Gut, alle Mittel zu gebrauchen, um dein Göttliches Herz für so viele Schmähungen zu entschädigen, die du in der Allerheiligsten Eucharistie von Häretikern, Ungläubigen und schlechten Christen erleidest.

Vaterunser, Ave-Maria und Ehre sei dem Vater.

5. O Herz meines Jesus, voll Liebe zu unseren Seelen in der bewundernswerten Einsetzung der Allerheiligsten Eucharistie, ich bete demütig jene unermessliche Liebe an, die du uns erweist, indem du uns deinen Göttlichen Leib und dein Göttliches Blut zur Nahrung gibst. Welches Herz sollte nicht zerschmelzen angesichts so unermesslicher Liebe? O mein guter Jesus! Gebt mir reichlich Tränen, um zu weinen und so viele Beleidigungen zu sühnen, die du im Allerheiligsten Sakrament von Häretikern, Ungläubigen und schlechten Christen erleidest.
Vaterunser, Ave-Maria und Ehre sei dem Vater.

6. O Herz meines Jesus, durstig nach unserem Heil, ich verehere demütig jene glühendste Liebe, die dich trieb, das unaussprechliche Opfer des Kreuzes zu vollbringen und es täglich auf den Altären in der Heiligen Messe zu erneuern. Ist es möglich, dass das menschliche Herz nicht voll Dankbarkeit für so große Liebe entbrennt? Ja, leider, o mein Gott; aber für die Zukunft verspreche ich dir, alles zu tun, was ich kann, um dich für so viele Schmähungen zu entschädigen, die du in diesem Geheimnis der Liebe von Häretikern, Ungläubigen und schlechten Christen erleidest.
Vaterunser, Ave-Maria und Ehre sei dem Vater.

Wer auch nur die obigen 6 *Vaterunser, Ave-Maria und Ehre sei dem Vater* vor dem Allerheiligsten Sakrament betet, wobei das letzte *Vaterunser, Ave-Maria und Ehre sei dem Vater* nach der Intention des Heiligen Vaters gesprochen wird, erwirbt jedes Mal 300 Tage Ablass.

Verheißungen, die Jesus Christus der seligen Margareta Alacoque für die Verehrer seines Göttlichen Herzens gemacht hat

Ich werde ihnen alle Gnaden geben, die sie in ihrem Stand benötigen.

Ich werde Frieden in ihren Familien walten lassen.

Ich werde sie in allen ihren Betrübissen trösten.

Ich werde ihre sichere Zuflucht im Leben sein,

besonders aber in der Todesstunde.

Ich werde alle ihre Unternehmungen mit Segnungen erfüllen.

Die Sünder werden in meinem Herzen die Quelle und den unendlichen Ozean der Barmherzigkeit finden.

Die lauen Seelen werden eifrig werden.

Die eifrigen Seelen werden rasch zu großer Vollkommenheit gelangen.

Ich werde das Haus segnen, wo das Bild meines Heiligsten Herzens ausgestellt und verehrt wird.

Ich werde den Priestern die Gabe geben, die verhärtetsten Herzen zu rühren.

Der Name der Personen, die diese Andacht verbreiten, wird in mein Herz geschrieben sein und niemals daraus gelöscht werden.

Akt der Sühne gegen die Lästerungen.

Gott sei gepriesen.

Gepriesen sei sein Heiliger Name.

Gepriesen sei Jesus Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch.

Gepriesen sei der Name Jesu.

Gepriesen sei Jesus im Allerheiligsten Sakrament des Altars.

Gepriesen sei sein liebenswertestes Herz.

Gepriesen sei die große Mutter Gottes, Maria, die Allerheiligste.

Gepriesen sei der Name Marias, der Jungfrau und Mutter.

Gepriesen sei ihre Heilige und Unbefleckte Empfängnis.

Gepriesen sei Gott in seinen Engeln und in seinen Heiligen.

Es wird ein Ablass von *einem Jahr* für jedes Mal gewährt und ein *vollkommener Ablass* demjenigen, der es einen Monat lang betet, an dem Tag, an dem er die Heilige Beichte

und Kommunion empfängt.

Gabe an das Heiligste Herz Jesu vor seinem heiligen Bildnis

Ich, **Name**, um dir dankbar zu sein und für meine Untreue zu sühnen, schenke dir mein Herz und weihe mich ganz dir, mein liebenswerter Jesus, und mit deiner Hilfe nehme ich mir vor, nicht mehr zu sündigen.

Papst Pius VII. gewährte hundert Tage Ablass einmal täglich, wenn man es mit zerknirschtem Herzen betet, und einen vollkommenen Ablass einmal im Monat demjenigen, der es jeden Tag betet.

Gebet zum Heiligsten Herzen Mariens

Gott grüße dich, erhabenste Königin des Friedens, Mutter Gottes; durch das Heiligste Herz deines Sohnes Jesus, des Fürsten des Friedens, möge sein Zorn besänftigt werden und er in Frieden über uns herrschen. Gedenke, o gütigste Jungfrau Maria, dass niemals in der Welt gehört wurde, dass von dir jemand zurückgewiesen oder verlassen worden sei, der deine Gunst erflachte. Von diesem Vertrauen beseelt, wende ich mich an dich: Verschmähe meine Gebete nicht, o Mutter des Ewigen Wortes, sondern höre sie gnädig an und erhöre sie, o Barmherzige, o Fromme, o Süße Jungfrau Maria.

Papst Pius IX. gewährte einen Ablass von 300 Tagen jedes Mal, wenn dieses Gebet andächtig gebetet wird, und einen vollkommenen Ablass einmal im Monat demjenigen, der es jeden Tag gebetet hat.

O Jesus, von Liebe entflammt,

Hätt ich dich nie beleidigt;

O mein süßer und guter Jesus,

Ich will dich nicht mehr beleidigen.

Heiligstes Herz Mariens,

Lass mich meine Seele retten.

Heiligstes Herz meines Jesus,

Lass mich dich immer mehr lieben.

Ich schenke dir mein Herz,
Mutter meines Jesus – Mutter der Liebe.

(Quelle: „Der kluge Junge für die Praxis seiner Pflichten in den Übungen christlicher Frömmigkeit für das Beten des Offiziums der seligen Jungfrau der Vespere des ganzen Jahres und des Offiziums der Toten mit einer Auswahl heiliger Lobgesänge, für den Priester Johannes Bosco, 101. Auflage, Turin, 1885, Tipografia e Libreria Salesiana, S. Benigno Canavese – S. Per d’Arena – Lucca – Nizza Marittima – Marseille – Montevideo – Buenos-Aires“, S. 119-124 [Veröffentlichte Werke, S. 247-253])

Foto: Vergoldete Bronzestatue des Heiligen Herzens auf dem Glockenturm der Herz-Jesu-Basilika in Rom, ein Geschenk der ehemaligen Salesianer-Schüler aus Argentinien. Sie wurde 1931 errichtet und ist ein Werk, das in Mailand von Riccardo Politi nach einem Entwurf des Bildhauers Enrico Cattaneo aus Turin ausgeführt wurde.

Don Bosco und die Herz-Jesu-Basilika. Bewahren, heilen, Lieben

1886, kurz vor der Weihe der neuen Herz-Jesu-Basilika im Zentrum Roms, wollte das „Salesianische Bulletin“ seine Leser – Mitarbeiter, Wohltäter, Jugendliche, Familien – auf eine wichtige Begegnung mit „dem durchbohrten Herzen, das weiter liebt“ vorbereiten. Ein ganzes Jahr lang präsentierte die Zeitschrift der Salesianerwelt einen wahren „Rosenkranz“ von Meditationen: Jede Ausgabe verband einen Aspekt der Frömmigkeit mit einer pastoralen, erzieherischen oder sozialen

Dringlichkeit, die Don Bosco – bereits erschöpft, aber noch hellwach – als strategisch wichtig für die Zukunft der Kirche und der italienischen Gesellschaft betrachtete. Fast 140 Jahre später bleibt diese Reihe eine kleine Abhandlung über die Spiritualität des Herzens, geschrieben in einem einfachen, aber leidenschaftlichen Ton, der Kontemplation und Praxis zu verbinden vermag. Wir präsentieren hier eine zusammenhängende Lektüre dieses monatlichen Weges und zeigen, wie die salesianische Intuition auch heute noch zu uns spricht.

Februar – Die Ehrengarde: Wache über die verwundete Liebe

Das neue liturgische Jahr beginnt im *Bulletin* mit einer überraschenden Einladung: Jesus im Tabernakel nicht nur anzubeten, sondern „ihn zu bewachen“ – eine frei gewählte einstündige Wache, in der jeder Christ, ohne seine täglichen Aktivitäten zu unterbrechen, zum liebenden Wächter wird, der das von der Gleichgültigkeit des Karnevals durchbohrte Herz tröstet. Die Idee, die in Paray-le-Monial entstand und in vielen Diözesen aufgegriffen wurde, wird zu einem Bildungsprogramm: Zeit in einen Raum der Wiedergutmachung verwandeln, jungen Menschen beibringen, dass Treue aus kleinen, beständigen Taten entsteht, den Tag zu einer verbreiteten Liturgie machen. Das damit verbundene Gelübde – den Erlös aus dem *Handbuch der Ehrengarde* für den Bau der römischen Basilika zu verwenden – offenbart die salesianische Logik: Kontemplation, die sich sofort in Ziegelsteine verwandelt, denn das wahre Gebet baut (im wahrsten Sinne des Wortes) das Haus Gottes.

März – Kreative Nächstenliebe: der salesianische Stempel

In der großen Konferenz vom 8. Mai 1884 fasste Kardinal Parocchi die salesianische Sendung in einem Wort zusammen: „Nächstenliebe“. Das *Bulletin* greift diese Rede auf, um daran zu erinnern, dass die Kirche die Welt mehr durch Gesten der Liebe als durch theoretische Streitigkeiten erobert. Don Bosco gründet keine Eliteschulen, sondern Volksheime; er holt die

Jugendlichen nicht nur aus ihrem Milieu heraus, um sie zu schützen, sondern um sie der Gesellschaft als solide Bürger zurückzugeben. Es ist die Nächstenliebe „gemäß den Bedürfnissen des Jahrhunderts“: eine Antwort auf den Materialismus nicht mit Polemik, sondern mit Werken, die die Kraft des Evangeliums zeigen. Daher die Dringlichkeit eines großen Heiligtums, das dem Herzen Jesu gewidmet ist: ein sichtbares Zeichen dieser Liebe, die erzieht und verwandelt, im Herzen Roms errichten.

April – Eucharistie: „Meisterwerk des Herzens Jesu“

Für Don Bosco gibt es nichts Dringenderes, als die Christen zur häufigen Kommunion zurückzuführen. Das *Bulletin* erinnert daran, dass „es keinen Katholizismus ohne die Muttergottes und ohne die Eucharistie gibt“. Das eucharistische Mahl ist „Ursprung der christlichen Gesellschaft“: Von ihm gehen Brüderlichkeit, Gerechtigkeit und Reinheit aus. Wenn der Glaube schwindet, muss das Verlangen nach dem lebendigen Brot wieder entfacht werden. Nicht umsonst übertrug der heilige Franz von Sales den Visitandinnen den Auftrag, das eucharistische Herz zu bewahren: Die Verehrung des Heiligen Herzens ist kein abstraktes Gefühl, sondern ein konkreter Weg, der zum Tabernakel führt und von dort auf die Straßen strömt. Und wieder ist es die römische Baustelle, die dies bestätigt: Jede für die Basilika gespendete Lira wird zu einem „geistigen Ziegelstein“, das Italien dem sich hingebenden Herzen weihet.

Mai – Das Herz Jesu strahlt im Herzen Mariens

Der Marienmonat veranlasst das *Bulletin*, die beiden großen Anbetungen miteinander zu verknüpfen: Zwischen den beiden Herzen besteht eine tiefe Gemeinschaft, die durch das biblische Bild des „Spiegels“ symbolisiert wird. Das Unbefleckte Herz Mariens reflektiert das Licht des göttlichen Herzens und macht es für die menschlichen Augen erträglich: Wer es nicht wagt, in die Sonne zu blicken, sieht ihr Licht in der Mutter reflektiert. Die Verehrung der Latria für das Herz Jesu und der „Hyperdulie“ für das Herz Mariens: eine

Unterscheidung, die Missverständnisse der jansenistischen Polemiker von gestern und heute vermeidet. Das *Bulletin* widerlegt die Vorwürfe der Götzenverehrung und ruft die Gläubigen zu einer ausgewogenen Liebe auf, in der sich Kontemplation und Sendung gegenseitig nähren: Maria führt zum Sohn und der Sohn führt zur Mutter. Im Hinblick auf die Weihe des neuen Tempels wird darum gebeten, die beiden Anrufungen, die auf den Hügeln von Rom und Turin stehen, zu vereinen: Heiliges Herz Jesu und Maria, Hilfe der Christen.

Juni – Übernatürlicher Trost: die Liebe wirkt in der Geschichte

Zweihundert Jahre nach der ersten öffentlichen Weihe an das Heilige Herz (Paray-le-Monial, 1686) bekräftigt das *Bulletin*, dass die Verehrung eine Antwort auf die Krankheit der Zeit ist: „Abkühlung der Nächstenliebe durch Überfluss an Ungerechtigkeit“. Das Herz Jesu – Schöpfer, Erlöser, Verherrlicher – wird als Zentrum der gesamten Geschichte dargestellt: von der Schöpfung bis zur Kirche, von der Eucharistie bis zur Eschatologie. Wer dieses Herz verehrt, tritt in eine Dynamik ein, die Kultur und Politik verwandelt. Deshalb hat Papst Leo XIII. alle gebeten, zum römischen Heiligtum zu pilgern: ein Denkmal der Wiedergutmachung, aber auch ein „Damm“ gegen die „schmutzige Flut“ des modernen Irrtums. Es ist ein Appell, der aktuell klingt: Ohne brennende Nächstenliebe zerfällt die Gesellschaft.

Juli – Demut: das Gesicht Christi und des Christen

Die Sommermeditation wählt die am meisten vernachlässigte Tugend: die Demut, „eine von Gottes Hand in den Garten der Kirche gepflanzte Perle“. Don Bosco, geistlicher Sohn des heiligen Franz von Sales, weiß, dass die Demut das Tor zu den anderen Tugenden und das Siegel jedes wahren Apostolats ist: Wer den Jugendlichen dient, ohne nach Sichtbarkeit zu streben, macht „die dreißigjährige Verborgenheit Jesu“ gegenwärtig. Das *Bulletin* entlarvt den Hochmut, der sich hinter falscher Bescheidenheit verbirgt, und lädt dazu ein, eine doppelte

Demut zu pflegen: die des Verstandes, der sich dem Geheimnis öffnet, und die des Willens, der der erkannten Wahrheit gehorcht. Die Verehrung des Heiligen Herzens ist keine Rührseligkeit, sondern eine Schule des demütigen Denkens und des konkreten Handelns, die in der Lage ist, sozialen Frieden zu schaffen, weil sie das Gift des Stolzes aus dem Herzen entfernt.

August – Sanftmut: die Kraft, die entwaffnet

Nach der Demut kommt die Sanftmut: eine Tugend, die keine Schwäche ist, sondern Selbstbeherrschung, „der Löwe, der Honig bringt“, wie es im Text heißt, der auf Simons Rätsel verweist. Das Herz Jesu erscheint sanftmütig in der Aufnahme der Sünder, unerschütterlich in der Verteidigung des Tempels. Die Leser sind eingeladen, diese doppelte Haltung nachzuahmen: Sanftmut gegenüber den Menschen, Standhaftigkeit gegenüber dem Irrtum. Der heilige Franz von Sales ist wieder Vorbild: Mit ruhiger Stimme schüttete er Ströme der Nächstenliebe über das unruhige Genf aus und bekehrte mehr Herzen, als die bitteren Polemiken hätten gewinnen können. In einem Jahrhundert, das „der Herzlosigkeit schuldig ist“, bedeutet der Bau des Heiligtums des Heiligen Herzens, eine Schule der sozialen Sanftmut zu errichten – eine evangelische Antwort auf die Verachtung und verbale Gewalt, die schon damals die öffentliche Debatte vergifteten.

September – Armut und soziale Frage: Das Herz, das Reiche und Arme versöhnt

Das Dröhnen des sozialen Konflikts, warnt das *Bulletin*, droht, „das Gebäude der Zivilisation in Trümmer zu werfen“. Wir befinden uns mitten in der „Arbeiterfrage“: Die Sozialisten agitieren die Massen, das Kapital konzentriert sich. Don Bosco leugnet nicht die Legitimität ehrlichen Reichtums, erinnert aber daran, dass die wahre Revolution im Herzen beginnt: Das Herz Jesu hat die Armen selig gepriesen und selbst Armut erlebt. Das Heilmittel liegt in einer evangelischen Solidarität, die durch Gebet und Großzügigkeit genährt wird.

Solange der römische Tempel nicht fertiggestellt ist, schreibt die Zeitung, werde das sichtbare Zeichen der Versöhnung fehlen. In den folgenden Jahrzehnten wird die Soziallehre der Kirche diese Erkenntnisse weiterentwickeln, aber der Keim ist bereits vorhanden: Nächstenliebe ist keine Almosen, sondern Gerechtigkeit, die aus einem verwandelten Herzen kommt.

Oktober – Kindheit: Sakrament der Hoffnung

„Wehe denen, die einen dieser Kleinen erzürnen“: Auf den Lippen Jesu wird die Aufforderung zur Warnung. Das *Bulletin* erinnert an die Gräueltaten der heidnischen Welt gegenüber Kindern und zeigt, wie das Christentum die Geschichte verändert hat, indem es den Kleinen einen zentralen Platz einräumte. Für Don Bosco ist Erziehung ein religiöser Akt: In der Schule und im Oratorium wird der Schatz der zukünftigen Kirche bewahrt. Der Segen Jesu für die Kinder, der auf den ersten Seiten der Zeitung abgebildet ist, ist Ausdruck des Herzens, das „sich wie ein Vater zusammenzieht“, und kündigt die salesianische Berufung an: die Jugend zu einem „Sakrament“ zu machen, das Gott in der Stadt gegenwärtig macht. Schulen, Internate und Werkstätten sind kein Luxus, sondern konkrete Mittel, um das Herz Jesu, das in den Jugendlichen lebt, zu ehren.

November – Triumphe der Kirche: Demut, die den Tod besiegt

Die Liturgie erinnert an die Heiligen und Verstorbenen; das *Bulletin* meditiert über den „sanften Triumph“ Jesu, der in Jerusalem einzieht. Das Bild wird zum Schlüssel für das Verständnis der Kirchengeschichte: Erfolge und Verfolgungen wechseln sich ab, aber die Kirche steht wie ihr Meister immer wieder auf. Die Leser werden aufgefordert, sich nicht von Pessimismus lähmen zu lassen: Die Schatten der Gegenwart (antiklerikale Gesetze, Ordensreduktionen, freimaurerische Propaganda) können die Dynamik des Evangeliums nicht auslöschen. Der Tempel des Heiligen Herzens, der inmitten von Feindseligkeiten und Armut entstanden ist, wird das sichtbare Zeichen dafür sein, dass „der versiegelte Stein umgestürzt

wird“. An seinem Bau mitzuwirken bedeutet, auf die Zukunft Gottes zu setzen.

Dezember – Seligkeit des Schmerzes: das Kreuz mit dem Herzen annehmen

Das Jahr endet mit der paradoxesten aller Seligpreisungen: „Selig sind, die da weinen“. Der Schmerz, ein Skandal für den heidnischen Verstand, wird im Herzen Jesu zum Weg der Erlösung und der Fruchtbarkeit. Das *Bulletin* sieht in dieser Logik den Schlüssel zum Verständnis der heutigen Krise: Gesellschaften, die auf Unterhaltung um jeden Preis ausgerichtet sind, produzieren Ungerechtigkeit und Verzweiflung. In Vereinigung mit Christus angenommen, verwandelt der Schmerz hingegen die Herzen, stärkt den Charakter, regt zur Solidarität an und befreit von der Angst. Auch die Steine des Heiligtums sind „Tränen, die in Hoffnung verwandelt wurden“: kleine Gaben, manchmal Ergebnis verborgener Opfer, die einen Ort schaffen werden, von dem, wie die Zeitung verspricht, „Ströme reiner Wonnen“ herabregnen werden.

Ein prophetisches Vermächtnis

In der monatlichen Ausgabe des *Salesianischen Bulletins* von 1886 fällt die Pädagogik des Crescendo auf: Man beginnt mit der kleinen Wachstunde und gelangt zur Weihe des Leidens; vom einzelnen Gläubigen zur nationalen Baustelle; vom turmgeschützten Tabernakel des Oratoriums zu den Bastionen des Esquilins. Es ist ein Weg, der drei tragende Achsen miteinander verknüpft:

Kontemplation – Das Herz Jesu ist in erster Linie ein Geheimnis, das es zu verehren gilt: Wache, Eucharistie, Wiedergutmachung.

Bildung – Jede Tugend (Demut, Sanftmut, Armut) wird als soziales Heilmittel angeboten, das in der Lage ist, gemeinsame Wunden zu heilen.

Aufbau – Spiritualität wird zu Architektur: Die Basilika ist keine Verzierung, sondern eine Werkstatt für christliche Staatsbürgerschaft.

Ohne zu übertreiben, können wir hier die Vorankündigung von Themen erkennen, die die Kirche im Laufe des 20. Jahrhunderts entwickeln wird: das Laienapostolat, die Soziallehre, die zentrale Bedeutung der Eucharistie in der Sendung, der Schutz von Minderjährigen, die Seelsorge für Leidende. Don Bosco und seine Mitarbeiter erkennen die Zeichen der Zeit und antworten mit der Sprache des Herzens.

Am 14. Mai 1887, als Leo XIII. durch seinen Vikar Kardinal Lucido Maria Parocchi die Basilika des Heiligen Herzens weihte, wohnte Don Bosco – zu schwach, um den Altar zu besteigen – versteckt unter den Gläubigen bei. In diesem Moment wurden alle Worte des *Bulletins* von 1886 lebendig: die Ehrengarde, die erzieherische Nächstenliebe, die Eucharistie als Mittelpunkt der Welt, die Zärtlichkeit Mariens, die versöhnende Armut, die Seligkeit des Leidens. Heute verlangen diese Seiten nach neuem Atem: Es liegt an uns, Ordensleuten oder Laien, Jung oder Alt, die Nachtwache fortzusetzen, Baustellen der Hoffnung zu errichten, die Geografie des Herzens zu lernen. Das Programm bleibt dasselbe, einfach und kühn: **bewahren, heilen, lieben.**

Auf dem Foto: Gemälde des Heiligen Herzens, das sich auf dem Hauptaltar der Basilika Sacro Cuore in Rom befindet. Das Werk wurde von Don Bosco in Auftrag gegeben und dem Maler Francesco de Rohden (Rom, 15. Februar 1817 – 28. Dezember 1903) anvertraut.

Don Bosco und die eucharistischen Prozessionen

Ein wenig bekannter, aber wichtiger Aspekt des Charismas des

heiligen Johannes Bosco sind die eucharistischen Prozessionen. Für den Heiligen der Jugend war die Eucharistie nicht nur persönliche Andacht, sondern pädagogisches Instrument und öffentliches Zeugnis. In sich wandelnden Turin sah Don Bosco in den Prozessionen eine Gelegenheit, den Glauben der Jugendlichen zu stärken und Christus auf den Straßen zu verkünden. Die salesianische Erfahrung, die weltweit fortgesetzt wurde, zeigt, wie sich der Glaube in der Kultur verkörpern und sozialen Herausforderungen begegnen kann. Auch heute können diese Prozessionen, wenn sie authentisch und offen gelebt werden, prophetische Zeichen des Glaubens sein.

Wenn man vom heiligen Johannes Bosco (1815-1888) spricht, denkt man sofort an seine Volkssoratorien, seine Leidenschaft für die Erziehung der Jugend und die aus seinem Charisma entstandene salesianische Familie. Weniger bekannt, aber nicht weniger entscheidend, ist die Rolle, die die eucharistische Verehrung – und insbesondere die eucharistischen Prozessionen – in seinem Werk spielte. Für Don Bosco war die Eucharistie nicht nur das Herz des inneren Lebens; sie war auch ein mächtiges pädagogisches Instrument und ein öffentliches Zeichen der sozialen Erneuerung in einem sich rasch industrialisierenden Turin. Die Verbindung zwischen dem Heiligen der Jugend und den Prozessionen mit dem Allerheiligsten nachzuzeichnen bedeutet, in ein pastorales Labor einzutreten, in dem Liturgie, Katechese, staatsbürgerliche Erziehung und menschliche Förderung auf originelle und manchmal überraschende Weise miteinander verwoben sind.

Die eucharistischen Prozessionen im Kontext des 19. Jahrhunderts

Um Don Bosco zu verstehen, muss man bedenken, dass das italienische 19. Jahrhundert eine intensive Debatte über die öffentliche Rolle der Religion erlebte. Nach der napoleonischen Ära und der Risorgimento-Bewegung waren religiöse Manifestationen auf den Straßen der Städte nicht

mehr selbstverständlich: In vielen Regionen entstand ein liberaler Staat, der jeden öffentlichen Ausdruck des Katholizismus mit Misstrauen betrachtete, aus Angst vor Massenversammlungen oder „reaktionären“ Rückfällen. Die eucharistischen Prozessionen behielten jedoch eine äußerst kraftvolle symbolische Bedeutung: Sie erinnerten an die Herrschaft Christi über die gesamte Wirklichkeit und ließen gleichzeitig eine volksnahe, sichtbare und in den Stadtvierteln verkörperte Kirche hervortreten. Vor diesem Hintergrund sticht die Beharrlichkeit Don Boscos hervor, der nie darauf verzichtete, seine Jungen dabei zu begleiten, den Glauben außerhalb der Mauern des Oratoriums zu bezeugen, sei es auf den Alleen von Valdocco oder in den umliegenden ländlichen Gebieten.

Schon während seiner Ausbildung im Seminar von Chieri entwickelte Johannes Bosco eine eucharistische Sensibilität mit „missionarischem“ Charakter. Die Chroniken berichten, dass er sich oft nach dem Unterricht in der Kapelle aufhielt und lange vor dem Tabernakel betete. In den „Erinnerungen des Oratoriums“ gibt er selbst zu, von seinem geistlichen Leiter, Don Cafasso, den Wert gelernt zu haben, sich „für andere zum Brot zu machen“: Jesus zu betrachten, der sich in der Hostie schenkt, bedeutete für ihn, die Logik der bedingungslosen Liebe zu verstehen. Diese Linie durchzieht sein ganzes Leben: „Haltet Jesus im Sakrament und Maria, die Helferin, als Freunde“, wiederholte er den Jugendlichen und wies auf die häufige Kommunion und die stille Anbetung als Säulen eines Weges alltäglicher und laikaler Heiligkeit hin.

Das Oratorium von Valdocco und die ersten internen Prozessionen

In den frühen 1840er Jahren besaß das Turiner Oratorium noch keine eigene Kirche. Die Feiern fanden in Holzbaracken oder angepassten Höfen statt. Don Bosco verzichtete jedoch nicht darauf, kleine interne Prozessionen zu organisieren, quasi „Generalproben“ für das, was später zu einer festen Praxis

werden sollte. Die Jungen trugen Kerzen und Banner, sangen Marienlieder und blieben am Ende um einen improvisierten Altar für die eucharistische Segnung stehen. Diese ersten Versuche hatten eine vorwiegend pädagogische Funktion: die Jugendlichen an eine andächtige, aber freudige Teilnahme zu gewöhnen, die Disziplin und Spontaneität vereinte. Im Arbeitermilieu Turins, wo die Armut oft in Gewalt ausartete, war ein geordneter Umzug mit dem roten Halstuch bereits ein gegen den Strom schwimmendes Signal: Es zeigte, dass der Glaube zu Selbstachtung und Respekt vor anderen erziehen konnte.

Don Bosco wusste gut, dass eine Prozession nicht improvisiert werden kann: Es braucht Zeichen, Lieder und Gesten, die das Herz noch vor dem Verstand ansprechen. Deshalb kümmerte er sich persönlich um die Erklärung der Symbole. Der Baldachin wurde zum Bild des Offenbarungszeltes, ein Zeichen der göttlichen Gegenwart, die das wandernde Volk begleitet. Die entlang des Weges verstreuten Blumen erinnerten an die Schönheit der christlichen Tugenden, die die Seele schmücken sollen. Die Laternen, die bei abendlichen Auszügen unerlässlich waren, deuteten auf das Licht des Glaubens hin, das die Finsternis der Sünde erhellt. Jedes Element war Gegenstand einer kleinen „predigtartigen“ Unterhaltung im Speisesaal oder während der Erholung, so dass sich die logistische Vorbereitung mit der systematischen Katechese verband. Das Ergebnis? Für die Jungen war die Prozession kein rituelles Pflichtprogramm, sondern eine freudige, bedeutungsvolle Gelegenheit.

Einer der charakteristischsten Aspekte der salesianischen Prozessionen war die Anwesenheit einer Kapelle, die von den Schülern selbst gebildet wurde. Don Bosco betrachtete Musik als Gegenmittel gegen Müßiggang und zugleich als mächtiges Instrument der Evangelisierung: „Ein fröhlicher, gut gespielter Marsch“, schrieb er, „zieht die Leute an wie ein Magnet das Eisen“. Die Kapelle ging dem Allerheiligsten voraus und wechselte zwischen geistlichen Stücken und Volksweisen mit

religiösen Texten ab. Dieser „Dialog“ zwischen Glauben und Volkskultur verringerte die Distanz zu den Passanten und schuf um die Prozession eine Aura gemeinsamer Freude. Nicht wenige weltliche Chronisten bezeugten, von dieser Schar junger, disziplinierter Musiker „fasziniert“ gewesen zu sein, so anders als die militärischen oder philharmonischen Kapellen der Zeit.

Prozessionen als Antwort auf soziale Krisen

Das Turin des 19. Jahrhunderts erlebte Cholera-Epidemien (1854 und 1865), Streiks, Hungersnöte und antiklerikale Spannungen. Don Bosco reagierte oft mit außerordentlichen Bitt- oder Sühne-Prozessionen. Während der Cholera von 1854 führte er die Jugendlichen durch die am stärksten betroffenen Straßen, betete laut der Litanei für die Kranken und verteilte Brot und Medikamente. In dieser Situation entstand das Versprechen – später eingelöst –, die Maria-Hilf-Basilika zu bauen: „Wenn die Madonna meine Jungen rettet, werde ich ihr einen Tempel errichten“. Die zivilen Behörden, die anfangs aus Angst vor Ansteckung gegen religiöse Umzüge waren, mussten die Wirksamkeit des salesianischen Hilfsnetzwerks anerkennen, das geistlich gerade durch die Prozessionen genährt wurde. Die Eucharistie, die zu den Kranken gebracht wurde, wurde so zu einem greifbaren Zeichen christlichen Mitgefühls.

Im Gegensatz zu manchen andächtigen Modellen, die auf die Sakristeien beschränkt blieben, beanspruchten Don Boscos Prozessionen ein Bürgerrecht des Glaubens im öffentlichen Raum. Es ging nicht darum, die Straßen zu „besetzen“, sondern sie ihrer gemeinschaftlichen Berufung zurückzugeben. Unter Balkonen hindurchzugehen, Plätze und Arkaden zu durchqueren, hieß daran zu erinnern, dass die Stadt nicht nur Ort des wirtschaftlichen Austauschs oder politischen Konflikts, sondern auch der brüderlichen Begegnung ist. Deshalb bestand Don Bosco auf makelloser Ordnung: gebürstete Mäntel, saubere Schuhe, regelmäßige Reihen. Er wollte, dass das Bild der Prozession Schönheit und Würde vermittelte und auch die

skeptischsten Beobachter davon überzeugte, dass das christliche Angebot die Person erhob.

Das salesianische Erbe der Prozessionen

Nach dem Tod Don Boscos verbreiteten seine geistlichen Söhne die Praxis der eucharistischen Prozessionen in der ganzen Welt: von den Landwirtschaftsschulen in Emilia bis zu den Missionen in Patagonien, von den asiatischen Kollegien bis zu den Arbeitervierteln Brüssels. Es ging nicht darum, ein piemontesisches Ritual sklavisch zu kopieren, sondern den pädagogischen Kern weiterzugeben: jugendliches Engagement, symbolische Katechese, Offenheit für die umgebende Gesellschaft. So fügten die Salesianer in Lateinamerika traditionelle Tänze am Anfang des Zuges ein; in Indien übernahmen sie Blumenteppiche nach lokaler Kunst; im subsaharischen Afrika wechselten sie gregorianische Gesänge mit tribalen polyphonen Rhythmen ab. Die Eucharistie wurde zur Brücke zwischen Kulturen und verwirklichte Don Boscos Traum, „aus allen Völkern eine einzige Familie zu machen“.

Aus theologischer Sicht verkörpern Don Boscos Prozessionen eine starke Vision der realen Gegenwart Christi. Das Allerheiligste „nach draußen“ zu tragen bedeutet zu verkünden, dass das Wort nicht Fleisch geworden ist, um eingeschlossen zu bleiben, sondern „sein Zelt unter uns aufzuschlagen“ (vgl. Joh 1,14). Diese Gegenwart verlangt danach, in verständlichen Formen verkündet zu werden, ohne sich auf eine innerliche Geste zu beschränken. Bei Don Bosco erzeugt die zentripetale Dynamik der Anbetung (die Herzen um die Hostie zu sammeln) eine zentrifugale Dynamik: Die Jugendlichen, am Altar genährt, fühlen sich zum Dienst gesandt. Aus der Prozession ergeben sich Mikro-Verpflichtungen: einem kranken Kameraden helfen, einen Streit schlichten, mit größerem Eifer lernen. Die Eucharistie setzt sich in den „unsichtbaren Prozessionen“ der täglichen Nächstenliebe fort.

Heute können eucharistische Prozessionen in säkularisierten oder multireligiösen Kontexten Fragen aufwerfen: Sind sie noch

kommunikativ? Besteht nicht die Gefahr, dass sie als nostalgisches Folklore-Phänomen erscheinen? Die Erfahrung Don Boscos legt nahe, dass der Schlüssel in der relationalen Qualität liegt, nicht in der Menge an Weihrauch oder Gewändern. Eine Prozession, die Familien einbezieht, die Symbole erklärt, zeitgenössische künstlerische Ausdrucksformen integriert und vor allem mit konkreten Solidaritätsgesten verbunden ist, behält eine überraschende prophetische Kraft. Die jüngste Synode über die Jugend (2018) hat mehrfach die Bedeutung des „Hinausgehens“ und des „Zeigens des Glaubens mit dem Fleisch“ betont. Die salesianische Tradition mit ihrer wandernden Liturgie bietet ein bereits bewährtes Paradigma einer „Kirche im Aufbruch“.

Die eucharistischen Prozessionen waren für Don Bosco keine bloßen liturgischen Traditionen, sondern echte pädagogische, geistliche und soziale Akte. Sie stellten eine Synthese zwischen gelebtem Glauben, erziehender Gemeinschaft und öffentlichem Zeugnis dar. Durch sie bildete Don Bosco Jugendliche aus, die fähig waren, anzubeten, zu respektieren, zu dienen und Zeugnis abzulegen.

Heute, in einer zersplitterten und abgelenkten Welt, kann die Neuentdeckung des Wertes der eucharistischen Prozessionen im Licht des salesianischen Charismas ein wirksamer Weg sein, den Sinn des Wesentlichen wiederzufinden: Christus, der mitten unter seinem Volk gegenwärtig ist, mit ihm geht, ihn anbetet, ihm dient und ihn verkündet.

In einer Zeit, die nach Authentizität, Sichtbarkeit und Beziehungen sucht, kann die eucharistische Prozession – wenn sie im Geiste Don Boscos gelebt wird – ein mächtiges Zeichen der Hoffnung und der Erneuerung sein.

Foto: Shutterstock

Patagonien: „Das größte Unternehmen unserer Kongregation“

Kurz nach ihrer Ankunft in Patagonien strebten die Salesianer – unter Führung von Don Bosco – danach, ein Apostolisches Vikariat zu erhalten, das pastorale Autonomie und Unterstützung durch die Propaganda Fide garantieren würde. Zwischen 1880 und 1882 scheiterten wiederholte Anfragen an Rom, den argentinischen Präsidenten Roca und den Erzbischof von Buenos Aires an politischen Unruhen und kirchlichem Misstrauen. Missionare wie Rizzo, Fagnano, Costamagna und Beauvoir bereisten den Río Negro, den Colorado und bis zum Nahuel-Huapi-See, wo sie unter Indios und Siedlern Präsenz aufbauten. Die Wende kam am 16. November 1883: Ein Dekret errichtete das Vikariat Nordpatagonien unter Monsignore Giovanni Cagliero und die südliche Präfektur unter Monsignore Giuseppe Fagnano. Von diesem Moment an verwurzelte sich das salesianische Werk „am Ende der Welt“ und bereitete dessen zukünftige Blüte vor.

Die Salesianer waren gerade erst in Patagonien angekommen, als Don Bosco sich am 22. März 1880 erneut an die verschiedenen römischen Kongregationen und an Papst Leo XIII. selbst wandte. Er schlug die Errichtung eines Vikariats oder einer Präfektur von Patagonien mit Sitz in Carmen vor, das die bereits bestehenden oder im Aufbau befindlichen Kolonien an den Ufern des Río Negro zwischen dem 36. und 50. südlichen Breitengrad umfassen sollte. Carmen hätte „das Zentrum der salesianischen Missionen unter den Indianern“ werden können.

Doch die militärischen Unruhen zur Zeit der Wahl von General Roca zum Präsidenten der Republik (Mai-August 1880) und der Tod des salesianischen Provinzials Don Francesco Bodrato (August 1880) führten dazu, dass die Pläne auf Eis gelegt wurden. Don Bosco wandte sich im November an den

Staatspräsidenten, aber ohne Erfolg. Das Vikariat war weder beim Erzbischof noch bei den politischen Behörden erwünscht.

Einige Monate später, im Januar 1881, ermutigte Don Bosco den neu ernannten Provinzial Don Giacomo Costamagna, sich um das Vikariat in Patagonien zu kümmern, und versicherte dem leitenden Pfarrer Don Fagnano, dass in Bezug auf Patagonien – „das größte Unternehmen unserer Kongregation“ – bald eine große Verantwortung auf ihn zukommen würde. Aber die Sackgasse blieb bestehen.

In Patagonien bereitete inzwischen Don Emilio Rizzo, der 1880 den Vikar von Buenos Aires, Monsignore Espinosa, entlang des Río Negro bis nach Roca (50 km) begleitet hatte, mit anderen Salesianern weitere blitzschnelle Missionen entlang desselben Flusses vor. Don Fagnano konnte dann 1881 die Armee bis zu den Kordillern begleiten. Don Bosco, ungeduldig, zitterte und Don Costamagna riet ihm im November 1881 erneut, direkt mit Rom zu verhandeln.

Der Zufall wollte es, dass Monsignore Espinosa Ende 1881 nach Italien kam; Don Bosco nutzte die Gelegenheit, um über ihn den Erzbischof von Buenos Aires zu informieren, der im April 1882 dem Projekt eines den Salesianern anvertrauten Vikariats positiv gegenüberstand. Vielleicht vor allem deshalb, weil es unmöglich war, sich dort mit seinem Klerus darum zu kümmern. Aber es kam wieder einmal nichts dabei heraus. Im Sommer 1882 und dann wieder 1883 begleitete Don Beauvoir die Armee bis zum Nahuel-Huapi-See in den Anden (880 km); andere Salesianer hatten im April ähnliche apostolische Ausflüge entlang des Río Colorado unternommen, während Don Beauvoir nach Roca zurückkehrte und Don Milanesio im August bis nach Ñorquín in Neuquén (900 km) ging.

Don Bosco war mehr und mehr davon überzeugt, dass die Salesianer ohne ein eigenes Apostolisches Vikariat nicht die nötige Handlungsfreiheit haben würden, wenn man die sehr schwierigen Beziehungen zu seinem Erzbischof von Turin bedenkt und auch, dass das Erste Vatikanische Konzil selbst nichts über die nicht einfachen Beziehungen zwischen den Ordinarien und den Oberen der Ordenskongregationen in den

Missionsgebieten entschieden hatte. Außerdem, und das war keine Kleinigkeit, konnte nur ein Missionsvikariat finanzielle Unterstützung von der Kongregation *Propaganda Fide* erhalten.

Daher nahm Don Bosco seine Bemühungen wieder auf und unterbreitete dem Heiligen Stuhl den Vorschlag, Patagonien und Feuerland in drei Vikariate oder Präfekturen aufzuteilen: vom Río Colorado bis zum Río Chubut, von dort bis zum Río Santa Cruz und von dort bis zu den Inseln Feuerlands, einschließlich der Malvinas (Falklandinseln).

Papst Leo XIII. stimmte einige Monate später zu und bat ihn um die Namen. Don Bosco schlug daraufhin Kardinal Simeoni die Errichtung eines einzigen Vikariats für Nordpatagonien mit Sitz in Carmen vor, von dem eine Apostolische Präfektur für Südpatagonien abhängen sollte. Für letztere schlug er Don Fagnano vor, für das Vikariat Don Cagliero oder Don Costamagna.

Ein Traum, der wahr wird

Am 16. November 1883 wurde durch ein Dekret der *Propaganda Fide* das Apostolische Vikariat für Nord- und Zentralpatagonien errichtet, das den Süden der Provinz Buenos Aires, die nationalen Gebiete La Pampa Central, Río Negro, Neuquén und Chubut umfasste. Vier Tage später vertraute er sie Don Cagliero als Apostolischem Provikar (und später Apostolischem Vikar) an. Am 2. Dezember 1883 wurde Fagnano zum Apostolischen Präfekten für das chilenische Patagonien, das chilenische Gebiet Magallanes-Punta Arenas, das argentinische Gebiet Santa Cruz, die Malvinas-Inseln und die unbestimmten Inseln bis zur Magellanstraße ernannt. In kirchlicher Hinsicht umfasste die Präfektur Gebiete, die zur chilenischen Diözese San Carlos de Ancud gehörten.

Der Traum von der berühmten Zugfahrt von Cartagena in Kolumbien nach Punta Arenas in Chile am 10. August 1883 begann sich also zu erfüllen, zumal einige Salesianer aus Montevideo in Uruguay gekommen waren, um Anfang 1883 das Haus von Niteroi in Brasilien zu gründen. Der lange Prozess, eine Mission in voller kanonischer Freiheit leiten zu können, war

zu Ende gegangen. Im Oktober 1884 wurde Don Cagliero zum Apostolischen Vikar von Patagonien ernannt, wo er am 8. Juli einzog, sieben Monate nach seiner Bischofsweihe in Valdocco am 7. Dezember 1884.

Die Folgezeit

Trotz aller Schwierigkeiten, an die sich die Geschichte erinnert – einschließlich Anschuldigungen und Verleumdungen – entwickelte sich das salesianische Werk nach diesen zaghafte Anfängen sowohl im argentinischen als auch im chilenischen Patagonien rasch weiter. Es schlug vor allem in sehr kleinen Zentren von Indianern und Siedlern Wurzeln, die heute zu Kleinstädten und Städten geworden sind. Monsignore Fagnano ließ sich 1887 in Punta Arenas (Chile) nieder, von wo aus er kurz darauf Missionen auf den Inseln Feuerlands begann. Großzügige und fähige Missionare opferten ihr Leben auf beiden Seiten der Magellanstraße großzügig „für das Heil der Seelen“ und sogar der Körper (soweit sie dazu in der Lage waren) der Bewohner dieser Länder „dort unten, am Ende der Welt“. Viele haben das erkannt, darunter auch einer, der das weiß, weil er selbst „fast vom Ende der Welt“ kommt: Papst Franziskus.

Historisches Foto: Die drei Bororòs, die die salesianischen Missionare nach Cuyabà begleiteten (1904)

Die Papstweissagungen des heiligen Malachias. Die Päpste und das Ende der Welt

Die sogenannten „Malachiasweissagungen“ stellen einen der faszinierendsten und umstrittensten prophetischen Texte dar, die mit dem Schicksal der katholischen Kirche und der Welt

verbunden sind. Diese Vorhersagen, die Malachias von Armagh zugeschrieben werden, einem irischen Erzbischof aus dem 12. Jahrhundert, beschreiben kurz und bündig durch rätselhaft lateinische Mottos die Päpste von Cölestin II. bis zum letzten Papst, dem geheimnisvollen „Petrus Secundus“. Obwohl sie von Gelehrten als moderne Fälschungen aus dem späten 16. Jahrhundert betrachtet werden, sorgen die Prophezeiungen weiterhin für Debatten, apokalyptische Interpretationen und Spekulationen über mögliche eschatologische Szenarien. Unabhängig von ihrer Echtheit stellen sie dennoch einen starken Aufruf zur geistlichen Wachsamkeit und zur bewussten Erwartung des Jüngsten Gerichts dar.

Malachias von Armagh. Biografie eines „Bonifatius von Irland“

Malachias (irisch *Máel Máedóc Ua Morgair*, lateinisch *Malachias*) wurde um 1094 in der Nähe von Armagh in einer Adelsfamilie geboren. Seine intellektuelle Ausbildung erhielt er vom gelehrten Imhar O'Hagan und wurde trotz anfänglichen Widerstrebens 1119 von Erzbischof Cellach zum Priester geweiht. Nach einer Zeit der liturgischen Weiterbildung im Kloster Lismore begann Malachias eine intensive pastorale Tätigkeit, die ihn zu Ämtern mit wachsender Verantwortung führte. Im Jahr 1123 begann er als Abt von Bangor die Wiederherstellung der sakramentalen Disziplin; 1124 wurde er zum Bischof von Down und Connor ernannt und setzte die liturgische und pastorale Reform fort; 1132 wurde er Erzbischof von Armagh und befreite nach schwierigen Auseinandersetzungen mit lokalen Usurpatoren den Primatssitz Irlands und förderte die von der Synode von Ráth Breasail festgelegte Diözesanstruktur.

Während seines Amtes führte Malachias bedeutende Reformen ein, indem er die römische Liturgie übernahm, das klanartige Klosterwesen durch die von der Synode von Ráth Breasail (1111) vorgeschriebene Diözesanstruktur ersetzte und die Einzelbeichte, die sakramentale Ehe sowie die Firmung förderte.

Wegen dieser Reformbemühungen verglich ihn der heilige Bernhard von Clairvaux mit dem heiligen Bonifatius, dem Apostel Deutschlands.

Malachias unternahm zwei Reisen nach Rom (1139 und 1148), um das Metropolitpallium für die neuen Kirchenprovinzen Irlands zu erhalten, und bei dieser Gelegenheit wurde er zum päpstlichen Legaten ernannt. Nach seiner Rückkehr von der ersten Reise gründete er mit Hilfe des heiligen Bernhard von Clairvaux die Zisterzienserabtei Mellifont (1142), die erste von zahlreichen Zisterziensergründungen auf irischem Boden. Er starb während einer zweiten Reise nach Rom am 2. November 1148 in Clairvaux in den Armen des heiligen Bernhard, der seine Biografie mit dem Titel „*Vita Sancti Malachiae*“ verfasste.

Im Jahr 1190 sprach ihn Papst Clemens III. offiziell heilig, was ihn zum ersten irischen Heiligen machte, der nach dem formellen Verfahren der Römischen Kurie proklamiert wurde.

Die „Papstweissagung“: Ein Text, der vier Jahrhunderte später auftaucht

Mit der Gestalt dieses Reformerbischofs wurde erst im 16. Jahrhundert eine Sammlung von 112 Sinnsprüchen in Verbindung gebracht, die ebenso viele Päpste beschreiben sollen: von Cölestin II. bis zum rätselhaften „Petrus Secundus“, der dazu bestimmt ist, die Zerstörung der „Stadt der sieben Hügel“ mitzuerleben.

Die erste Veröffentlichung dieser Prophezeiungen datiert aus dem Jahr 1595, als der Benediktinermönch Arnold Wion sie in sein Werk *Lignum Vitae* aufnahm und sie als ein Manuskript vorstellte, das Malachias während seines Romaufenthalts 1139 verfasst haben soll.

Die Prophezeiungen bestehen aus kurzen symbolischen Sätzen, die jeden Papst durch Hinweise auf seinen Namen, Geburtsort, sein Wappen oder bedeutende Ereignisse seines Pontifikats charakterisieren sollen. Im Folgenden sind die Sinnsprüche aufgeführt, die den letzten Päpsten zugeschrieben werden:

109 – *De medietate Lunae* („Von der Mitte des Mondes“)

Johannes Paul I. zugeschrieben, der nur einen Monat regierte. Er wurde am 26.08.1978 gewählt, als der Mond im letzten Viertel stand (25.08.1978), und starb am 28.09.1978, als der Mond im ersten Viertel stand (24.09.1978).

110 – *De labore solis* („Von der Mühsal der Sonne“)

Johannes Paul II. zugeschrieben, der die Kirche 26 Jahre lang leitete, das drittlängste Pontifikat der Geschichte nach dem heiligen Petrus (34-37 Jahre) und dem seligen Pius IX. (mehr als 31 Jahre). Er wurde am 16.10.1978 gewählt, kurz nach einer partiellen Sonnenfinsternis (02.10.1978), und starb am 02.04.2005, wenige Tage vor einer ringförmigen Sonnenfinsternis (08.04.2005).

111 – *Gloria olivae* („Ruhm des Ölbaums“)

Benedikt XVI. (2005-2013) zugeschrieben. Kardinal Ratzinger, der sich im ökumenischen und interreligiösen Dialog engagierte, wählte den Namen Benedikt XVI. in Kontinuität zu Benedikt XV., dem Papst, der sich während des Ersten Weltkriegs für den Frieden einsetzte, wie er selbst in seiner ersten Generalaudienz am 27. April 2005 erklärte (der Frieden wird durch den Ölzweig symbolisiert, den die Taube Noah am Ende der Sintflut brachte). Diese symbolische Verbindung wurde durch die Heiligsprechung von Bernardo Tolomei (1272-1348) im Jahr 2009, dem Gründer der Benediktinerkongregation von Santa Maria di Monte Oliveto (Olivetaner), weiter gestärkt.

112[a] – *In persecutione extrema Sanctae Romanae Ecclesiae sedebit...*

Dies ist eigentlich kein Sinnspruch, sondern ein einleitender Satz. In der Originalausgabe von 1595 erscheint er als eigene Zeile, was die Möglichkeit nahelegt, weitere Päpste zwischen Benedikt XVI. und dem prophezeiten „Petrus Secundus“ einzufügen. Dies würde der Interpretation widersprechen, die Papst Franziskus notwendigerweise als den letzten Pontifex identifiziert.

112[b] – *Petrus Secundus*

Bezieht sich auf den letzten Papst (die Kirche hatte den heiligen Petrus als ersten Pontifex und wird einen anderen Petrus als letzten haben), der die Gläubigen in Zeiten der Trübsal führen wird.

Der gesamte Abschnitt der Prophezeiung lautet:

„In persecutione extrema Sanctae Romanae Ecclesiae sedebit **Petrus Secundus**, qui pascet oves in multis tribulationibus; *quibus transactis*, Civitas septicollis diruetur, et Iudex tremendus iudicabit populum suum. *Amen.*“

„Während der äußersten Verfolgung der Heiligen Römischen Kirche wird Petrus der Zweite regieren, der die Schafe unter vielen Bedrängnissen weiden wird; wenn diese vorüber sind, wird die Siebenhügelstadt [Rom] zerstört werden, und der furchtbare Richter wird sein Volk richten. Amen.“

„Petrus Secundus“ wäre demnach der letzte Pontifex vor dem Ende der Zeiten, mit einem klaren apokalyptischen Bezug zur Zerstörung Roms und zum Jüngsten Gericht.

Zeitgenössische Spekulationen

In den letzten Jahren haben sich spekulative Interpretationen vervielfacht: Einige sehen Papst Franziskus als den 112. und letzten Papst, andere vermuten, dass er ein Übergangspapst zum eigentlichen letzten Papst ist, und wieder andere datieren sogar das Jahr 2027 als mögliches Ende der Zeiten.

Letztere Hypothese basiert auf einer merkwürdigen Rechnung: Von der ersten in der Prophezeiung erwähnten Papstwahl (Cölestin II. im Jahr 1143) bis zur ersten Veröffentlichung des Textes (während des Pontifikats von Sixtus V., 1585-1590) vergingen etwa 442 Jahre; folgt man derselben Logik und addiert weitere 442 Jahre ab der Veröffentlichung, käme man auf das Jahr 2027. Diesen Spekulationen fehlt jedoch jede wissenschaftliche Grundlage, da das Originalmanuskript keine expliziten chronologischen Hinweise enthält.

Die umstrittene Echtheit

Seit dem Auftauchen des Textes haben zahlreiche Historiker aus

verschiedenen Gründen Zweifel an seiner Echtheit geäußert:

- **Fehlen alter Manuskripte:** Es existieren keine Kopien, die vor 1595 datierbar sind;
- **Sprachlicher Stil:** Das verwendete Latein ist typisch für das 16. Jahrhundert, nicht für das 12.;
- **Retrospektive Genauigkeit:** Die Sinnsprüche, die sich auf Päpste vor dem Konklave von 1590 beziehen, sind erstaunlich präzise, während die späteren wesentlich vager und leicht an nachträgliche Ereignisse anpassbar sind;
- **Politische Zwecke:** In einer Zeit starker Spannungen zwischen kurialen Fraktionen hätte eine solche prophetische Liste das wählende Kardinalskollegium im Konklave von 1590 beeinflussen können.

Die Position der Kirche

Die katholische Lehre besagt, wie im [Katechismus](#) dargelegt, dass das Schicksal der Kirche nicht anders sein kann als das ihres Hauptes, Jesus Christus. In den Paragraphen 675-677 wird „Die letzte Prüfung der Kirche“ beschrieben:

Vor dem Kommen Christi muß die Kirche eine letzte Prüfung durchmachen, die den Glauben vieler erschüttern wird. Die Verfolgung, die ihre Pilgerschaft auf Erden begleitet, wird das „Mysterium der Bosheit“ enthüllen: Ein religiöser Lügenwahn bringt den Menschen um den Preis ihres Abfalls von der Wahrheit eine Scheinlösung ihrer Probleme. Der schlimmste religiöse Betrug ist der des Antichristen, das heißt eines falschen Messianismus, worin der Mensch sich selbst verherrlicht, statt Gott und seinen im Fleisch gekommenen Messias.

Dieser gegen Christus gerichtete Betrug zeichnet sich auf der Welt jedesmal ab, wenn man vorgibt, schon innerhalb der Geschichte die messianische Hoffnung zu erfüllen, die nur nachgeschichtlich durch das eschatologische Gericht zu ihrem Ziel gelangen kann. Die Kirche hat diese Verfälschung des künftigen Reiches, selbst in ihrer gemäßigten Spielart, unter dem Namen „Millenarismus“ zurückgewiesen, vor allem aber die

„zuinnerst verkehrte“ politische Form des säkularisierten Messianismus.

Die Kirche wird nur durch dieses letzte Pascha hindurch, worin sie dem Herrn in seinem Tod und seiner Auferstehung folgen wird, in die Herrlichkeit des Reiches eingehen. Das Reich wird also nicht in stetigem Fortschritt durch einen geschichtlichen Triumph der Kirche zustande kommen, sondern durch den Sieg Gottes im Endkampf mit dem Bösen. In diesem Sieg wird die Braut Christi vom Himmel herabkommen. Nach der letzten kosmischen Erschütterung dieser Welt, die vergeht, wird es in Gestalt des letzten Gerichts zum Triumph Gottes über den Aufstand des Bösen kommen.

Gleichzeitig mahnt die offizielle katholische Lehre zur Vorsicht und stützt sich dabei auf die Worte Jesu selbst: *„Und viele falsche Propheten werden aufstehen und viele verführen“ (Mt 24,11).*

„Denn es werden falsche Christus und falsche Propheten aufstehen; und sie werden große Zeichen und Wunder tun, so dass auch die Auserwählten (wenn es möglich wäre) irre geführt würden“ (Mt 24,24).

Die Kirche betont, dem Matthäusevangelium folgend (Mt 24,36), dass der Zeitpunkt des Weltendes den Menschen nicht bekannt ist, sondern nur Gott selbst. Und das offizielle Lehramt – der Katechismus (Nr. 673-679) – bekräftigt, dass niemand die Stunde der Wiederkunft Christi „lesen“ kann.

Die dem heiligen Malachias zugeschriebenen Weissagungen haben niemals eine offizielle kirchliche Anerkennung erhalten. Unabhängig von ihrer historischen Echtheit erinnern sie uns jedoch an eine grundlegende Wahrheit des christlichen Glaubens: Das Ende der Zeiten wird kommen, wie von Jesus gelehrt.

Seit zweitausend Jahren denken die Menschen über dieses eschatologische Ereignis nach und vergessen dabei oft, dass

das „Ende der Zeiten“ für jeden Einzelnen mit dem Ende seiner irdischen Existenz zusammenfällt. Was spielt es für eine Rolle, ob unser Lebensende mit dem Ende der Zeiten zusammenfällt? Für viele wird dies nicht der Fall sein. Was wirklich zählt, ist, das christliche Leben im Alltag authentisch zu leben, den Lehren Christi zu folgen und immer bereit zu sein, dem Schöpfer und Erlöser Rechenschaft über die empfangenen Talente abzulegen. Immer aktuell bleibt die Mahnung Jesu: „Wachet also, weil ihr nicht wisset, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird“ (Mt 24,42).

In dieser Perspektive stellt das Geheimnis des „Petrus Secundus“ weniger eine Drohung des Untergangs dar, als vielmehr eine Einladung zur ständigen Bekehrung und zum Vertrauen in den göttlichen Heilsplan.

Die Exegeten

Ein berühmter Bibelwissenschaftler hatte eine Gruppe von Kollegen zu sich nach Hause eingeladen. Sie saßen um einen Tisch mit einer prächtigen Blumenvase in der Mitte und begannen, über eine Seite der Bibel zu streiten. Sie diskutierten lebhaft, zerlegten jedes Wort, stellten Hypothesen über die antiken Wurzeln auf, stellten Vermutungen an, postulierten, verglichen, destillierten, historisierten, entmythologisierten, psychologisierten, feminisierten...

Sie konnten sich auf fast nichts einigen.

Plötzlich unterbrach der Gastgeber die Diskussion und wandte sich an einen der Gäste, der Blumen aus der Vase in der Mitte des Tisches nahm und sie systematisch zerstörte.

„Was machen Sie da?“.

„Ich zähle die Quirle, teile die Staubgefäße und Stempel, lege Stiele und Fäden beiseite...“.

„Dieser wissenschaftliche Eifer macht Ihnen Ehre, aber auf

diese Weise ruinieren Sie die ganze Schönheit dieser schönen Blumen!“.

Der Mann lächelte verbittert: „Das ist genau das, was Sie tun“.

Rabbi Elimelech hatte eine wunderbare Predigt über die Kunst des Lebens gehalten. Voller Enthusiasmus begleiteten die Zuhörer ihn freudig, als er mit der Kutsche zurück in sein Dorf fuhr.

Irgendwann hielt der Rabbi die Kutsche an und bat den Kutscher, ohne ihn weiterzufahren, während er sich unter das Volk mischte.

„Was für ein Beispiel für Demut!“, sagte einer seiner Schüler.

„Demut hat damit nichts zu tun“, antwortete Elimelech. „Hier gehen die Menschen fröhlich spazieren, singen, trinken Wein, unterhalten sich, schließen neue Freundschaften, und das alles dank eines alten Rabbiners, der gekommen ist, um über die Kunst des Lebens zu sprechen. Also lasse ich meine Theorien lieber in der Kutsche und genieße das Fest“.

Novene zu Maria, Hilfe der Christen 2025

Diese Novene zur Maria Hilf 2025 lädt uns ein, uns unter dem mütterlichen Blick Marias als Kinder neu zu entdecken. Jeden Tag betrachten wir durch die großen Erscheinungen – von Lourdes bis Fatima, von Guadalupe bis Banneux – einen Aspekt ihrer Liebe: Demut, Hoffnung, Gehorsam, Staunen, Vertrauen, Trost, Gerechtigkeit, Sanftheit, Traum. Die Meditationen des Generaloberen und die Gebete der „Kinder“ begleiten uns auf einem neuntägigen Weg, der das Herz für den einfachen Glauben der Kleinen öffnet, das Gebet nährt und ermutigt, mit Maria

eine geheilte und lichtvolle Welt aufzubauen, für uns und für alle, die Hoffnung und Frieden suchen.

Tag 1

Kinder sein – Demut und Glaube

Kinder vertrauen, Kinder vertrauen sich an. Und eine Mutter ist immer da. Man sieht sie auch, wenn sie nicht da ist.

Und wir, sind wir fähig, sie zu sehen?

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Unsere Liebe Frau von Lourdes

Die kleine Bernadette Soubirous

11. Februar 1858. Ich war gerade 14 Jahre alt geworden. Es war ein Morgen wie jeder andere, ein Wintertag. Wir waren hungrig, wie immer. Da war diese Höhle mit ihrem schwarzen Eingang. In der Stille hörte ich wie einen lauten Atemzug. Der Busch bewegte sich, eine Kraft rüttelte daran. Da sah ich ein junges Mädchen, weiß, nicht größer als ich, das mich mit einer leichten Verbeugung des Kopfes grüßte; gleichzeitig streckte sie ihre Arme ein wenig vom Körper weg und öffnete ihre Hände wie die Statuen der Madonna; ich hatte Angst. Dann kam mir der Gedanke zu beten: Ich nahm den Rosenkranz, den ich immer bei mir trage, und begann zu beten.

Maria zeigt sich ihrer Tochter Bernadette Soubirous. Ihr, die weder lesen noch schreiben konnte, die Dialekt sprach und nicht zum Katechismus ging. Ein armes Mädchen, das von allen im Dorf gemobbt wurde, und doch bereit, zu vertrauen und sich anzuvertrauen, wie jemand, der nichts hat. Und nichts zu verlieren. Maria vertraut ihr ihre Geheimnisse an, und sie tut dies, weil sie ihr vertraut. Sie behandelt sie liebevoll, spricht freundlich mit ihr, sagt „bitte“ zu ihr. Und Bernadette gibt sich ihr hin und glaubt ihr, genau wie ein Kind seiner Mutter glaubt. Sie glaubt an das Versprechen der Muttergottes, dass **sie sie nicht in dieser Welt, sondern in der anderen glücklich machen wird.** Und sie behält dieses Versprechen ihr ganzes Leben lang im Gedächtnis. Ein

Versprechen, das es ihr ermöglicht, allen Schwierigkeiten mit erhobenem Kopf, mit Kraft und Entschlossenheit zu begegnen und das zu tun, was die Muttergottes von ihr verlangt hat: zu beten, immer für uns Sünder zu beten. Auch sie verspricht: Sie bewahrt die Geheimnisse Mariens und gibt ihrer Bitte um eine Wallfahrtsstätte am Ort der Erscheinung eine Stimme. Und im Sterben lächelt Bernadette, wenn sie an das Gesicht Mariens denkt, an ihren liebevollen Blick, an ihr Schweigen, an ihre wenigen, aber intensiven Worte und vor allem an dieses Versprechen. Und sie fühlt sich immer noch als Tochter, als Tochter einer Mutter, die ihre Versprechen hält.

Maria, Mutter, die verspricht

Du, die du versprochen hast, Mutter der Menschheit zu werden, bist deinen Kindern nahe geblieben, angefangen bei den Kleinsten und Ärmsten. Du bist ihnen nahe gekommen, du hast dich ihnen offenbart.

Hab Vertrauen: Maria zeigt sich auch uns, wenn wir alles ablegen können.

Beitrag des Generaloberen

Die allerseligste Jungfrau Maria, Demut und Glaube

Wir können sagen, dass die allerseligste Jungfrau Maria für uns ein Leuchtfeuer der Demut und des Glaubens ist, das die Jahrhunderte begleitet, unser Leben begleitet, die Erfahrung jedes Einzelnen von uns begleitet. Vergessen wir jedoch nicht, dass die Demut Mariens in erster Linie keine einfache äußere Bescheidenheit ist, keine Fassade, sondern vielmehr ein tiefes Bewusstsein ihrer Kleinheit angesichts der Größe Gottes.

Ihr Ja, ich bin die Magd des Herrn, das sie vor dem Engel ausspricht, ist ein Akt der Demut, nicht der Überheblichkeit, es ist eine vertrauensvolle Hingabe dessen, der sich als Werkzeug in den Händen Gottes erkennt. Maria sucht keine Anerkennung, Maria will einfach nur Dienerin sein und stellt sich still, demütig und in einer für uns entwaffnenden Einfachheit an den letzten Platz. Diese Demut, diese radikale

Demut ist der Schlüssel, der Marias Herz für die göttliche Gnade geöffnet hat und es dem Wort Gottes in seiner Größe und Unermesslichkeit ermöglicht hat, in ihrem menschlichen Schoß Mensch zu werden.

Maria lehrt uns, uns so zu zeigen, wie wir sind, mit unserer Demut, ohne Stolz, ohne uns auf unsere Autorität oder Selbstbezogenheit zu verlassen, sondern uns frei vor Gott zu stellen, damit wir wie Maria mit Freiheit und Bereitschaft seinen Willen voll und ganz annehmen können, um ihn mit Liebe zu leben. Das ist der zweite Punkt, das ist der Glaube Marias. Die Demut der Magd stellt sie auf einen ständigen Weg der bedingungslosen Hingabe an den Plan Gottes, auch in den dunkelsten, unverständlichsten Momenten, was bedeutet, mutig die Armut ihrer Erfahrung in der Höhle von Bethlehem, die Flucht nach Ägypten, das verborgene Leben in Nazareth anzunehmen, aber vor allem am Fuße des Kreuzes, wo der Glaube Marias seinen Höhepunkt erreicht.

Dort, unter dem Kreuz, mit einem von Schmerz durchbohrten Herzen, wankt Maria nicht, Maria fällt nicht, Maria glaubt an die Verheißung. Ihr Glaube ist also kein vorübergehendes Gefühl, sondern ein fester Fels, auf dem die Hoffnung der Menschheit, unsere Hoffnung, gründet. Demut und Glaube sind in Maria untrennbar miteinander verbunden.

Lasst uns also diese Demut Mariens unser menschliches Dasein erleuchten, damit auch in uns der Glaube keimen kann, damit wir in der Erkenntnis unserer Kleinheit vor Gott uns nicht davon entmutigen lassen, dass wir klein sind, uns nicht von Überheblichkeit überwältigen lassen, sondern uns wie Maria in eine Haltung großer Freiheit und großer Bereitschaft begeben, unsere Abhängigkeit von Gott anerkennen mit Gott in Einfachheit, aber zugleich in Größe leben. So ermahnt uns Maria, einen heiteren, festen Glauben zu pflegen, der Prüfungen zu bestehen vermag und auf Gottes Verheißung vertraut. Betrachten wir die Gestalt Marias, demütig und gläubig, damit auch wir großzügig unser Ja sagen können, wie

sie es getan hat.

Und wir, sind wir fähig, ihre Verheißungen der Liebe mit den Augen eines Kindes zu sehen?

Das Gebet eines untreuen Kindes

Maria, du, die du dich denen zeigst, die sehen können...
mach mein Herz rein.

Mach mich demütig, klein, fähig, mich in deiner mütterlichen Umarmung zu verlieren.

Hilf mir, wiederzuentdecken, wie wichtig die Rolle eines Kindes ist, und leite meine Schritte.

Du versprichst, ich verspreche in einem Bund, den nur Mutter und Kind schließen können.

Ich werde fallen, Mutter, das weißt du.

Ich werde nicht immer meine Versprechen halten.

Ich werde nicht immer vertrauen.

Ich werde dich nicht immer sehen können.

Aber bleib dort, still, mit einem Lächeln, ausgestreckten Armen und offenen Händen.

Und ich werde den Rosenkranz nehmen und mit dir für alle Kinder wie mich beten.

Gegrüßet seist du, Maria...

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Tag 2

Kinder sein – Einfachheit und Hoffnung

Kinder vertrauen, Kinder vertrauen sich an. Und eine Mutter ist immer da. Man sieht sie auch, wenn sie nicht da ist.

Und wir, sind wir fähig, sie zu sehen?

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Unsere Liebe Frau von Fatima

Die kleinen Hirtenkinder in Cova da Iria

In Cova di Iria öffnet sich gegen 13 Uhr der Himmel und die Sonne erscheint. Plötzlich, gegen 13.30 Uhr, geschieht das

Unwahrscheinliche: Vor einer staunenden Menschenmenge vollzieht sich das spektakulärste, großartigste und unglaublichste Wunder, das seit biblischen Zeiten geschehen ist. Die Sonne beginnt einen wilden und beängstigenden Tanz, der mehr als zehn Minuten dauert. Eine sehr lange Zeit.

Drei kleine Hirtenkinder, einfach und glücklich, werden Zeugen dieses Wunders, das Millionen von Menschen erschüttert, und verbreiten die Nachricht davon. Niemand kann sich das erklären, weder Wissenschaftler noch Gläubige. Und doch haben drei Kinder Maria gesehen und ihre Botschaft gehört. Und sie glauben daran, sie glauben an die Worte dieser Frau, die sich ihnen gezeigt und sie gebeten hat, jeden 13. des Monats nach Cova di Iria zurückzukehren. Sie brauchen keine Erklärungen, denn sie setzen all ihre Hoffnung in die wiederholten Worte Marias. Eine Hoffnung, die schwer aufrechtzuerhalten ist und jedes Kind erschrecken würde: Die Muttergottes offenbart Lucia, Giacinta und Francesco Leiden und Konflikte in der Welt. Und doch haben sie keine Zweifel: Wer auf den Schutz Marias, der schützenden Mutter, vertraut, kann alles bewältigen. Das wissen sie nur zu gut, sie haben es am eigenen Leib erfahren, als sie ihr Leben riskierten, um das Versprechen, das sie ihrer himmlischen Mutter gegeben hatten, nicht zu brechen. Die drei Hirtenkinder waren bereit zum Martyrium, wurden gefangen genommen und vor einem Kessel mit kochendem Öl bedroht.

Sie hatten Angst:

„Warum müssen wir sterben, ohne unsere Eltern umarmen zu können? Ich möchte meine Mutter sehen“.

Dennoch beschlossen sie, weiter zu hoffen und an eine Liebe zu glauben, die größer war als sie selbst:

„Habt keine Angst. Lasst uns dieses Opfer für die Bekehrung der Sünder bringen. Es wäre schlimmer, wenn die Muttergottes nicht wiederkommen würde“.

„Warum beten wir nicht den Rosenkranz?“

Eine Mutter ist niemals taub für den Schrei ihrer Kinder. Und in ihr setzen ihre Kinder ihre Hoffnung.

Maria, die schützende Mutter, blieb bei ihren drei Kindern von Fatima und rettete sie, indem sie sie am Leben erhielt. Und heute schützt sie noch immer alle ihre Kinder in der Welt, die zum Heiligtum Unserer Lieben Frau von Fatima pilgern.

Maria, die schützende Mutter

Du, die du dich seit der Verkündigung um die Menschheit kümmerst, bist deinen einfachsten und hoffnungsvollsten Kindern nahe geblieben. Du bist ihnen nahe gekommen, du hast dich ihnen offenbart.

Setze deine Hoffnung auf Maria: Sie wird dich beschützen.

Beitrag des Generaloberen

Die allerseligste Jungfrau Maria, Hoffnung und Erneuerung

Die Heilige Maria ist Morgenröte der Hoffnung, unerschöpfliche Quelle der Erneuerung.

Wenn wir die Gestalt Mariens betrachten, ist es, als würden wir unseren Blick auf einen leuchtenden Horizont richten, eine ständige Einladung, an eine Zukunft voller Gnade zu glauben. Und diese Gnade ist verwandelnd. Maria ist die Verkörperung der christlichen Hoffnung in Aktion. Ihr unerschütterlicher Glaube angesichts der Prüfungen, ihre Beharrlichkeit, Jesus bis zum Kreuz zu folgen, ihr vertrauensvolles Warten auf die Auferstehung sind für mich das Wichtigste. Sie sind für uns ein Leuchtfeuer der Hoffnung für die ganze Menschheit.

In Maria sehen wir, wie die Gewissheit sozusagen die Bestätigung der Verheißung eines Gottes ist, der sein Wort niemals bricht. Dass Schmerz, Leid und Dunkelheit nicht das letzte Wort haben. Dass der Tod vom Leben besiegt wird.

Maria ist also die Hoffnung. Sie ist der Morgenstern, der das Kommen der Sonne der Gerechtigkeit ankündigt. Uns an sie zu wenden bedeutet, unsere Erwartungen und Sehnsüchte einem mütterlichen Herzen anzuvertrauen, das sie mit Liebe seinem auferstandenen Sohn vorlegt. In gewisser Weise wird unsere Hoffnung von der Hoffnung Marias getragen. Und wenn es

Hoffnung gibt, dann bleibt nichts beim Alten. Es gibt Erneuerung. Die Erneuerung des Lebens. Indem Maria das fleischgewordene Wort angenommen hat, hat sie es möglich gemacht, an die Hoffnung und die Verheißung Gottes zu glauben. Sie hat eine neue Schöpfung, einen Neuanfang möglich gemacht. Die geistliche Mutterschaft Mariens bringt uns weiterhin im Glauben hervor und begleitet uns auf unserem Weg des Wachstums und der inneren Verwandlung.

Bitten wir die Heilige Maria um die Gnade, dass diese Hoffnung, die wir in ihr erfüllt sehen, unser Herz erneuert, unsere Wunden heilt und uns hinter den Schleier der Negativität führt, damit wir einen Weg der Heiligkeit, einen Weg der Nähe zu Gott einschlagen können. Bitten wir Maria, die Frau, die mit den Aposteln im Gebet verharret, dass sie uns heute, den Gläubigen, den christlichen Gemeinschaften, hilft, damit wir im Glauben gestärkt und offen für die Gaben des Heiligen Geistes sind, damit das Antlitz der Erde erneuert werde.

Maria ermahnt uns, uns niemals mit der Sünde und der Mittelmäßigkeit abzufinden, sondern voller Hoffnung, die in ihr erfüllt ist, sehnsüchtig nach einem neuen Leben in Christus zu verlangen. Möge Maria weiterhin für uns Vorbild und Stütze sein, damit wir immer an die Möglichkeit eines Neuanfangs glauben, einer inneren Wiedergeburt, die uns immer mehr dem Bild ihres Sohnes Jesus angleicht.

Und wir, sind wir fähig, auf sie zu hoffen und uns mit den Augen eines Kindes beschützen zu lassen?

Das Gebet eines entmutigten Kindes

Maria, du, die du dich denen zeigst, die sehen können...

mache mein Herz einfach und voller Hoffnung.

Ich vertraue auf dich: Beschütze mich in jeder Situation.

Ich vertraue mich dir an: Beschütze mich in jeder Situation.

Ich höre auf dein Wort: Beschütze mich in jeder Situation.

Schenke mir die Fähigkeit, an das Unmögliche zu glauben und

alles zu tun, was in meiner Macht steht,
um deine Liebe, deine Botschaft der Hoffnung und deinen Schutz
in die ganze Welt zu tragen.

Und ich bitte dich, meine Mutter, beschütze die ganze
Menschheit, auch diejenigen, die dich noch nicht erkennen.

Gegrüßet seist du, Maria...

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Tag 3

Kinder sein – Gehorsam und Hingabe

Kinder vertrauen, Kinder vertrauen sich an. Und eine Mutter
ist immer da. Man sieht sie auch, wenn sie nicht da ist.

Und wir, sind wir fähig, sie zu sehen?

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Unsere Liebe Frau von Guadalupe

Der junge Juan Diego

*„Juan Diego“, sagte die Frau, „mein kleiner und liebster
Sohn...“. Juan sprang auf.*

„Wohin gehst du, Juanito?“, fragte die Frau.

*Juan Diego antwortete so höflich er konnte. Er sagte der Frau,
dass er auf dem Weg zur Kirche von Santiago sei, um die Messe
zu Ehren der Mutter Gottes zu hören.*

*„Mein geliebter Sohn“, sagte die Frau, „ich bin die Mutter
Gottes, und ich möchte, dass du mir aufmerksam zuhörst. Ich
habe eine sehr wichtige Botschaft für dich. Ich möchte, dass
an diesem Ort eine Kirche für mich gebaut wird, von wo aus ich
deinem Volk meine Liebe zeigen kann.*

Ein sanfter, einfacher und zärtlicher Dialog, wie zwischen
einer Mutter und ihrem Sohn. Und Juan Diego gehorchte: Er ging
zum Bischof, um ihm zu berichten, was er gesehen hatte, aber
dieser glaubte ihm nicht. Da kehrte der junge Mann zu Maria
zurück und erzählte ihr, was geschehen war. Die Muttergottes
gab ihm eine weitere Botschaft und ermahnte ihn, es noch
einmal zu versuchen, und so ging es immer weiter. Juan Diego

gehorchte, gab nicht auf: Er würde die Aufgabe erfüllen, die ihm die himmlische Mutter aufgetragen hatte. Aber eines Tages, als er mit den Problemen des Lebens beschäftigt war, hätte er beinahe den Termin mit der Muttergottes versäumt: Sein Onkel lag im Sterben. **„Glaubst du wirklich, ich würde jemanden vergessen, den ich so sehr liebe?“ Maria heilte seinen Onkel, während Juan Diego erneut gehorchte:**

„Mein geliebter Sohn“, antwortete die Frau, „steige auf den Hügel, wo wir uns zum ersten Mal begegnet sind. Schneide die Rosen, die du dort findest, ab und sammle sie. Lege sie in deine Tilma (Uhang) und bringe sie mir hierher. Ich werde dir sagen, was du tun und sagen sollst“. Obwohl Juan wusste, dass auf diesem Hügel keine Rosen wuchsen, schon gar nicht im Winter, rannte er hinauf auf den Gipfel. Und dort war der schönste Garten, den er je gesehen hatte. Rosen aus Kastilien, noch glänzend vom Tau, erstreckten sich so weit das Auge reichte. Vorsichtig schnitt er die schönsten Knospen mit seinem Steinmesser ab, füllte seinen Uhang damit und eilte zurück zu der Dame, die auf ihn wartete. Die Dame nahm die Rosen und legte sie wieder in Juans Uhang. Dann band sie sie ihm um den Hals und sagte: „Das ist das Zeichen, das der Bischof will. Geh schnell zu ihm und halte unterwegs nicht an“.

Auf dem Uhang war das Bild der Madonna erschienen, und als der Bischof dieses Wunder sah, war er überzeugt. Und heute bewahrt die Wallfahrtskirche Unserer Lieben Frau von Guadalupe noch immer das wundersame Bildnis auf.

Maria, Mutter, die nicht vergisst

Du, die du keines deiner Kinder vergisst, niemanden zurücklässt, hast auf die jungen Menschen geschaut, die ihre Hoffnungen auf dich gesetzt haben. Du bist ihnen nahe gekommen, hast dich ihnen offenbart.

Gehorche auch, wenn du nicht verstehst: Eine Mutter vergisst nicht, eine Mutter lässt nicht allein.

Beitrag des Generaloberen

Die allerseligste Jungfrau Maria, Mutter und Mitleid

Die Mutterschaft Mariens erschöpft sich nicht in ihrem Ja, das die Menschwerdung des Sohnes Gottes ermöglicht hat. Sicherlich ist dieser Moment das Fundament von allem, aber ihre Mutterschaft ist eine beständige Haltung, eine Art zu sein für uns, eine Art, mit der gesamten Menschheit in Beziehung zu treten.

Jesus vertraut ihr am Kreuz Johannes mit den Worten „Weib, siehe da, dein Sohn!“ an und erweitert damit symbolisch ihre Mutterschaft auf alle Gläubigen aller Zeiten.

So wird Maria Mutter der Kirche, geistliche Mutter eines jeden von uns.

Wir sehen also, wie sich diese Mutterschaft in zärtlicher und fürsorglicher Zuwendung, in ständiger Aufmerksamkeit für die Bedürfnisse ihrer Kinder und in einem tiefen Wunsch nach ihrem Wohl offenbart. Maria nimmt uns auf, nährt uns mit ihrem Ausdruck der Treue, schützt uns unter ihrem Mantel. Die Mutterschaft Mariens ist ein unermessliches Geschenk, das uns ihr näher bringt, wir spüren ihre liebevolle Gegenwart, die uns in jedem Augenblick begleitet.

So ist das Mitgefühl Mariens die natürliche Folge ihrer Mutterschaft. Mitgefühl, das nicht einfach ein oberflächliches Mitleid ist, sondern eine tiefe Teilhabe am Leid der anderen, ein „Mit-Leiden“. Wir sehen es auf bewegende Weise während der Passion ihres Sohnes. Und ebenso bleibt Maria unserem Leid nicht gleichgültig, sie tritt für uns ein, tröstet uns, bietet uns ihre mütterliche Hilfe an.

So wird das Herz Mariens zu einer sicheren Zuflucht, wo wir unsere Mühen ablegen, Trost und Hoffnung finden können. Mutterschaft und Mitgefühl werden in Maria sozusagen zu zwei Seiten derselben menschlichen Erfahrung zu unseren Gunsten, zu zwei Ausdrucksformen ihrer unendlichen Liebe zu Gott und zur Menschheit.

Ihr Mitgefühl ist also der konkrete Ausdruck ihres Mutterseins, Mitgefühl als Folge der Mutterschaft. Wenn wir Maria als Mutter betrachten, öffnet sich unser Herz für die Hoffnung, die in ihr eine wirklich vollständige Erfahrung findet. Die himmlische Mutter, die uns liebt.

Bitten wir Maria, dass wir sie als Vorbild einer authentischen Menschlichkeit sehen, einer Mutterschaft, die fähig ist, „mitzufühlen“, fähig zu lieben, fähig, mit anderen zu leiden, nach dem Vorbild ihres Sohnes Jesus, der aus Liebe zu uns gelitten hat und am Kreuz gestorben ist.

Und wir, sind wir sicher, dass eine Mutter nicht vergisst, so wie Kinder es tun?

Das Gebet eines verlorenen Sohnes

Maria, du, die du dich denen zeigst, die sehen können...
mach mein Herz gehorsam.

Wenn ich nicht auf dich höre, bitte ich dich, bleibe beharrlich.

Wenn ich nicht zurückkomme, bitte ich dich, komm mich suchen.

Wenn ich mir selbst nicht vergebe, bitte ich dich, lehre mich Nachsicht.

Denn wir Menschen verlieren uns und werden uns immer verlieren,

aber vergiss uns, deine verirrten Kinder, nicht.

Komm und hol uns,

komm und nimm uns an der Hand.

Wir wollen und können nicht hier allein bleiben.

Gegrüßet seist du, Maria...

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Tag 4

Kinder sein – Staunen und Nachdenken

Kinder vertrauen, Kinder vertrauen sich an. Und eine Mutter ist immer da. Man sieht sie auch, wenn sie nicht da ist.

Und wir, sind wir fähig, sie zu sehen?

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Unsere Liebe Frau von La Salette

Die kleinen Mélanie und Maximin von La Salette

Am Samstag, dem 19. September 1846, stiegen die beiden Kinder früh morgens die Hänge des Mont Planeau oberhalb des Dorfes La Salette hinauf und trieben jeweils vier Kühe auf die Weide. Auf halbem Weg, bei einer kleinen Quelle, sah Mélanie als Erste auf einem Steinhaufen einen Feuerball, „als wäre die Sonne dort hingefallen“, und zeigte ihn Maximin. Aus dieser leuchtenden Kugel erschien eine Frau, die mit dem Kopf in den Händen und den Ellbogen auf den Knien saß und zutiefst traurig war. Vor ihrem erstaunten Blick erhob sich die Frau und sagte mit sanfter Stimme, aber in französischer Sprache zu ihnen: „Kommt näher, meine Kinder, habt keine Angst, ich bin hier, um euch eine große Neuigkeit zu verkünden“. Ermutigt näherten sich die Kinder und sahen, dass die Gestalt weinte.

Eine Mutter verkündet ihren Kindern eine große Neuigkeit und tut dies unter Tränen. Doch die Kinder sind von ihren Tränen nicht beunruhigt. Sie lauschen in diesem zärtlichsten Moment zwischen einer Mutter und ihren Kindern. Denn auch Mütter sind manchmal besorgt, denn auch Mütter vertrauen ihren Kindern ihre Gefühle, ihre Gedanken und Überlegungen an. Und Maria vertraut den beiden Hirtenjungen, die arm und lieblos sind, eine große Botschaft an: „Ich mache mir Sorgen um die Menschheit, ich mache mir Sorgen um euch, meine Kinder, die ihr euch von Gott entfernt. Und ein Leben fern von Gott ist ein kompliziertes, schwieriges Leben, das aus Leiden besteht“. Deshalb weint sie. Sie weint wie jede Mutter und erzählt ihren kleinsten und reinsten Kindern eine ebenso erstaunliche wie große Botschaft. Eine Botschaft, die allen verkündet und in die Welt getragen werden muss.

Und sie werden es tun, denn sie können einen so schönen Moment nicht für sich behalten: Die Liebe einer Mutter zu ihren Kindern muss allen verkündet werden. Die Wallfahrtskirche

Unserer Lieben Frau von La Salette, die an der Stelle der Erscheinungen errichtet wurde, gründet sich auf die Offenbarung des Schmerzes Mariens angesichts der Irrwege ihrer sündigen Kinder.

Maria, Mutter, die verkündet/erzählt

Du, die du dich deinen Kindern so sehr hingibst, dass du keine Angst hast, ihnen von dir zu erzählen, hast die Herzen deiner kleinsten Kinder berührt, die fähig sind, über deine Worte nachzudenken und sie mit Staunen aufzunehmen. Du bist ihnen nahe gekommen, du hast dich ihnen offenbart.

Staune über die Worte einer Mutter: Sie werden immer die authentischsten sein.

Beitrag des Generaloberen

Die allerseligste Jungfrau Maria, Liebe und Barmherzigkeit

Spüren wir diese Dimension Mariens, diese beiden Dimensionen? Maria ist die Frau mit einem Herzen voller Liebe, Aufmerksamkeit und auch Barmherzigkeit. Wir empfinden sie als einen Hafen, einen sicheren Zufluchtsort in Zeiten der Not und der Prüfung.

Wenn wir Maria betrachten, ist es, als würden wir in einen Ozean der Zärtlichkeit und des Mitgefühls eintauchen. Wir fühlen uns umgeben von einer Umgebung, von einer unerschöpflichen Atmosphäre des Trostes und der Hoffnung. Die Liebe Marias ist eine mütterliche Liebe, die die ganze Menschheit umfasst, denn sie hat ihre Wurzeln in ihrem bedingungslosen Ja zum Plan Gottes.

Maria hat, indem sie ihren Sohn in ihrem Schoß aufgenommen hat, die Liebe Gottes angenommen. Folglich kennt ihre Liebe keine Grenzen und keine Unterschiede, sie beugt sich mit unendlicher Zärtlichkeit über die Schwächen und das Elend der Menschen. Wir sehen dies in ihrer Aufmerksamkeit gegenüber Elisabeth, in ihrer Fürsprache bei der Hochzeit zu Kana, in ihrer stillen, außergewöhnlichen Gegenwart am Fuße des

Kreuzes.

Die Liebe Marias, diese mütterliche Liebe, ist ein Spiegelbild der Liebe Gottes selbst, einer Liebe, die sich nähert, tröstet, vergibt, niemals müde wird und niemals endet. Maria lehrt uns, dass lieben bedeutet, sich ganz hinzugeben, sich den Leidenden anzunähern, die Freuden und Leiden der Brüder und Schwestern mit derselben Großzügigkeit und Hingabe zu teilen, die ihr Herz beseelt haben. Liebe, Barmherzigkeit.

Barmherzigkeit wird so zur natürlichen Folge der Liebe Mariens, zu einem, wie wir sagen können, viszeralem Mitgefühl angesichts der Leiden der Menschheit, der Welt. Wir schauen auf Maria, betrachten sie, begegnen ihr mit ihrem mütterlichen Blick und spüren, wie er auf unseren Schwächen, unseren Sünden, unserer Verletzlichkeit ruht, ohne Aggression, sondern mit unendlicher Sanftmut. Es ist ein unbeflecktes Herz, empfänglich für den Schrei des Schmerzes.

Maria ist eine Mutter, die nicht urteilt, nicht verurteilt, sondern aufnimmt, tröstet, vergibt. Die Barmherzigkeit Mariens empfinden wir als Balsam für die Wunden der Seele, als Wärme, die das Herz erwärmt. Maria erinnert uns daran, dass Gott reich an Barmherzigkeit ist und niemals müde wird, denen zu vergeben, die sich mit reuigem, friedlichem, offenem und bereitwilligem Herzen an ihn wenden.

Liebe und Barmherzigkeit verschmelzen in der seligen Jungfrau Maria zu einer Umarmung, die die ganze Menschheit umhüllt. Bitten wir Maria, dass sie uns hilft, unsere Herzen für die Liebe Gottes weit zu öffnen, wie sie es getan hat, und dass diese Liebe unser Herz durchdringen möge, besonders wenn wir uns bedürftig fühlen, wenn wir unter der Last der Prüfungen und Schwierigkeiten leiden. In Maria finden wir eine zärtliche und mächtige Mutter, die bereit ist, uns in ihrer Liebe aufzunehmen und für unser Heil einzutreten.

Und wir, sind wir noch fähig, wie ein Kind vor der Liebe

seiner Mutter zu staunen?

Das Gebet eines fernen Sohnes

Maria, du, die du dich denen zeigst, die sehen können...

mache mein Herz fähig zu Mitgefühl und Umkehr.

In der Stille finde ich dich wieder.

Im Gebet höre ich dich.

In der Besinnung entdecke ich dich.

Und angesichts deiner Worte der Liebe, Mutter, staune ich
und entdecke die Kraft deiner Verbindung zur Menschheit.

Weit weg von dir, wer hält meine Hand in schwierigen Zeiten?

Weit weg von dir, wer tröstet mich in meiner Trauer?

Weit weg von dir, wer rät mir, wenn ich an einer Weggabelung
stehe?

Ich kehre zu dir zurück, in Einheit.

Gegrüßet seist du, Maria...

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Tag 5

Kinder sein – Vertrauen und Gebet

Kinder vertrauen, Kinder vertrauen sich an. Und eine Mutter
ist immer da. Man sieht sie auch, wenn sie nicht da ist.

Und wir, sind wir fähig, sie zu sehen?

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Medaille der Catherine

Die kleine Catherine Labouré

*In der Nacht des 18. Juli 1830, gegen 23.30 Uhr, hörte sie
ihren Namen rufen. Es war ein Kind, das zu ihr sagte: „Steh
auf und komm mit mir“. Catherine folgte ihm. Alle Lichter
waren an. Die Tür der Kapelle öffnete sich, sobald das Kind
sie mit den Fingerspitzen berührte. Catherine kniete nieder.*

*Um Mitternacht kam die Muttergottes und setzte sich auf den
Sessel neben dem Altar. „Da sprang ich zu ihr, zu ihren Füßen,
auf die Stufen des Altars, und legte meine Hände auf ihre
Knie“, erzählte Caterina. „Ich blieb so lange ich weiß nicht*

wie lange. Es schien mir der schönste Moment meines Lebens...“.
„Gott möchte dir eine Aufgabe anvertrauen“, sagte die Jungfrau zu Caterina.

Catherine, die mit 9 Jahren ihre Mutter verloren hatte, wollte sich nicht mit einem Leben ohne ihre Mutter abfinden. Sie näherte sich der Mutter im Himmel. Die Jungfrau Maria, die sie schon von weitem beobachtet hatte, würde sie niemals verlassen. Im Gegenteil, sie hatte große Pläne für sie. Sie, ihre aufmerksame und liebevolle Tochter, sollte eine große Aufgabe erfüllen: ein authentisches christliches Leben führen, eine starke und feste persönliche Beziehung zu Gott. Maria glaubt an das Potenzial ihres Kindes und vertraut ihr die Wunderbare Medaille an, die Fürsprache, Gnaden und Wunder bewirken kann. Eine wichtige Aufgabe, eine schwierige Botschaft. **Doch Catherine lässt sich nicht entmutigen, sie vertraut ihrer Mutter im Himmel und weiß, dass sie sie niemals verlassen wird.**

Maria, Mutter, die Vertrauen schenkt

Du, die du jedem deiner Kinder vertraust und ihnen Aufgaben und Botschaften anvertraust, begleitest sie auf ihrem Weg als diskrete Präsenz und bleibst allen nahe, vor allem aber denen, die großes Leid erfahren haben. Du bist ihnen nahe gekommen, du hast dich ihnen offenbart.

Vertraue: Eine Mutter wird dir immer nur Aufgaben anvertrauen, die du erfüllen kannst, und sie wird dir auf deinem ganzen Weg zur Seite stehen.

Beitrag des Generaloberen

Die allerseligste Jungfrau Maria, Vertrauen und Gebet

Die Heilige Jungfrau Maria erscheint uns als eine Frau mit unerschütterlichem Vertrauen, als eine mächtige Fürsprecherin durch das Gebet. Wenn wir diese beiden Aspekte, das Vertrauen und das Gebet, betrachten, sehen wir zwei grundlegende Dimensionen der Beziehung Mariens zu Gott.

Das Vertrauen Mariens in Gott ist wie ein goldener Faden, der sich durch ihr ganzes Leben zieht, vom Anfang bis zum Ende. Ihr Ja, das sie in voller Kenntnis der Konsequenzen ausgesprochen hat, ist ein Akt der völligen Hingabe an den göttlichen Willen. Maria vertraut sich Gott an, sie lebt ihr Vertrauen in Gott mit einem festen Herzen, das auf die göttliche Vorsehung vertraut, weil sie weiß, dass Gott sie niemals verlassen wird.

Für uns in unserem täglichen Leben ist der Blick auf Maria, auf diese nicht passive, sondern aktive, vertrauensvolle Hingabe, eine Einladung, unsere Ängste und Befürchtungen nicht zu vergessen, sondern alles in gewisser Weise im Licht der Liebe Gottes zu betrachten, die im Falle Marias niemals versagt hat, und auch nicht in unserem Leben. Dieses Vertrauen, das zum Gebet führt, ist sozusagen der Atem der Seele Marias, der bevorzugte Kanal ihrer innigen Gemeinschaft mit Gott. Vertrauen führt zur Gemeinschaft, ihr Leben in Hingabe war ein ständiger Liebesdialog mit dem Vater, eine ständige Hingabe ihrer selbst, ihrer Sorgen, aber auch ihrer Entscheidungen.

Der Besuch bei Elisabeth ist ein Beispiel für Gebet, das dann zu Dienst wird. Wir sehen Maria, wie sie Jesus bis zum Kreuz begleitet, nach der Himmelfahrt sehen wir sie im Abendmahlssaal zusammen mit den Aposteln in inniger Erwartung. Maria lehrt uns den Wert des beständigen Gebets als Folge eines völligen und vollständigen Vertrauens, sich in die Hände Gottes zu begeben, um Gott zu begegnen und mit Gott zu leben.

Vertrauen und Gebet und die Heilige Maria sind eng miteinander verbunden. Ein tiefes Vertrauen in Gott lässt ein beharrliches Gebet entstehen. Bitten wir Maria, dass sie uns ein Vorbild sei, damit wir uns dazu angehalten fühlen, das Gebet zu einer täglichen Gewohnheit zu machen, weil wir uns ständig in die barmherzigen Hände Gottes hingeben wollen.

Wenden wir uns mit kindlicher Vertrautheit an sie, damit wir

ihr nacheifern, ihrem Vertrauen und ihrer Beharrlichkeit im Gebet nacheifern und den Frieden erfahren können, den wir nur empfangen können, wenn wir uns Gott hingeben, der uns die notwendigen Kräfte für unseren Glaubensweg schenkt.

Und wir, sind wir fähig, wie Kinder bedingungslos zu vertrauen?

Das Gebet eines entmutigten Kindes

Maria, du, die du dich denen zeigst, die sehen können...

mach mein Herz fähig zu beten.

Ich bin nicht fähig, dir zuzuhören, öffne meine Ohren.

Ich bin nicht fähig, dir zu folgen, leite meine Schritte.

Ich bin nicht fähig, das zu bewahren, was du mir anvertrauen willst, stärke meine Seele.

Die Versuchungen sind viele, lass mich nicht nachgeben.

Die Schwierigkeiten scheinen unüberwindbar, lass mich nicht fallen.

Die Widersprüche der Welt schreien laut, lass mich ihnen nicht folgen.

Ich, dein versagender Sohn, bin hier, damit du mich gebrauchen kannst.

Mache mich zu einem gehorsamen Sohn.

Gegrüßet seist du, Maria...

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Tag 6

Kinder sein – Leiden und Heilung

Kinder vertrauen, Kinder vertrauen sich an. Und eine Mutter ist immer da. Man sieht sie auch, wenn sie nicht da ist.

Und wir, sind wir fähig, sie zu sehen?

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Unsere Liebe Frau der Schmerzen von Kibeho

Die kleine Alphonsine Mumiremana und ihre Gefährten

Die Geschichte begann um 12.35 Uhr an einem Samstag, dem 28.

November 1981, in einem Internat, das von örtlichen Ordensschwwestern geleitet wurde und von etwas mehr als hundert Mädchen aus der Umgebung besucht wurde. Ein ländliches, armes Internat, in dem man Lehrer oder Sekretärin lernen konnte. Der Komplex hatte keine Kapelle, daher herrschte keine besonders religiöse Atmosphäre. An diesem Tag waren alle Mädchen des Internats im Speisesaal. Die erste aus der Gruppe, die „etwas sah“, war die 16-jährige Alphonsine Mumureke. Wie sie selbst in ihrem Tagebuch schreibt, bediente sie gerade ihre Mitschülerinnen am Tisch, als sie eine weibliche Stimme hörte, die sie rief: „Meine Tochter, komm her“. Sie ging in den Flur neben dem Speisesaal, und dort erschien ihr eine Frau von unvergleichlicher Schönheit. Sie war ganz in Weiß gekleidet, mit einem weißen Schleier auf dem Kopf, der ihr Haar verdeckte und mit dem Rest des Kleides, das keine Nähte hatte, verbunden zu sein schien. Sie war barfuß, und ihre Hände waren vor der Brust gefaltet, die Finger zum Himmel gerichtet.

Anschließend erschien die Muttergottes weiteren Gefährten von Alphonsine, die zunächst skeptisch waren, aber angesichts der Erscheinung Mariens ihre Meinung ändern mussten. Maria bezeichnet sich im Gespräch mit Alphonsine als die Frau der Schmerzen von Kibeho und erzählt den Kindern von all den grausamen und blutigen Ereignissen, die kurz darauf mit dem Ausbruch des Krieges in Ruanda geschehen würden. **Der Schmerz wird groß sein, aber auch der Trost und die Heilung von diesem Schmerz, denn sie, die Frau der Schmerzen, würde ihre Kinder in Afrika niemals allein lassen.** Die Kinder bleiben fassungslos vor den Visionen stehen, aber sie glauben an diese Mutter, die ihnen die Arme entgegenstreckt und sie „meine Kinder“ nennt. Sie wissen, dass nur in ihr Trost zu finden ist. Und um dafür zu beten, dass die tröstende Mutter das Leiden ihrer Kinder lindern möge, wird die Wallfahrtsstätte Unserer Lieben Frau von Kibeho errichtet, heute ein Ort, der von Vernichtung und Völkermord geprägt ist. Und die Muttergottes ist weiterhin dort und umarmt alle ihre Kinder.

Maria, Mutter, die tröstet

Du, die du deine Kinder wie Johannes unter dem Kreuz getröstet hast, hast auf diejenigen geschaut, die in Leid leben. Du bist ihnen nahe gekommen, hast dich ihnen offenbart.

Fürchte dich nicht, durch Leiden zu gehen: Die Mutter, die tröstet, wird deine Tränen trocknen.

Beitrag des Generaloberen

Die allerseligste Jungfrau Maria, Leiden und Aufruf zur Umkehr

Maria ist eine symbolische Figur des Leidens, verherrlicht und ein kraftvoller Aufruf zur Umkehr. Wenn wir ihren schmerzhaften Weg betrachten, ist dies eine stille, aber beredete Mahnung, unser Leben und unsere Entscheidungen zu überdenken und zum Herzen des Evangeliums zurückzukehren. Das Leiden, das Marias Leben durchzieht, wie ein scharfes Schwert, prophezeit vom alten Simeon, geprägt vom Verschwinden des Jesuskindes, bis hin zum unaussprechlichen Schmerz am Fuße des Kreuzes – all das erlebt Maria, die Last der menschlichen Schwäche und das Geheimnis des unschuldigen Leidens auf einzigartige Weise.

Marias Leiden war kein steriles Leiden, keine passive Resignation, sondern wir erkennen darin eine Aktivität, ein stilles und mutiges Opfer, verbunden mit dem Erlösungsoffer ihres Sohnes Jesus.

Wenn wir Maria betrachten, die Frau, die leidet, mit den Augen unseres Glaubens, dann macht uns dieses Leiden nicht depressiv, sondern offenbart uns die Tiefe der Liebe Gottes zu uns, die im Leben Marias sichtbar wird. Maria lehrt uns in gewisser Weise, dass auch im schärfsten Schmerz ein Sinn, eine Möglichkeit des spirituellen Wachstums gefunden werden kann, die aus der Vereinigung mit dem Ostergeheimnis hervorgeht.

Aus der Erfahrung des verklärten Schmerzes entspringt also ein kraftvoller Aufruf zur Umkehr. Wenn wir Maria betrachten, wie sie aus Liebe zu uns und für unser Heil so viel ertragen hat, sind auch wir aufgefordert, angesichts des Geheimnisses der

Erlösung nicht gleichgültig zu bleiben.

Maria, die sanfte und mütterliche Frau, ermahnt uns, die Wege des Bösen zu verlassen und den Weg des Glaubens zu beschreiten. Der berühmte Satz Marias bei der Hochzeit zu Kana: „Was immer er euch sagt, das tuet!“, hallt auch heute noch für uns nach als dringende Aufforderung, in schwierigen Zeiten, in Zeiten der Prüfung, auf die Stimme Jesu zu hören. In unerwarteten und unbekanntenen Situationen.

Wir erkennen sofort, dass Marias Leiden kein Selbstzweck ist, sondern eng mit der Erlösung durch Christus verbunden ist. Ihr Beispiel des unerschütterlichen Glaubens im Schmerz sei uns Licht und Wegweiser, um unser Leiden in eine Chance für spirituelles Wachstum zu verwandeln und großzügig auf den dringenden Aufruf zur Umkehr zu antworten, damit die Tiefe, die noch immer im Herzen jedes Menschen widerhallt, die Einladung Gottes, eines Gottes, der uns liebt, durch die Fürsprache Marias Sinn, einen Ausweg und Wachstum finden kann, auch in den schwierigsten Momenten, in den Momenten größten Leidens.

Und wir, lassen wir uns wie Kinder trösten?

Das Gebet eines leidenden Kindes

Maria, du, die du dich denen zeigst, die sehen können...
mach mein Herz fähig zu heilen.

Wenn ich am Boden liege, reiche mir deine Hand, Mutter.

Wenn ich mich zerstört fühle, setze die Teile wieder zusammen,
Mutter.

Wenn das Leiden überhandnimmt, öffne mich für die Hoffnung,
Mutter.

Damit ich nicht nur die Heilung des Körpers suche, sondern mir
bewusst werde, wie sehr mein Herz
Frieden braucht.

Und erhebe mich aus dem Staub, Mutter.

Erhebe mich und alle deine Kinder, die in der Prüfung sind.

Die unter den Bomben,

die Verfolgten,
die zu Unrecht inhaftiert sind,
die in ihren Rechten und ihrer Würde verletzt sind,
die zu früh aus dem Leben gerissen werden.
Erhebe sie und tröste sie,
denn sie sind deine Kinder. Denn wir sind deine Kinder.

Gegrüßet seist du, Maria...
Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Tag 7

Kinder sein – Gerechtigkeit und Würde

Kinder vertrauen, Kinder vertrauen sich an. Und eine Mutter ist immer da. Man sieht sie auch, wenn sie nicht da ist.
Und wir, sind wir fähig, sie zu sehen?
Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Unsere Liebe Frau von Aparecida

Die kleinen Fischer Domingos, Felice und Joao

Am Morgen des 12. Oktober 1717 stießen Domingos Garcia, Felipe Pedroso und Joao Alves ihr Boot in den Fluss Paraiba, der an ihrem Dorf vorbeifloss. An diesem Morgen schien ihnen das Glück nicht hold zu sein: Stundenlang warfen sie ihre Netze aus, ohne etwas zu fangen. Sie hatten schon fast aufgegeben, als Joao Alves, der Jüngste, einen letzten Versuch wagen wollte. Er warf sein Netz ins Wasser und zog es langsam wieder ein. Da war etwas, aber es war kein Fisch ... es sah eher wie ein Stück Holz aus. Als er es aus den Maschen des Netzes befreite, entpuppte sich das Stück Holz als eine Statue der Jungfrau Maria, leider ohne Kopf. Joao warf das Netz erneut ins Wasser und fand diesmal, als er es wieder einholte, ein weiteres Stück Holz mit einer abgerundeten Form, das genau wie der Kopf derselben Statue aussah: Er versuchte, die beiden Teile zusammensetzen und stellte fest, dass sie perfekt zusammenpassten. Wie von einem Impuls getrieben, warf Joao

Alves das Netz erneut ins Wasser, und als er es einholen wollte, stellte er fest, dass er es nicht konnte, weil es voller Fische war. Seine Gefährten warfen ebenfalls ihre Netze ins Wasser, und der Fang an diesem Tag war wirklich reichhaltig.

Eine Mutter sieht die Bedürfnisse ihrer Kinder, Maria sah die Not der drei Fischer und kam ihnen zu Hilfe. Ihre Kinder gaben ihr all die Liebe und Würde, die man einer Mutter geben kann: Sie setzten die beiden Teile der Statue zusammen, stellten sie auf eine Hütte und machten daraus einen Schrein. Von der Hütte aus rettete die Madonna Aparecida – was „die Erschienenene“ bedeutet – einen ihrer Sklaven, der vor seinen Herren floh: Sie sah sein Leiden und gab ihm seine Würde zurück. Heute ist diese Hütte der größte Marienheiligtum der Welt und trägt den Namen Basilika Unserer Lieben Frau von Aparecida.

Maria, Mutter, die sieht

Du, die du das Leiden deiner misshandelten Kinder gesehen hast, angefangen bei den Jüngern, stellst dich an die Seite deiner ärmsten und verfolgten Kinder. Du bist ihnen nahe gekommen, du hast dich ihnen offenbart.

Versteck dich nicht vor dem Blick einer Mutter: Sie sieht auch deine verborgensten Wünsche und Bedürfnisse.

Beitrag des Generaloberen

Die allerseligste Jungfrau Maria, Würde und soziale Gerechtigkeit

Die allerseligste Jungfrau Maria ist ein Spiegelbild der vollendeten Würde des Menschen, still, aber kraftvoll und inspirierend für ein gerechtes Verständnis des sozialen Lebens. Wenn wir über die Gestalt Mariens in Bezug auf diese Themen nachdenken, eröffnet sich uns eine tiefe und überraschend aktuelle Perspektive.

Schauen wir auf Maria, die Frau voller Würde, als ein Geschenk, das uns heute hilft, ihre ursprüngliche Reinheit zu

sehen, die sie nicht auf einen unzugänglichen Sockel stellt, sondern Maria in der Fülle jener Würde offenbart, zu der wir uns alle ein wenig hingezogen fühlen, berufen fühlen.

Wenn wir Maria betrachten, sehen wir die Schönheit und Würde, ja gerade die Würde des Menschen, der nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen ist, frei vom Spiel der Sünde, ganz offen für die göttliche Liebe, eine Menschheit, die sich nicht in Details und Oberflächlichkeiten verliert.

Wir können sagen, dass Marias freies und bewusstes Ja jene Geste der Selbstbestimmung ist, die Maria auf die Ebene des Willens Gottes erhebt, gewissermaßen in die Logik Gottes eintritt. Ihre Demut macht sie dann noch freier, weit davon entfernt, durch Demut herabgesetzt zu sein. Marias Demut wird zum Bewusstsein der wahren Größe, die von Gott kommt.

Diese Würde hilft uns, zu erkennen, wie wir sie in unserem täglichen Leben leben. Das Thema der sozialen Gerechtigkeit mag weniger explizit erscheinen, aber bei einer aufmerksamen, kontemplativen Lektüre des Evangeliums, insbesondere des Magnifikat, können wir diesen revolutionären Geist erfassen, spüren und begegnen, der die Absetzung der Mächtigen von ihren Thronen und die Erhebung der Demütigen verkündet, d. h. die Umkehrung der weltlichen Logik und die bevorzugte Aufmerksamkeit Gottes für die Armen und Hungrigen.

Worte, die aus einem demütigen, vom Heiligen Geist erfüllten Herzen kommen. Wir können sagen, dass sie ein Manifest der sozialen Gerechtigkeit „ante litteram“ sind, eine Vorwegnahme des Reiches Gottes, in dem die Letzten die Ersten sein werden.

Betrachten wir Maria, damit wir uns von dieser Würde angezogen fühlen, die sich nicht in sich selbst verschließt, sondern eine Würde ist, die uns im Magnifikat herausfordert, nicht in unserer Logik verschlossen zu bleiben, sondern offen zu werden, Gott zu loben und zu versuchen, das empfangene Geschenk zum Wohl der Menschheit zu leben, mit Würde zum Wohl

der Armen, zum Wohl derer, die von der Gesellschaft ausgestoßen sind.

Und wir, verstecken wir uns oder sagen wir alles, wie es Kinder tun?

Das Gebet eines Kindes, das Angst hat

Maria, du, die du dich denen zeigst, die sehen können...

mach mein Herz fähig, Würde zurückzugeben.

In der Stunde der Prüfung, schau auf meine Fehler und fülle sie.

In der Stunde der Mühe, schau auf meine Schwächen und heile sie.

In der Stunde des Wartens, schau auf meine Ungeduld und heile sie.

Damit ich, wenn ich meine Brüder anschau, ihre Fehler sehen und sie ausgleichen kann,

ihre Schwächen sehen und sie heilen kann, ihre Ungeduld spüren und sie heilen kann.

Denn nichts heilt so sehr wie die Liebe, und niemand ist so stark wie eine Mutter, die Gerechtigkeit für ihre Kinder sucht.

Und so bleibe auch ich, Mutter, vor der Hütte stehen, schau mit vertrauensvollen Augen auf dein Bild und bitte dich um Würde für alle deine Kinder.

Gegrüßet seist du, Maria...

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Tag 8

Kinder sein – Sanftmut und Alltag

Kinder vertrauen, Kinder vertrauen sich an. Und eine Mutter ist immer da. Man sieht sie auch, wenn sie nicht da ist.

Und wir, sind wir fähig, sie zu sehen?

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Jungfrau der Armen von Banneux

Die kleine Mariette von Banneux

Am 18. Januar ist Mariette im Garten und betet den Rosenkranz. Maria kommt und führt sie zu einer kleinen Quelle am Waldrand, wo sie sagt: „Diese Quelle ist für mich“, und fordert das kleine Mädchen auf, ihre Hand und den Rosenkranz hineinzutauchen. Der Vater und zwei weitere Personen folgen Mariette mit unbeschreiblichem Staunen und beobachten alle ihre Gesten und Worte. Und noch am selben Abend ist es Mariettes Vater, der als Erster von der Gnade von Banneux erobert wird. Er eilt zur Beichte und empfängt die Eucharistie: Seit seiner Erstkommunion hatte er nicht mehr gebeichtet.

Am 19. Januar fragt Mariette: „Frau, wer bist du?“ „Ich bin die Jungfrau der Armen“.

An der Quelle fügt sie hinzu: „Diese Quelle ist für mich, für alle Völker, für die Kranken. Ich komme, um sie zu trösten!“.

Mariette ist ein normales Mädchen, das sein Leben wie wir alle, wie unsere Kinder und Enkelkinder lebt. Sie lebt in einem kleinen, unbekanntem Dorf. Sie betet, um Gott nahe zu bleiben. Sie betet zu ihrer himmlischen Mutter, um die Verbindung zu ihr aufrechtzuerhalten. **Und Maria spricht sanft zu ihr, an einem Ort, der ihr vertraut ist.** Sie erscheint ihr mehrmals, vertraut ihr Geheimnisse an und sagt ihr, sie solle für die Bekehrung der Welt beten: Für Mariette ist dies eine starke Botschaft der Hoffnung. Alle Kinder werden von der Mutter umarmt und getröstet, und all die Zärtlichkeit, die Mariette in der „freundlichen Dame“ findet, gibt sie an die Welt weiter. Aus dieser Begegnung entsteht eine große Kette der Liebe und Spiritualität, die ihre Erfüllung im Heiligtum der Jungfrau der Armen von Banneux findet.

Maria, Mutter, die nahe bleibt

Du, die du deinen Kindern nahe geblieben bist, ohne jemals eines zu verlieren, hast den täglichen Weg der Einfachsten erleuchtet. Du bist ihnen nahe gekommen, hast dich ihnen offenbart.

Gib dich der Umarmung Mariens hin: Fürchte dich nicht, sie wird dich trösten.

Beitrag des Generaloberen

Die allerseligste Jungfrau Maria, Erziehung und Liebe

Die allerseligste Jungfrau Maria ist eine unvergleichliche Lehrerin der Erziehung, denn sie ist eine unerschöpfliche Quelle der Liebe, und wer liebt, erzieht, erzieht wirklich den, den er liebt.

Wenn wir über die Gestalt Mariens in Bezug auf diese beiden Säulen des menschlichen und spirituellen Wachstums nachdenken, haben wir hier ein Beispiel, das wir betrachten, ernst nehmen und in unsere täglichen Entscheidungen einfließen lassen sollten.

Die Erziehung, die von Maria ausgeht, besteht nicht aus Geboten und formalen Lehren, sondern offenbart sich durch ihr Lebensbeispiel. Eine kontemplative Stille, die spricht, ihr Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes, demütig und groß zugleich, ihre tiefe Menschlichkeit.

Der erste erzieherische Aspekt, den Maria uns vermittelt, ist das Zuhören.

Das Hören auf das Wort Gottes, das Hören auf den Gott, der immer da ist, um uns zu helfen, um uns zu begleiten. Maria bewahrt es in ihrem Herzen, meditiert sorgfältig darüber und fördert das aufmerksame Hören auf das Wort Gottes und in gleicher Weise die Bedürfnisse der anderen. Maria erzieht uns zu jener Demut, die nicht distanziert und passiv bleibt, sondern zu jener Demut, die uns, während wir unsere Kleinheit vor der Größe Gottes anerkennen, zu Protagonisten in seinem Dienst macht. Unser Herz ist offen, um wirklich diejenigen zu sein, die wir begleiten, um den Plan zu leben, den Gott für uns hat.

Maria ist ein Vorbild, das uns hilft, uns vom Glauben erziehen zu lassen. Sie lehrt uns Ausdauer, indem sie in der Liebe zu

Jesus bis zum Fuß des Kreuzes standhaft bleibt.

Erziehung und Liebe. Die Liebe Marias ist das schlagende Herz ihrer Existenz. Sie ist immer für uns da, und jedes Mal, wenn wir uns Maria nähern, spüren wir diese mütterliche Liebe, die sich über uns alle ausbreitet. Es ist eine Liebe zu Jesus, die zu einer Liebe zur Menschheit wird. Das Herz Mariens öffnet sich mit jener unendlichen Zärtlichkeit, die sie von Gott empfängt und die sie Jesus und ihren geistlichen Kindern weitergibt.

Bitten wir den Herrn, dass wir, wenn wir die Liebe Mariens betrachten, die eine erziehende Liebe ist, uns dazu bewegen lassen, unseren Egoismus und unsere Verslossenheit zu überwinden und uns anderen zu öffnen. In Maria sehen wir eine Frau, die mit Liebe erzieht und mit einer Liebe liebt, die erzieherisch ist. Bitten wir den Herrn, uns die Gabe der Liebe zu schenken, die das Geschenk seiner Liebe ist, die uns reinigt, uns stützt, uns wachsen lässt, damit unser Beispiel wirklich ein Beispiel sein kann, das Liebe vermittelt, und indem wir Liebe vermitteln, lassen wir uns von ihr erziehen und sorgen wir dafür, dass sie uns hilft, damit unser Beispiel auch andere erzieht.

Und wir, sind wir fähig, uns so hinzugeben, wie es Kinder tun?

Das Gebet eines Kindes unserer Zeit

Maria, du, die du dich denen zeigst, die sehen können...

mach mein Herz sanft und fügsam.

Wer wird mich wieder zusammenfügen, nachdem ich unter der Last der Kreuze, die ich trage, zerbrochen bin?

Wer wird das Licht in meine Augen zurückbringen, nachdem ich die Trümmer der menschlichen Grausamkeit gesehen habe?

Wer wird die Leiden meiner Seele lindern, nachdem ich auf meinem Weg Fehler begangen habe?

Meine Mutter, nur du kannst mich trösten.

Umarme mich und halte mich fest, damit ich nicht in tausend Stücke zerbreche.

Meine Seele ruht in dir und findet Frieden wie ein Kind in den Armen seiner Mutter.

Gegrüßet seist du, Maria...

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Tag 9

Kinder sein – Aufbau und Traum

Kinder vertrauen, Kinder vertrauen sich an. Und eine Mutter ist immer da. Man sieht sie auch, wenn sie nicht da ist.

Und wir, sind wir fähig, sie zu sehen?

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Maria, Hilfe der Christen

Der kleine Giovannino Bosco

Mit 9 Jahren hatte ich einen Traum, der sich für den Rest meines Lebens tief in mein Gedächtnis eingebrannt hat. Im Schlaf schien es mir, als wäre ich in der Nähe meines Zuhauses in einem sehr großen Hof, in dem eine Vielzahl von Kindern versammelt war, die sich amüsierten. Einige lachten, andere spielten, nicht wenige lästerten. Als ich diese Lästereien hörte, stürzte ich mich sofort in ihre Mitte und brachte sie mit meinen Fäusten und Worten zum Schweigen. In diesem Moment erschien ein ehrwürdiger Mann im besten Mannesalter, der edel gekleidet war.

– Nicht mit Schlägen, sondern mit Sanftmut und Nächstenliebe wirst du diese deine Freunde gewinnen müssen.

– Wer sind Sie, fügte ich hinzu, dass Sie mir etwas Unmögliches befehlen?

– Gerade weil dir solche Dinge unmöglich erscheinen, musst du sie durch Gehorsam und den Erwerb von Wissen möglich machen.

– Wo und mit welchen Mitteln soll ich Wissen erwerben?

– Ich werde dir die Lehrerin geben, unter deren Anleitung du weise werden kannst und ohne die alle Weisheit zur Torheit wird.

In diesem Moment sah ich neben ihm eine Frau von majestätischem Aussehen, die mit einem Mantel bekleidet war,

der von allen Seiten glänzte, als wäre jeder Punkt davon ein leuchtender Stern.

– Hier ist dein Feld, hier musst du arbeiten. Mach dich demütig, stark und widerstandsfähig; und was du in diesem Augenblick siehst, was mit diesen Tieren geschieht, musst du für meine Kinder tun.

Dann blickte ich auf und siehe da, anstelle von wilden Tieren erschienen so viele zahme Lämmer, die alle herumsprangen und blökten, als wollten sie sich mit dem Mann und der Frau vergnügen. In diesem Moment, als ich noch schlief, begann ich zu weinen und bat den Mann, so zu sprechen, dass ich es verstehen konnte, denn ich wusste nicht, was gemeint war. Dann legte sie mir die Hand auf den Kopf und sagte:

– Zu gegebener Zeit wirst du alles verstehen.

Maria führt und begleitet Giovannino Bosco sein ganzes Leben lang und in seiner Mission. Als Kind entdeckt er so in einem Traum seine Berufung. Er versteht es nicht, aber er lässt sich führen. Viele Jahre lang versteht er es nicht, aber am Ende wird ihm bewusst, dass „sie alles getan hat“. Und die Mutter, sowohl die irdische als auch die himmlische, wird die zentrale Figur im Leben dieses Sohnes sein, der sich für seine Kinder opfert. Nachdem er Maria in seinen Träumen begegnet ist, errichtet der mittlerweile zum Priester gewordene Johannes Bosco ein Heiligtum für die Muttergottes, damit alle seine Kinder sich ihr anvertrauen können. Er widmet es Maria, Hilfe der Christen, weil sie sein sicherer Hafen und seine ständige Hilfe war. So werden alle, die die Maria-Hilf-Basilika in Turin betreten, unter den Schutzmantel Mariens genommen, die ihnen zur Führerin wird.

Maria, Mutter, die begleitet/führt

Du, die du deinen Sohn Jesus auf seinem ganzen Weg begleitet hast, hast dich denen als Führerin angeboten, die dir mit der Begeisterung zuhören konnten, die nur Kinder haben. Du bist ihnen nahe gekommen, hast dich ihnen offenbart.

Lass dich begleiten: Die Mutter wird dir immer zur Seite

stehen, um dir den Weg zu weisen.

Beitrag des Generaloberen

Die allerseligste Jungfrau Maria hilft bei der Bekehrung

Die allerseligste Jungfrau Maria ist eine mächtige und stille Hilfe auf unserem Weg des Wachstums.

Es ist ein Weg, der ständig von dem befreit werden muss, was ihn am Wachsen hindert. Es ist ein Weg, der sich ständig erneuern muss, um nicht zurückzufallen oder in dunklen Ecken der eigenen Existenz stehen zu bleiben. Das ist die Bekehrung.

Die Gegenwart Mariens ist ein Leuchtfeuer der Hoffnung, eine ständige Einladung, weiter auf Gott zuzugehen, unserem Herzen zu helfen, immer auf Gott, auf seine Liebe ausgerichtet zu sein. Über Maria und ihre Rolle nachzudenken bedeutet, dass wir Maria entdecken, die nicht zwingt, nicht urteilt, sondern vielmehr mit ihrer Demut und ihrer mütterlichen Liebe unterstützt, ermutigt und unserem Herzen hilft, bei ihr zu bleiben, um ihrem Sohn Jesus, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, immer näher zu kommen.

Auch für uns gilt weiterhin dieses Ja Mariens bei der Verkündigung, das der Menschheit die Geschichte der erreichbaren und zugänglichen Erlösung öffnet. Ihre Fürsprache bei der Hochzeit zu Kana unterstützt diejenigen, die sich in unerwarteten, neuen Situationen befinden. Maria ist ein Vorbild für die ständige Bekehrung. Ihr Leben, ein Leben der Unbefleckten, war jedoch ein fortschreitendes Hineinwachsen in den Willen Gottes, ein Weg des Glaubens, der sie durch Freuden und Leiden führte und in der Opfergabe auf Golgatha gipfelte.

Die Beharrlichkeit Marias, Jesus nachzufolgen, wird für uns zu einer Einladung, auch diese ständige Nähe, diese innere Verwandlung zu leben, von der wir wissen, dass sie ein schrittweiser Prozess ist, der aber Ausdauer, Demut und Vertrauen in die Gnade Gottes erfordert.

Maria hilft uns bei der Bekehrung durch ein sehr aufmerksames und konzentriertes Hören auf das Wort Gottes. Ein Hören, das uns hilft, die Kraft zu finden, die Wege der Sünde zu verlassen, weil wir die Kraft und die Schönheit erkennen, auf Gott zuzugehen. Wenden wir uns mit kindlichem Vertrauen an Maria, denn das bedeutet, dass wir, während wir unsere Schwächen, unsere Sünden, unsere Fehler erkennen, diesen Wunsch nach Veränderung fördern wollen. Eine Veränderung des Herzens, das sich vom mütterlichen Herzen Mariens begleiten lassen will. In Maria finden wir diese wertvolle Hilfe, um die falschen Versprechungen der Welt zu erkennen und die Schönheit und Wahrheit des Evangeliums wiederzuentdecken. Möge Maria, Hilfe der Christen, für uns alle eine ständige Hilfe sein, um die Schönheit des Evangeliums zu entdecken. Und um zu akzeptieren, auf die Güte, die Größe des Wortes Gottes zuzugehen, das in unseren Herzen lebt, damit wir es anderen weitergeben können.

Und wir, sind wir fähig, uns wie Kinder an die Hand nehmen zu lassen?

Das Gebet eines unbeweglichen Kindes

Maria, du, die du dich denen zeigst, die sehen können...

mach mein Herz fähig zu träumen und zu bauen.

Ich, der ich andere daran hindere, mir zu helfen.

Ich, der ich mich entmutigen lasse, die Geduld verliere und nie glaube, etwas aufgebaut zu haben.

Ich, der ich immer denke, ein Versager zu sein.

Heute möchte ich ein Kind sein, dieses Kind, das dir die Hand reicht, meine Mutter,

um sich auf den Wegen des Lebens begleiten zu lassen.

Zeige mir mein Feld,

zeige mir meinen Traum

und lass mich am Ende auch alles verstehen und dein Wirken in meinem Leben erkennen.

Gegrüßet seist du, Maria...

Selig sind, die mit dem Herzen sehen.

Ist die Beichte noch notwendig?

Das Sakrament der Beichte, das in der heutigen Hektik oft vernachlässigt wird, bleibt für die katholische Kirche eine unersetzliche Quelle der Gnade und der inneren Erneuerung. Wir laden dazu ein, seine ursprüngliche Bedeutung neu zu entdecken: kein formaler Ritus, sondern eine persönliche Begegnung mit der Barmherzigkeit Gottes, von Christus selbst eingesetzt und dem Dienst der Kirche anvertraut. In einer Zeit, die die Sünde relativiert, erweist sich die Beichte als Kompass für das Gewissen, Medizin für die Seele und weit geöffnete Tür zum Frieden des Herzens.

Das Sakrament der Beichte: eine Notwendigkeit für die Seele

In der katholischen Tradition nimmt das Sakrament der Beichte – auch Sakrament der Versöhnung oder der Buße genannt – einen zentralen Stellenwert auf dem Glaubensweg ein. Es handelt sich nicht um einen einfachen formalen Akt oder eine Praxis, die nur wenigen besonders frommen Gläubigen vorbehalten ist, sondern um eine tiefe Notwendigkeit, die jeden Christen betrifft, der berufen ist, in der Gnade Gottes zu leben. In einer Zeit, die dazu neigt, den Begriff der Sünde zu relativieren, ist es grundlegend, die Schönheit und die befreiende Kraft der Beichte wiederzuentdecken, um der Liebe Gottes voll zu entsprechen.

Jesus Christus selbst hat das Sakrament der Beichte eingesetzt. Nach seiner Auferstehung erschien er den Aposteln und sagte: „Empfanget den heiligen Geist! Welchen ihr die

Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen; und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten“ (Joh 20,22-23). Diese Worte sind keine Symbolik: Sie begründen eine reale und konkrete Macht, die den Aposteln und durch Nachfolge ihren Nachfolgern, den Bischöfen und Priestern, anvertraut wurde.

Die Vergebung der Sünden geschieht also nicht nur privat zwischen dem Menschen und Gott, sondern auch durch den Dienst der Kirche. Gott hat in seinem Heilsplan gewollt, dass das persönliche Bekenntnis vor einem Priester das ordentliche Mittel ist, um Seine Vergebung zu empfangen.

Die Realität der Sünde

Um die Notwendigkeit der Beichte zu verstehen, muss man sich zuerst der Realität der Sünde bewusst werden.

Der heilige Paulus sagt: „Denn alle haben gesündigt und ermangeln der Herrlichkeit Gottes“ (Röm 3,23). Und: „Wenn wir sagen: Wir haben keine Sünde, so führen wir uns selbst in Irrtum, und die Wahrheit ist nicht in uns“ (1 Joh 1,8).

Niemand kann sich von der Sünde freisprechen, nicht einmal nach der Taufe, die uns von der Erbschuld gereinigt hat. Unsere menschliche Natur, verwundet durch die Begierde, führt uns ständig dazu zu fallen, die Liebe Gottes durch Taten, Worte, Unterlassungen und Gedanken zu verraten.

Der heilige Augustinus schreibt: „Es ist wahr: Die Natur des Menschen wurde ursprünglich ohne Schuld und ohne jegliches Laster erschaffen; umgekehrt braucht die heutige Natur des Menschen, durch die jeder von Adam abstammt, nun den Arzt, weil sie nicht gesund ist. Gewiss, alle Güter, die sie in ihrer Struktur, im Leben, in den Sinnen und im Geist hat, empfängt sie vom höchsten Gott, ihrem Schöpfer und Bildner. Das Laster jedoch, das diese natürlichen Güter verdunkelt und schwächt, so dass die menschliche Natur der Erleuchtung und Heilung bedarf, hat sie nicht von ihrem tadellosen Schöpfer, sondern von der Erbsünde, die durch den freien Willen begangen wurde.“ (*Über Natur und Gnade*).

Die Existenz der Sünde zu leugnen, bedeutet, die Wahrheit über uns selbst zu leugnen. Nur indem wir unser Bedürfnis nach Vergebung anerkennen, können wir uns der Barmherzigkeit Gottes öffnen, der nie müde wird, uns zu sich zurückzurufen.

Die Beichte: Begegnung mit der göttlichen Barmherzigkeit

Das Sakrament der Beichte ist zuallererst eine persönliche Begegnung mit der göttlichen Barmherzigkeit. Es ist nicht einfach eine Selbstanklage oder eine Sitzung der Selbstanalyse; es ist ein Akt der Liebe Gottes, der, wie der Vater im Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15,11-32), dem reuigen Sohn entgegenläuft, ihn umarmt und ihm neue Würde verleiht.

Der Katechismus der Katholischen Kirche sagt: *„Die zum Sakrament der Buße hinzutreten, erlangen für die Gott zugefügte Beleidigung von seiner Barmherzigkeit Verzeihung und werden zugleich mit der Kirche wieder versöhnt, die sie durch ihr Sündigen verwundet haben und die zu ihrer Bekehrung durch Liebe, Beispiel und Gebete mitwirkt“*. (KKK, 1422).

Beichten heißt, sich lieben, heilen und erneuern zu lassen. Es heißt, das Geschenk eines neuen Herzens anzunehmen.

Warum bei einem Priester beichten?

Einer der häufigsten Einwände lautet: „Warum muss ich bei einem Priester beichten? Kann ich nicht direkt bei Gott beichten?“ Sicherlich kann – und soll – sich jeder Gläubige direkt im Gebet der Reue an Gott wenden. Jesus hat jedoch ein konkretes, sichtbares und sakramentales Mittel zur Vergebung eingesetzt: die Beichte bei einem geweihten Amtsträger. Und dies gilt für jeden Christen, also auch für Priester, Bischöfe, Päpste.

Der Priester handelt *in persona Christi*, das heißt in der Person Christi selbst. Er hört zu, urteilt, spricht los und gibt geistlichen Rat. Es handelt sich nicht um eine menschliche Vermittlung, die die Liebe Gottes einschränkt,

sondern um eine von Christus selbst gegebene Garantie: Die Vergebung wird sichtbar mitgeteilt, und der Gläubige kann sich ihrer sicher sein.

Darüber hinaus erfordert das Bekenntnis vor einem Priester Demut, eine unverzichtbare Tugend für das geistliche Wachstum. Die eigenen Fehler offen anzuerkennen, befreit uns vom Joch des Stolzes und öffnet uns für die wahre Freiheit der Kinder Gottes.

Es genügt nicht, nur einmal im Jahr zu beichten, wie es das kirchliche Mindestgebot verlangt. Die Heiligen und Lehrmeister des geistlichen Lebens haben stets die häufige Beichte – sogar alle zwei Wochen oder wöchentlich – als Mittel zum Fortschritt im christlichen Leben empfohlen.

Der heilige Johannes Paul II. beichtete jede Woche. Die heilige Theresia von Lisieux beichtete regelmäßig, obwohl sie Karmelitin war und in Klausur lebte. Die häufige Beichte ermöglicht es, das Gewissen zu schärfen, tief verwurzelte Fehler zu korrigieren und neue Gnaden zu empfangen.

Hindernisse für die Beichte

Leider vernachlässigen heute viele Gläubige das Sakrament der Versöhnung. Zu den Hauptgründen gehören:

Scham: die Angst vor dem Urteil des Priesters. Aber der Priester ist nicht da, um zu verurteilen, sondern um ein Werkzeug der Barmherzigkeit zu sein.

Angst, dass die bekannten Sünden öffentlich gemacht werden: Beichtväter dürfen niemandem unter keinen Umständen (einschließlich der höchsten kirchlichen Autoritäten) die in der Beichte gehörten Sünden offenbaren, selbst wenn sie dadurch ihr Leben verlieren. Tun sie es doch, ziehen sie sich sofort die Exkommunikation *latae sententiae* zu (Kanon 1386, Kodex des Kanonischen Rechts). Die Unverletzlichkeit des Beichtgeheimnisses kennt keine Ausnahmen oder Dispensen. Und die Bedingungen sind dieselben, auch wenn die Beichte nicht

mit der sakramentalen Lossprechung endete. Auch nach dem Tod des Pönitenten ist der Beichtvater zur Wahrung des Beichtgeheimnisses verpflichtet.

Mangelndes Sündenbewusstsein: In einer Kultur, die das Böse verharmlost, besteht die Gefahr, den Ernst der eigenen Schuld nicht mehr zu erkennen.

Geistesträgheit: Das Aufschieben der Beichte ist eine häufige Versuchung, die dazu führt, dass die Beziehung zu Gott abkühlt.

Falsche theologische Überzeugungen: Manche glauben fälschlicherweise, dass es genügt, „im Herzen zu bereuen“, ohne die sakramentale Beichte zu benötigen.

Die Verzweiflung am Heil: Manche denken, dass es für sie ohnehin keine Vergebung mehr gibt. Der heilige Augustinus sagt: „Manche nämlich gehen, nachdem sie in Sünde gefallen sind, durch Verzweiflung noch mehr verloren und vernachlässigen nicht nur die Medizin der Reue, sondern machen sich zu Sklaven von Lüsten und ruchlosen Begierden, um unehrenhafte und verwerfliche Gelüste zu befriedigen, als ob sie, wenn sie es nicht täten, auch das verlören, wozu die Lust sie treibt, überzeugt, bereits am Rande der sicheren Verdammnis zu stehen. Gegen diese äußerst gefährliche und schädliche Krankheit hilft die Erinnerung an die Sünden, in die auch die Gerechten und Heiligen gefallen sind.“ (ebd.)

Um diese Hindernisse zu überwinden, muss man Rat bei denen suchen, die ihn geben können, sich bilden und beten.

Sich gut auf die Beichte vorbereiten

Eine gute Beichte erfordert eine angemessene Vorbereitung, die Folgendes umfasst:

1. Gewissenserforschung: Aufrichtiges Nachdenken über die eigenen Sünden, auch mithilfe von Listen, die auf den Zehn Geboten, den Hauptlastern oder den Seligpreisungen basieren.

2. Reue: Aufrichtiger Schmerz darüber, Gott beleidigt zu haben, nicht nur Angst vor Strafe.

3. Vorsatz zur Besserung: Der wirkliche Wunsch, das Leben zu ändern und zukünftige Sünden zu vermeiden.

4. Vollständiges Bekenntnis der Sünden: Alle Todsünden vollständig bekennen, dabei Art und Anzahl (wenn möglich) angeben.

5. Buße: Das vom Beichtvater vorgeschlagene Bußwerk annehmen und verrichten.

Die Wirkungen der Beichte

Das Beichten bewirkt nicht nur eine äußerliche Tilgung der Sünde. Die inneren Wirkungen sind tiefgreifend und verwandelnd:

Versöhnung mit Gott: Die Sünde zerbricht die Gemeinschaft mit Gott; die Beichte stellt sie wieder her und führt uns zur vollen göttlichen Freundschaft zurück.

Innerer Friede und Gelassenheit: Die Lossprechung zu empfangen, bringt tiefen Frieden. Das Gewissen wird von der Last der Schuld befreit, und man erfährt eine neue Freude.

Geistige Kraft: Durch die sakramentale Gnade erhält der Pönitent eine besondere Kraft, um zukünftige Versuchungen zu bekämpfen und in den Tugenden zu wachsen.

Versöhnung mit der Kirche: Da jede Sünde auch den Mystischen Leib Christi verletzt, stellt die Beichte auch unsere Verbindung zur kirchlichen Gemeinschaft wieder her.

Die geistliche Lebenskraft der Kirche hängt auch von der persönlichen Erneuerung ihrer Mitglieder ab. Christen, die das Sakrament der Beichte wiederentdecken, werden fast unbemerkt offener für den Nächsten, missionarischer, fähiger, das Licht des Evangeliums in die Welt auszustrahlen.

Nur wer die Vergebung Gottes erfahren hat, kann sie anderen

mit Überzeugung verkünden.

Das Sakrament der Beichte ist ein unermessliches und unersetzliches Geschenk. Es ist der ordentliche Weg, auf dem der Christ jedes Mal zu Gott zurückkehren kann, wenn er sich entfernt. Es ist keine Last, sondern ein Privileg; keine Demütigung, sondern eine Befreiung.

Wir sind also aufgerufen, dieses Sakrament in seiner Wahrheit und Schönheit wiederzuentdecken, es mit offenem und vertrauensvollem Herzen zu praktizieren und es auch denen mit Freude anzubieten, die sich entfernt haben. Wie der Psalmist sagt: „Wohl dem, dessen Frevel vergeben und dessen Sünde bedeckt ist!“ (Ps 32,1).

Heute braucht die Welt mehr denn je gereinigte und versöhnte Seelen, die bezeugen können, dass die Barmherzigkeit Gottes stärker ist als die Sünde. Wenn wir es zu Ostern nicht getan haben, nutzen wir den Marienmonat Mai und treten wir ohne Furcht zur Beichte hinzu: Dort erwartet uns das Lächeln eines Vaters, der niemals aufhört, uns zu lieben.